

Wir Schlesier!

Halbmonatschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung

Quartalsbezug 1.20 M.

Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz.

Einzelpreis 25 Pf.

Nr. 24

Schweidnitz, den 15. September 1928

8. Jahrgang

Philo vom Walde zum Gedächtnis

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Berlin W — **Landeshut i. Schles.** — Köln a. Rh.

Größtes Wäschehaus

Preislisten, Proben, Angebote kostenlos. Besuch des vielseitigen Landeshuter Betriebes empfohlen:

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten
nach **Halifax**
Quebec
Montreal

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt

In Schweidnitz: L. Heege, Markt 34;

in Breslau: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Breslau: Lloyd-
reisebüro G. m. b. H., Neue Schweidnitzer Straße 6.

Beste deutsche
Bezugsquelle

Billige böhmische Bettfedern.

Nur erstklassige Qualitäten.

1 Pfund graue, geschliffene M. 0.80 u. 1.
halbweiße M. 1.20, weiße flaumige M. 2.-,
2.50 u. 3.-, Herrschaftsschleiß schneeweiß
M. 4.-, besser Halbflaum M. 5.- und 6.-,
ungeschliffene flaumige Daupfedern M.
2.20, 2.80 u. 3.25, Flaumrumpf M. 3.80 u. 4.80,
Daunen grau M. 4.- und 5.-, Daunen
weiß M. 7.- u. 10.-, goldfrei gegen Nach-
nahme, von 10 Pfund an auch postfrei.
Richtpassendes umgetauscht od. Geld zurück.
Ausfuhr, Preisliste und Muster kostenlos.
Großes Bettfederngroßhaus
Rudolf Blahut, Deschenitz 204, wald.



Gämtliche Fischfanggeräte

liefern gut, billig und schnell
Mechanische Regfabrik

Gustav Strehlow,
Kiewedel 35.

Klee-

Linden

gar. rein

10 Pfd.-D. 11.90 M. Bienen-
Schleuderhonig, goldklar,
9.70 M. halbe 6.70 u. 5.20 M.,
1 1/2 Pfd.-D. 2 — u. 1.80 M. frei
Haus. Nachn. 30 Pfg. mehr.
Gar. Rücknahme. Krieger,
Honigvers. Rietberg 184, Westf.

Leinblöcke

Holz, Vorlagen, Werkzeug.
Auch für Kerbschn., Holzbr.,
Katalog gratis.
J. BRENDL
Mutterstadt 82 Platz

Haarausfall

Schinnen beseitigt Epinol.
Bestes Mittel zur Förderung des
Haarwuchses. Langjährig be-
währt. Ständiger Gebrauch ver-
hindert frühzeitiges Ergrauen.
Mit u. ohne Fett M. 3.— fr. Nachn.
Hedw. Reichert,
Berlin SW. 68, Lindenstr. 82.

Coel-Blütenhonig

10-Pfd.-Dose 11.—,
halbe 6.— frei Nachnahme.
Garantie Rücknahme.
Lohr, Rüttingen X,
Lieferant d. Reichsmarine.

Honig

feinste Qual. gar. rein. Bienen-
Blüten- (Schleuder) goldklar,
unter Kontrolle eines vereinigten
Lebensmittel-Gemischts. 10 Pfd.-
Dose M. 9.90, halbe Dose M.
4.40, Porto extra, Probepäckchen
1 1/2 Pfd. netto M. 1.40 u. 40 Pfg.
Porto bei Koreinfendung.
Lehter a. D. Fischer,
Honigverfand,
Cbernland 160,
Berg. Bremen.

Bleiche im Hause

mit

Borix

dem selbsttätigen Wasch- u. Bleichmittel.

Frisch wie nach Rasenbleiche duftende, desinfizierte, blendend weiße Wäsche haben Sie, wenn Sie beim Einweichen eine Kleinigkeit BORIX hinzunehmen, und dann, ehe Sie kochen, BORIX kalt im Kessel auflösen, die Wäsche u. genügend Wasser hinzugeben, langsam erwärmen und 5-10 Minuten kochen lassen.

RICHARD KLEIN
Sorau N.-L.



Müller und Schulze!

Tag Müller. Tag Schulze.

Schulze: Na Müller Du lachst ja, hast in der Lotterie gewonnen?
Müller: Das gerade nicht, aber ich bin mein Rheumatismus los, woran ich schon ein paar Jahr zu leiden hatte. Schulze: Warst in einem Sanatorium?
Müller: Nein! Aber ich habe mir was schicken lassen! Wist Du Deine Gämorrhoiden schon los? Schulze: Nein! Müller: Dann schreibe sofort an



P. Schumann, Duisburg-Melderleh, Talbahnstraße 46
alles Nähere über Heilung von Gämorrhoiden, Arterienverfälschung, Verleiden, Rheumatismus, Gicht, Njhas etc. bekommt Du durch Einsenden deiner Adresse kostenlos! Postkarte genügt.

Weran Asthma, Bronchialkatarrh

leidet, dem teile ich völlig kostenlos mit, wodurch ich von einem mehrjährigen Leiden gänzlich befreit wurde.

Fritz Kleine, Kaufmann, Bonn 141, Ellerstr. 67.

Arcona-Räder

17. Berliner

6-Tage-Rennen

wurde auf Arcona-Rad

gewonnen.



Die Weltmeisterschaft gewann Willey auf Arcona-Rad.
Die Meisterschaft von Deutschland gewann Willey auf Arcona-Rad.
Die Meisterschaft von Preußen gewann Saldow auf Arcona-Rad.
Ein Beweis der Zuverlässigkeit und hochwertigen Qualität des Arcona-Rades! Verlangen Sie Katalog gratis und franko auch über Fahrradzubehörteile von

Ernst Machnow, Berlin

Weinmeisterstraße 14.

Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Damen- Handtasche

21x13 cm, mit 5 teiliger Goldinneneinrichtung, gr. Frisierkamm, Toilette und Spiegel, in schwarz, braun, grau und beige.

Preis 5.80 RM. ab hier.

Garantie Rücknahme!

Alfred Mittenentzwei,

Bernburg 16,

Halleische Straße 89.

Alterserscheinungen

wie Arterienverkalkung
Bilke bringt das klinische
erprobte, ärztlich emp-
fohlene

Reviol

Packung für 1 Monat
M. 3.50 in Apotheken
und Drogerien.
Alleinhersteller:
Apoth. P. Folgenauer & Co.
Erfurt, Postfach 100.

Leinen-

waren und -Wäsche,

(sowie Herrenanzugstoffe)

direkt an Private.

Verlang. Sie sofort Preisliste u.

Muster franko von dem

Schlef. Leinenwaren-

Verstandhaus Zeuner,

Friedland Reg. Breslau.

Viele Anert. aus In- u. Ausland.
Vertreter, auch Damen (Neben-
beschäftigung) b. hob. Provif. gef.

O- u. X-Beine

Verdeckungs-Apparat

Prospekt gratis

gegen Rückporto

Gustav Horn & Co.

Magdeburg B 140

Wir Schlesier!

Halbmonatschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung
Schleserverlag L. Heege, Schweidnitz.

Nr. 24

Schweidnitz, den 15. September 1928

8. Jahrgang

Schlesisches Land und Volk

Philo vom Walde.

Von Dr. Helmut Wode.

Zum 5. August.

Er hing an Schlesien mit wärmster Liebe; sein Werk und sein Leben zeigen, wie fest verwurzelt sein Wesen mit dem Boden der Heimat war. Er war ein Dichter und wandte sich entschlossen gegen die alleinige Anwendung des Dialektes zu Pöffen und leichten Reimereien. Als Mensch rang er ehrlich, er strebte nach höchsten Zielen, voll Sehnsucht vorwärts gepeitscht, aber vielfach auf harte Widerstände stoßend, bis dem Müdegeheizten der Tod als Erlöser und Friedebringer nahte. Philo vom Walde war ein Einsamer, der auf die Kraft seiner Kunst vertrauend nur der Stimme in seiner Seele gehorchen wollte. Besteht er doch selber:

Ich liebe nicht die breiten Bahnen,
Drauf Alltagsmenschen spreizend geh'n,
Und nicht des Gottes Nähe ahnen
Im düsteschwangern Frühlingsweh'n

Am Bachrand und am Schilfgestade,
Auf dunklem Waldweg geh ich gern, —
Da wird mir stets die seltsame Gnade:
Zu schauen meinen Gott und Herrn.

Da kann ich traulich mit ihm reden,
Wie zu dem Vater spricht das Kind;
Denn jeder Wald ist uns ein Eden,
Drin wir mit Gott vereinet find.

Zieht ihr nur immer eure Wege,
Doch mich laßt einsam und allein!
Am Bachrand und am Waldesstege
Nur kann ich froh und glücklich sein. —

Johannes Reinelt — so hieß Philo vom Walde mit seinem bürgerlichen Namen — ward am 5. August 1858 in Kreuzendorf, Kreis Leobschütz, als Sohn eines Webers und Nachwächters geboren. Er widmete sich später dem Lehrerberufe und wirkte in mehreren Orten in der Nähe von Reisse, wie Bielau, Nowag, Korkwiz. Im Jahre 1884 wurde er nach Reisse selbst versetzt. Seit 1902 war er an der Pestalozzi-Schule in Breslau tätig, hier starb er am 15. Januar 1906. „Poesie“, so schrieb er einmal, „ist mein Alles, mein Glück, meine Seligkeit.“ Seine Liebe zur Natur beleuchtet die folgende Briefstelle: „Wie wohl ist mir, wenn ich ganz allein zwischen den wogenden Getreidefeldern, draus die Korn- und Feuerblumen lieblich leuchten, sinnend dahinschlendere, oder im Walde die steilen gras- und moosbedeckten Abhänge hinaufklettern und all den tausendfachen süßen Melodien lausche, die mir hier entgegenklingen. O dann bin ich wieder mit aller Welt ausgesöhnt, dann dünkt mir alles nichts, die ganze Jagd nach Tand und Ruhm — und nur das eine Hohe steht vor mir: die herrliche Natur mit ihren Wundern und Rätseln — und der, der sie ins Dasein rief und erhält.“

Die Natur mit ihren Wundern und Rätseln! Wie heiß rang er mit dem Rätsel des Lebens, immer wieder zu Boden geschmettert und immer wieder zu neuem Fluge bereit! Zu den geistigen Fragen der Zeit nahm er entschiedene Stellung.*) Kraft und Trost im Leide spendete ihm die Heimat, ihr galt seine heiße Liebe. Wer kennt nicht die Verse:

Wer die Welt am Stab durchmessen,
Wenn der Weg in Blüten stand,
Nimmer konnt' er doch vergessen
Glückberauscht sein Heimatland.
Und wenn tausend Sangesweisen
Nur der Fremde Lob entquillt,
Einzig will das Land ich preisen,
Dem mein ganzes Sehnen gilt.
Sei begrüßt am schönen Oderstrand,
Traute Heimat, traute Heimat,
Schlesien, du mein liebes Heimatland.

Philos erstes Buch, das Mag Heinzel gewidmet ist, trägt den Titel „Aus der Heemte“, es enthält Humoresken, Skizzen und Lieder und bringt im Anhang eine Abhandlung über Mundart und Mundartdichtung. Der Sammlung „Schlesien in Sage und Brauch“ folgte „A schlesches Bilderbüchel“ (1884) und „A Singvägerle“ (1886). Hochdeutsche Verse vereint der Band „Bagen-tenlieder“. Die letzte mundartliche Veröffentlichung heißt „Sonntagskinder“. Eine treffliche Auswahl aus Poesie und Prosa besorgte uns Marie Klerlein in dem „Philo vom Walde-Buch“ (Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau), Hermann Stehr steuerte ein warmes, tiefes Geleitwort bei.

Wiederholt hat sich Reinelt als Dramatiker versucht, doch ohne Erfolg. Ein Heimatstück ist „Die Dorfhege“. Ein begeisteter Vertreter des Gedankens der Wasserheilsmethode, verfasste er für die „Hygienische Volksbühne“ mehrere Lustspiele: „Wasser tut's freilich“, „Die gute Stube“, „Der rechte Doktor“ u. a. m. Seine eigentliche Bedeutung freilich liegt in seinen mundartlichen Dichtungen. Schon in den kleineren Prosaarbeiten kommt der Dialekt vollauf zur Geltung, man denke etwa an die Skizze „A' m Kerchhofe“. Mitten in dem Garten, den Gedanken und Träumen oft aufsuchen, steht „anne heilge Summerlaube, a Kerchel“, und von dem Kirchlein weist „a spissiger Finger“ hinauf in die Höhe bis zu den Wolken, wo der Herrgott mit den seligen Geistern thront. Der Finger zeigt uns den Weg: nach dem Höchsten sollst du streben, wenn du dein Leben hier auf Erden „nie vertreemern“ willst. Unten am Fuße aber liegt eine Schlafkammer an der anderen, und bisweilen ist's, als ob eine arme Seele aus dem Grabe seufzte, weil sie „a su verlossen, a su muttersielenalleene“ ist — oder sind's nur die „Blümmel“ und Grashalme, die sich im Winde bewegen? Wer mögen sie gewesen sein, die Verstorbenen? Der Tod kennt keinen Unterschied: „Alle kumm her zunannder: de Guden und de Biesen, de Reichen und de Ormen, de Stälzen- und de Krückengieher — alle müß ber ganz ruhig und friedsam bejkommen liegen, und kees toar sich vur'm andern ni schamen ...“

Auch ein größeres Epos, im Dialekt und in Versen abgefaßt, hat Philo vom Walde hinterlassen. Es schildert die Entwicklung eines armen, verträumten Weberjungen, den das Leben hart

*) Beral, den in diesem Heft abgedruckten Brief, in dem sich Philo vom Walde über den Spiritismus äußert.

anpaart und der frühzeitig in die Fremde zieht. Viel eigenes Leid spiegelt das Werk gewiß wider. Es zeugt zugleich von dem hohen Streben Philos: sein Ziel war es zu zeigen, daß die schlesische Mundart auch für einen breiteren Stoff ernstern Inhalts sich eigne, und dies Ziel hat er in der Tat erreicht.

Von seinen Liedern sind viele — dank Paul Wittmann — volkstümlich geworden. Man denke an das Wiegenlied:

Nin, nin, nei - -
Kindele, schloß ei.
Schloß od, draußen gieht der Wind,
Bist ju doch mei gulndes Kind.
Hul, lul, lei.

Nin, nin, nei —
Kindele, schloß ei.
Schloß, du kleiner Strampelgeist,
Daß dich nich is Hundel beißt.
Hul, lul, lei.

Erinnert sei ferner an die „Maibenbraut“ und vor allem an das „Schlänglerlied“ (Der Wind tut Blüten pleudern) und an das „Heimtelied“ (Ja der Frühling do). Weit bekannt sind auch die Berge „Wetterwend'ich“, „Lieselaune“, „Lieseliel“. Köstlichen Humor zeigt z. B. der „Kieflahengst“...

Über Philos dichterische Bedeutung für unsere Heimat urteilt Hermann Stehr in dem Geleitwort zu Marie Klerleins Auswahl: „Keiner vor ihm und noch keiner nach ihm hat die Kunst der schlesischen Mundart, ihre Innigkeit, ihre Schalkhaftigkeit, ihren Rhythmus und ihre gemütvollte Tiefe so voll erfasst und rein gestaltet wie er in den besten seiner schlesischen Lieder.“

Ein Brief Philos vom Walde.

Kortwiz, den 14. 2. 1884.

... Um Sie zu beruhigen, will ich gleich von dem lumpigen Spiritismus anfangen. Heinzl¹⁾ hatte mir bei unseren Zusammenkünften oft davon erzählt, ich blieb jedoch der unglaublichste Thomas. Heinzl glaubt zwar auch an keine Geister, wie er sagt, doch meint er, eine solche unerforschte neue Kraft unserer Seele müsse man studieren. Gut! Wir hielten also eine spiritistische Sitzung: Heinzl nebst Frau und ich, d. h. ich nahm erst etwas später teil. Zuerst saß ich auf dem Sofa und sah, wie sich die runde Platte des einbeinigen dreifüßigen Nähtischchens nach rechts und links drehte. Mich durchfieberte es. Heinzl bat teilzunehmen. Ich tat's. Nach zwei, drei Minuten bewegte sich die Tischplatte fast wie eine lose Drehscheibe. Nun fragte Heinzl den „Geist“, ob er da wäre und sich offenbaren wolle, gib uns das durch Klopfen — einmal: Ja!, dreimal: Nein! — zu erkennen... Da beugte sich der Tisch ganz rüber. Nun wurden verschiedene Fragen gestellt, der Tisch antwortete. Der „Geist“ nannte sich Uda Christen²⁾. Ich drückte meinen Unglauben laut aus, daß Uda Christen doch noch lebe, falls sie nicht diese Tage erst verblieben wäre — Heinzl und Frau dasselbe. Auf nochmaliges Fragen legitimierte sich der Geist wieder als Uda Christen. Nun glaubten wir, sie sei eben gestorben — Heinzl bat um fernere Mitteilungen. Der Tisch antwortete (manchmal durch furchtbar energisches Klopfen): „Da ihr nicht glaubt, Uda Christen sei tot, so“... weiter nichts. Zuweilen hatten wir nicht richtig gezählt, da mußten wir fragen, ob's richtig — wieviel von dem angefangenen Worte sei usw., der Tisch gab Antwort. Dann aber fing der Tisch zu tanzen an wie toll. Heinzl sagte: nach Lehre der Spiritisten wären dies die Untergeister, welche dann alles vereiteln und die Menschen geradezu äfften. Kurzum, der Tisch tanzte wie ein Verrückter in der Stube herum, wir mußten nach. Er tanzte auf Kommando rechts, links. Soviel steht also fest, der Tisch klopft und tanzt, denn das habe ich gesehen, obgleich ich's früher nicht geglaubt. Daß es kein Gauklerstückchen ist, es vielleicht durch Drücken oder dergl. bewirkt, ist völlig ausgeschloffen, da wir die Finger so lose drauf legten, daß fast von einer Berührung nicht die Rede ist.

Daß es aber Geister seien, das soll mir vorerst einer ad oculos beweisen. Mir kommt dieser Geisterglaube geradezu lächerlich vor. Darin bin ich zu viel Poet und denke, Geister, die über alles Irdische erhaben, denen aller Erdenischmuß abgefallen, Geister müssen sich auf idealere Weise ihren Lieben offenbaren. Der Tisch ist doch ein höchst prosaisches Gerät. Dann! Wie kommt es, daß es ein möglichst kleiner Tisch sein muß? Daß es oft so lange dauert, ehe der Geist da ist? usw. Das und

vieles andere erscheint mir dumm. Geister müßten selbst große Tische regieren können, müßten nicht so lange auf sich warten lassen, nicht tanzen wie die Dienstmenschen in Reisse in der „Sonne“. Meiner Ansicht ist es eine Kraft wie Elektrizität und Magnetismus, die das alles bewirkt. Ja, ich glaube, die Spiritisten kommen eben durch das in sich versunkene Dastehen, daß sie also alle Gedanken und Gefühle nach einem einzigen Punkte konzentrieren usw., in einen magnetischen Zustand; der Magnetismus (den ja jeder Mensch in sich trägt) teilt sich dem Tische mit nach dem Gesetze der magnetischen Verteilung, wie es die Physik lehrt, und so alle in klopft und tanzt der Tisch. Das Drehen zu Anfang zeigt sogar, wie der Strom geht. Doch genug davon. Nehmen Sie meine offenste Beichte in folgenden Sätzen hin: „Ich glaube an Tischklopfen und Tischtanzen. Ich glaube nicht an Geister. Ich glaube an die Kraft des menschlichen Magnetismus. Ich bin kein Spiritist. Amen!“ Zum Magnetiseur hat mich Heinzl gemacht... Heinzl übersetzt ein französisches Werk, wonach man der Menschen Charakter, Vergangenheit und Zukunft aus der Hand (Form, Nägel, Knöchel, Linien usw.) liest. Das ist höchst interessant; ich glaube dran, da mir Heinzl vieles gedeutet hat, wovon er keine Ahnung hatte. Es ist dies alt. Die Ägypter pflegten diese Kunst — die Zigeuner, welche bekanntlich aus Ägypten stammen, kennen es heute noch. Da las ich vor Jahren einmal ein Stückchen von Viktor Emanuel, wie dem einst in den Abruzzen eine Zigeunerin gesagt, wer er wäre, daß er König von Italien werden würde, wo und wie er seinen Tod finden werde — alles eingetroffen.

„Eines jeden Menschen Geschichte
Steht in seinem Gesichte,
Sein ganzes Treiben und Wesen,
Doch nicht jeder kann's lesen“

sagt, scheint mir, Bodensiedt. Daß die Geschichte des Menschen im Gesichte und Schädel steht, beweisen die Physiologen und Phrenologen — warum sollt' sie nicht auch in der Hand stehen — es ist alles auf Nerven, Magnetismus und Elektrizität zurückzuführen, welche die Bildung der Linien bewirken. Heinzl erzählt mir von einem polnischen Professor aus Lemberg, der ihm voriges Jahr in Gräfenberg die Kunst gelehrt, Wunderdinge.

Möchten Sie nur wenigstens so gesund werden und bleiben, wie ich es gegenwärtig bin, d. h. bei Wasser und Brot. Tränke ich Kaffee, hätte ich den Teufel im Nacken. Vielleicht wissen Sie schon, daß wir 1. Mai nach Kette kommen, an die Knabenschule. Von 60 Bewerbern bin ich einstimmig gewählt, ohne Lehrprobe, ohne alles. Ein Beweis, daß ich in Amtsstunden nicht Poet bin.

Philos.

Der Volksjäger. Von Hans Christoph Kaergel.

Der Sommerabend fällt über unser schlesisches Land. Ganz leise wiegen sich die Blätter an den Bäumen. Es liegt ein heimlicher Gesang über dem Lande. Die Menschen beginnen zu wandern. Sie steigen auf die Berge und durchträumen die Täler. Wie von selber fallen sie ein und singen. Singen im frohen Danken, in der schönen Heimat zu wandern, das liebe, uns schon so vertraute Heimatlied:

Wer die Welt am Stab durchmessen,
Wenn die Welt in Blüten stand,
Nimmer konnt' er doch vergessen
Glückberauscht sein Heimatland.
Und wenn tausend Sangesweisen
Nur der Fremde Lob entquillt,
Einzig will das Land ich preisen,
Dem mein ganzes Sehnen gilt.
Sei gegrüßt am schönen Oberstrand,
Traute Heimat, traute Heimat,
Schlesien, du, mein liebes Heimatland!

Sie singen es alle. Die Kinder auf ihren ersten Wandermwegen, die Mädchen, die in den Abendstunden auf der Hausbank singen, die Männer, die im Gesangsverein ein paar Liederstunden verbringen. Es singt es das ganze Volk. Und es weiß es kaum einer, der es als Dant seiner Heimat singt, daß im Himmel ein seliger Dichtersmann den Takt dazu schlägt und mitmarschiert über Berge und Höhen, in alle Täler, zu allem Volk. Zu dem Volk, das er über alles liebte. Und der Mann im Himmel, der dieses Lied zum ersten Male sang, kann doch eigentlich nicht gestorben sein. Es ist doch, als ginge er eben noch neben den Mädchen und Frauen, Männern und Kindern her. Er ist doch überall dabei. Er ist lebendig in seinem Volke. Denn sein Lied, das alle singen, ist ja nicht allein gedichtet worden, es ist buchstäblich vom Himmel ins Volk gefallen, ist ein Volkslied geworden, weil es einer sang, der selber immer ein Kind des Volkes

¹⁾ Max Heinzl, der bekannte schlesische Mundartdichter.

²⁾ Uda Christen (1844–1901), Verfasserin der „Lieder einer Verlorenen“.



Im stillen Winkel.

Nach einer Zeichnung von Paul Bunke.

geblieben ist. Wie seine Lieder aber leben, so lebt er selber noch in der schlesischen Heimat. Es wird niemandem einfallen zu glauben, daß er nun schon ein lieber Großvater von 70 Jahren wäre. Ach nein, der liebe Dichter hat immer noch die blanken jungen Augen. Sie begleiten uns überall hin. Er ist nicht älter geworden, er ist niemals begraben worden. Er ist nur auf eine andere Straße gegangen. Dort wandert er lebendig mit uns. Sichtbar und froh. Er wird niemals mehr alt und wird niemals mehr sterben. Er ist unter das Volk gewandert und ist von ihm aufgenommen worden. Ja, wenn selbst hier und da sein Name vergessen werden könnte, wenn Kinder glauben, das Lied sei einmal irgendwo von einem Menschen in die Heimat gesungen worden, das Lied lebt dennoch. Es schmiedet die Menschen zu einem Volke zusammen. In einem Liede finden sie alle, daß sie Kinder einer großen Heimat sind.

Das Schicksal, das es einst so grausam mit ihm meinte, hat es wunderbar in ein Glück gewandelt. Der seltsame Name, hinter dem der immer begeisterte Lehrer und Dichter Johannes Reinelt sich verbarg — Philo vom Walde ist in all den Jahren immer heller klingender geworden. Jeder weiß, wenn er diesen Namen hört, oder gar spricht, daß ihn ein Mensch trug, der uns alle, die wir in Schlesien leben, unendlich liebte, der seine ganze Liebe in immer neuen Liedern hinausjubelte und -schluchzte.

Wenn wir drum uns anschicken, mit ihm den 70. Geburtstag zu feiern, so lachen wir der Zeit ins Gesicht, die immer noch bei ihm die Jahre mißt. Wir feiern mit ihm immer Geburtstag. Eine Stunde in Philo vom Waldes Heimatgarten ist ein kleines Geburtstagsfest, das uns alle aus dem Alltag herausreißt. Und das geschieht nicht mit lauten Dingen. Wir sehen kein Theater vor uns aufgebaut und erleben in mächtigen Schicksalen das große Leben. Wir verträumen nicht Tage und Nächte in gewaltigen Büchern die Zeit. Nein, es sind nur Lieder, die aufklingen, nur kleine Dorfgeschichten, die er uns erzählt. Aber wir hören es schon im Sprechen, wie alles darin singt. Wie es aus dem Volke aufsteigt. Wir sehen sie alle heraufkommen, die lieben sonderbaren Räuze, die Lumpenmänner, Leiermänner, die Korbmacher und Scherenschleifer. Ach, alle, die einst über unsere Landstraße zogen, die leben bei ihm noch. Sie begegnen uns. Es ist so, daß niemand sagen kann, er kenne Schlesien und den Schlesier, wenn er nicht Philo vom Waldes Gestalten kenne. Das Gesicht des Schlesiers mit all seiner Schalkhaftigkeit und seiner besinnlichen Verträumtheit kann kein Maler lebendig wiedergeben. Aber Philo vom Walde kann es. Er hat einmal selber einem Bändchen Lieder den Namen „Singvögerle“ gegeben. Er wußte es wohl, daß alle seine Lieder ihm wie die Vögel vom Himmel kamen. Freilich nur vom schlesischen. Hier sah er, daß er überall auf den Straßen Sonntagkindern begegnete. Und

drum nannte er auch ein Büchlein, in dem er sie alle besang, „Sonntagskinder“. Und das Beste von seinem gesungenen Roman „Leutenot“, das Beste seiner Lieder, Gestalten und Geschichten lebt nun in dem einzigen Buche Philo vom Waldes, das seinen Namen trägt, in dem Buche, das sein schlesisches Denkmal ist, im Philo vom Walde-Buche.

Da begegnet man ihm, von dem die Menschen sagen, er wäre heut 70 Jahre alt. Dann braucht man nicht zum stillen Hügel auf dem Oswiker Michaelis-Friedhof zu treten. Er lebt. Lebt in Schlesien heut wie der alte liebe Klaus Groth. Nur daß er nicht ausreisen durfte. Daß er nur wie ein kindhafter Mensch seine Lieder singen durfte. Aber das Seltsame ist es, daß er sie so sang, daß ihren inneren Klang der Plattdeutsche ebenso gut hinnimmt, wie der Oberdeutsche. Es ist das Lied, das überall klingt. Es ist der wirkliche Dichter, der es singen durfte. Es ist das alle Menschen umfassende Gefühl der Hingabe an die Heimat. Drum werden sein Wiegenlied wie seine neckischen Schenscherlied überall verstanden und gesungen werden.

Er hat es nicht mehr nötig, sich darum zu bemühen, daß man ihn in den Kreis der Dichtung einreihe, daß man auf ihn aufmerke. Er gehört dem Volke. Und das Volk wäre nur ärmer, wenn es an ihm vorbeiging. Die Kinder aber finden doch wieder den Weg zu ihm und singen seine Lieder, als wären es ihre eigenen. Es liegt dann soviel Freude darüber, daß alles vergessen scheint, was einst auch dieses Dichterleben begleitete. Es ist auf eine wunderbare Weise licht und hell um ihn geworden. Vielleicht, weil es immer schön in Philo war. Schon im kleinen Weberjungen Johannes, wo er oft Tage und Nächte hungerte, und sich als Kind schon mit dem großen Feind aller Weber, der Lungensucht, abquälte. Stärker als der Hunger war doch die Sehnsucht. Und er schrieb heimlich Märchen um Märchen. Er glaubte an die Märchen wie an das wunderbare Leben. Und da merkte es auch der Kreuzendorfer Lehrer, daß in dem Jungen etwas Besonderes steckte. Drum mußte er, der arme Kreuzendorfer Weberjunge, auch etwas Besonderes werden. Ein Schulmeister! Weiß Gott, er wurde ein Schulmeister in des Wortes edelster Bedeutung. Der liebe, blasse Johannes Reinelt mit dem dunklen Vollbart saß bald auf dem Ratheder zu Breslau. Nicht nur in der Pestalozzi-Schule, sondern auf dem Ratheder, zu dessen Füßen das ganze liebe schlesische Volk saß. Und er lehrte es nichts Schöneres und Lieberes als immer nur das eine: Liebe deine traute erdhafte Sprache. Verachte sie mir nicht als Bauernsprache! Höre doch, wie sie selbst im tiefsten Leide schluchzen kann, wie sie leise ein Kind einwiegt und listig auflachen kann, wenn die Jugend sich im Tanze dreht. Denn nur dann bleibst du ein Volk, wenn du dir deine Sprache erhältst. Wenn du sie liebst und pflegst.

Aber das sagte er immer nur mit neuen lieben Liedern. Und obwohl er schon den Tod im Herzen trug, der nicht wollte, daß er zuviel schrieb, und daß er einmal wirklich von tiefstem Herzen glücklich sein durfte, glaubte er noch immer an dieses Glück. Aber er hat den immer noch unbegriffenen Schicksalswillen am Künstler tragen müssen. Erst der Tod, der ihn schon 1906 in Breslau dahinraffte, hat ihm dieses Glück beschert. Wohl dankte ihm die Heimat seine Liebe und schuf ihm in unserem Breslau ein Denkmal. Aber ewiger als aus Erz und Stein lebt es doch in uns allen. Und kein Größerer als Hermann Stehr konnte ihm auf dieses unsichtbare Denkmal im Volk die ehrenden Worte schreiben, mit denen er den schlesischen unvergessenen Liederfänger begleitet, wenn er ihm nachruft:

„Wenn die Menschen sterben, so geht es ihnen wie einer Gegend der Erde, über die die Nacht hineinbricht. Die Täler und Niederungen verschwinden zuerst in der Dunkelheit und langsam steigt das Verfinstern immer höher. Nur die Gipfel überdauern den Tod des Tages, die höchsten so lange, daß sie klar im Lichte der Sterne stehen, als seien sie ewig wie diese.“

Ein jeder Mensch hat solche Gipfel, die sein Leben überdauern, und wäre es in dem scheinbar Flüchtigsten und Unbeständigsten, was an dem Menschen ist, in dem Herzen und Gemüt der anderen, selbst wenn diese sich seiner kaum mehr erinnern.

So ein Tag war das Leben Philos vom Walde, so unscheinbar ist sein Wert, dem doch in vielen Teilen eine lange Dauer beschieden sein wird, weil es unverfälscht aus dem Herzen und Gemüt des Landes und Stammes erklang, dem er entsprossen ist.

Keiner vor ihm und noch keiner nach ihm hat die Musik der schlesischen Mundart, ihre Innigkeit, ihre Schalkhaftigkeit, ihren Rhythmus und ihre gemütvollte Tiefe so voll erfasst und rein gestaltet wie er in den besten seiner schlesischen Lieder.“

Erinnerungen an Philo vom Walde.

Von Marie Klerlein.

Am 5. August 1928 traf unseres lieben Heimatdichters Philo vom Walde siebenzigster Geburtstag. Zweiundzwanzig Jahre schläft er schon auf dem Oswitzer Michaelis-Friedhofe, unweit der Ruhestätte des auch so früh hingegangenen Komponisten Paul Mittmann, der viele seiner wunderlieben Lieder so packend und herzbezwingend vertont hat.

Die Schlesier wird es sicher interessieren, einiges über Philos Herkunft, seinen Werdegang, seine Lebensführung, besonders über seine literarische Tätigkeit zu hören: Mit dem Familiennamen hieß er Johannes Reinekt und war der Sohn sehr armer Weberleute in Kreuzendorf bei Leobschütz. Geringe Kost und solche kaum hinreichend, konnte dem schwächlichen Knaben geboten werden. Mächtig aber und beschwingt war seine Phantasie, die ihn über die beengten und dürftigen Verhältnisse hinweg trug ins Märchenland der Schönheit. Das war sein Reichtum, darin schwelgte er wie ein Prinz. —

Auf Veranlassung seines Lehrers und durch Beihilfe einiger Wohltäter wurde es möglich gemacht, den begabten Schüler zum Lehrer auszubilden. Freilich hatte er als Präparand und Seminariist mit mancherlei Not und Beschwerden zu kämpfen; doch es gelang, er wurde Lehrer. Zuerst kam er als Adjutant aufs Land, in die Nähe von Reisse, und 1884 nach Reisse selbst, wo er bis 1902 als Lehrer amtierte und an die Pestalozzi-Schule nach Breslau berufen wurde.

Nur vier Jahre war es ihm vergönnt, an der liebgewordenen Stätte zu wirken: das Getriebe, der Lärm und die Luft der Großstadt waren seiner schwachen Gesundheit nicht zuträglich. Dazu kamen seelische Leiden, Enttäuschungen und Gram, so daß sich ein schweres Leiden daraus entwickelte und er daran im Jahre 1906 ins Grab sank.

Philo war mit fast allen schlesischen Dichtern, besonders mit Paul Barsch und Paul Keller, eng befreundet. Max Heinzel, einer seiner ältesten Freunde, hat ihn besonders für die schlesische Mundart begeistert.

Wie sehr unser Heimatdichter in Schlesien beliebt und geehrt ist, beweist, daß ihm Breslau wenige Jahre nach seinem Tode ein Denkmal setzen ließ. Es steht im Nordpark unweit der Pestalozzi-Schule. Vor zwei Jahren entstand, nahe seiner Jugendheimat, durch freiwillige Spenden ein eigenartiges wunderschönes Philo-Denkmal. Es steht auf einem blumenreichen Plane und gereicht der Stadt Leobschütz zur Zierde.

Beide dieser Denkmäler — auch das auf Philos Grabe — sind Werke seines Freundes, des Meisters Josef Abeth, Großgrosse, der den interessanten Dichterkopf schon bei Lebzeiten Philos öfter modelliert hatte.

Geschäftlich war Philo vom Walde riesig unpraktisch und unerfahren. Deshalb war die Einnahme, die er aus seinen Werken erzielte, sehr gering und er lebte bis zum Ende seines Lebens in äußerst schlichten Verhältnissen. Seine Witwe wohnt im Hause ihres Schwiegersohnes, des Mittelschullehrers Nagel, der mit ihrer jüngsten Tochter verheiratet ist. Auch seinen beiden älteren Kindern, einem Sohn und einer Tochter, die in Berlin in glücklicher Ehe leben, geht es gut.

Philo war ein Edelmensch! In hohem Maße besaß er die Eigenschaften, die alle Gutgefinnten zu erstreben bemüht sind: Er war treu, selbstlos, ohne Falsch. Um keinen Preis hätte er eine Lüge gesagt. Lauter und sittenrein war seine Lebensführung. Dabei war er ein Feuergeist und von verzeihender Güte. Am liebsten hätte er die ganze Welt verbessert und alle Menschen froh und gesund und glücklich gemacht.

Eine Auswahl der beliebten Philo'schen Lieder und heiteren Gedichte, die sich zum Vortrag eignen, sind in schöner Ausstattung unter dem Titel „Das Philo vom Walde-Buch“ in der Ostdeutschen Verlagsanstalt erschienen und in allen Buchhandlungen für den billigen Preis von 3 M zu haben. Das Buch ist 154 Seiten stark und soll allen Schlesiern zur Freude gereichen. Es eignet sich ganz vorzüglich zum Geschenk und auch zur Prämie für die Jugend.

Ehrensache ist es, daß zum Jubiläumsgeburtstage unseres Dichters sein Grab und seine Denkmäler geschmückt werden, aber auch sein Buch muß noch viel mehr Verbreitung finden!

Der schlesische Erzähler

Die Geschichte von der alten Baßgeige.

Philo vom Walde.

Sie haben von Kind auf einander nicht leiden mögen, der Kapellen-Krämer und der Kreuz-Staffel.

Nach der Schulzeit waren sie einander aus dem Gesichtsfelde verschwunden. Der Krämer hatte des Vaters Wirtschaft bestellst und die Krämerei versehen, während Staffel Uhrmacher geworden und auf die Walze gegangen war. Als er aber heimgekehrt und ans Freie dachte, hat ihm der Krämer sein Schätzchen vor der Nase weggeheiratet. Wie ihn das gegriffen hat, den Staffel, könnt Ihr Euch denken! Am liebsten wär' er ledig geblieben, oder gar in den geistlichen Stand eingetreten. Es kam aber anders. Die Nachbarn, die Verwandten und fremde Leute kamen und meinten: er solle sich doch einmal die junge Grenzerwitwe, die Emerenz, ansehen — die sei nicht zu verachten. Anfanas wollt' der Staffel davon nichts wissen; jedesmal wenn er auf dem Kirchweg an ihr vorbeiging, sah er auf die andere Seite; als ihm jedoch die Leute mehr und mehr versicherten — sie sei ein bildsauberes Weib, nicht leer, hab' nur ein einzig Söhnlein und halte viel auf Frömmigkeit: da dauert' es kein Vierteljahr, der Pfarrer traute das Paar zusammen. Der Staffel hat den Schritt nie bereut. Er ließ sogar dem Herrgott zum Danke für solch glückliche Fügung ein Kreuz vor das Hofstor setzen und feierlich einweihen, weshalb er nachmals der Kreuz-Staffel genannt wurde.

Das hat den Krämer über die Maßen gekränkt. Zwar lebte er mit seinem Weibe in stetem Unfrieden, ging auch nur alle heiligen Zeiten einmal ins Gotteshaus — aber so fromm gelten wie der Kreuz-Staffel wollt' er auch. Darum hat er in seinem Vorgärtchen eine Kapelle bauen lassen und ward nun der Kapellen-Krämer geheissen.

Eines Tages war Auktion im Dorf; der alte Geiaen-Franzel hatte seine Augen zugetan. Seine Hinterlassenschaft war gering, aber trotzdem erregte die Versteigerung eine lebhafteste Teilnahme, weil man den Toten lieb und gern gehabt.

Sein Leben lang hatte er zum Tanz aufgespielt; nun war der Fiedelbogen seiner Hand entfallen, seine alte Baßgeige lag in stummer Trauer verwaist. Unter den Bietenden wurde auch der Kapellen-Krämer und der Kreuz-Staffel gesehen. Tat der Staffel ein Gelot, so setzte ihm der Krämer gleich einen Dämpfer darauf. Endlich kam die alte Baßgeige. „Was wird dafür geboten?“ frug der Auktionator mit heiserer Stimme.

„Fünf Mark!“ rief jemand.

Die Zuhörer lachten und höhnten: „Kreuz-Staffel, lauf' Dir Fichtenholz für das Geld — das hält im Winter warm.“

„Was? Kreuz-Staffel? Fünf Mark?“ giftete sich der Kapellen-Krämer im Stillen und tat ein Gebot auf zehn Mark.

Das war den Umstehenden Wasser auf die Mühle. Kreuz-Staffel jedoch kehrte sich nicht daran und setzte: „Fünfzehn!“ Der Kapellen-Krämer hatte sich geschworen, ihn zu überbieten, und wenn es sein ganzes Hab und Gut koste. Voll Wut rief er: „Zwanzig!“ — „Dreißig!“ — „Vierzig!“

„Krämer.“ sagte der Gemeindegemeinderat zu ihm, „Du scheinst ein Kunstkennner, Du. — Vierzig Mark für den Jammerkasten. — Macht halt, weil Unserer den inneren Wert nicht zu taxieren versteht.“

Alles schüttelte den Kopf, aber der Kapellen-Krämer zog siegesbewußt mit der Baßgeige auf dem Rücken das Dorf hinunter.

Die Auktion setzte den behäbigen Gerichtskretschmer in gute Nahrung. Die Geschichte mit dem Kapellen-Krämer und dem Kreuz-Staffel gab Anlaß zu den verschiedensten Deutungen. Der Gärtner-Michel erklärte bezüglich Staffels: der Brummbaß sei für niemand anders bestimmt gewesen, als für seinen langgewachsenen Stiefsohn; der sollte in der Kirche dem Herrgott zu Ehren die große Baßgeige spielen. —

Wer vorher den Staffel für einen Narren gehalten, der empfand nun Mitleid mit ihm. Es fielen harte Worte gegen den Krämer.

Im Kretscham war auch der Zeisig-Müller aus dem Nachbardorfe. Der spielte die Baßgeige in der Kirche und war, nebenher gesagt, ein großer Schalksnarr. Der erbot sich, dem Kreuz-Staffel zu der Rumpelfuh zu verhelfen. Glaubt's aber keiner, daß ihm das Schelmenstück möglich sei. Der Zeisig-Müller trank sein Glas aus und bat den Gärtner-Michel, ihm nach einer Stunde zum Kapellen-Krämer zu folgen.



Leobschütz,
An der Stadtmauer.

Nach einer Zeichnung
von Traude Nagel.

Eben stand der Krämer in seiner Ladentür und erzählte der Kirchbäuerin den glücklichen Kauf, als der Zeisig-Müller den Weg herunterkam.

„Zeisig-Müller!“ winkte er ihm von ferne zu. Er hätte heute keine Zeit, ein andermal — gab ihm der zur Antwort.

Aber der Krämer kam ihm schon entgegengelassen und zog ihn zu sich hinein. Ob er denn wüßte, daß er Geigen-Franzels Brummbaß erstanden? fragte er den Müller und bracht ihm das Ungetüm hervorgeschleppt, um sein Urteil zu hören.

Der Zeisig-Müller tat vor Schreck einen Schritt zurück, als ihm der Krämer davon zu erzählen begann, und weigerte sich aus Leibeskräften, den Bogen in die Hand zu nehmen und etliche Striche auf den Saiten zu machen. Nein, nein! das könne er nicht. Er hab' ein zu gefühlvolles Herz, um einem Menschen einen schönen Traum zu zerstören.

Da kam die Krämerin herzu und zog grausige Saiten gegen das Unflat von Brummgeige und gegen den geldverschwendenden Mann auf. Der Krämer verbot ihr alles Gerede, bis sie vom Zeisig-Müller, der ja ein Fachkenner sei, gehört haben würde, daß die Baßgeige für die vierzig Mark rein gefunden sei, da bei solchen Instrumenten zumeist gerade das Alter bezahlt werde. Endlich nach dringendem Bitten ließ sich der Müller zu einer Prüfung bewegen, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß er die reine Wahrheit sagen dürfe. Die beiden Krämersleute stimmten bereitwilligst zu.

Der Müller nahm die Baßgeige, setzte an, tat einige Striche und schüttelte mit dem Kopfe. Der Kapellen-Krämer war in höchster Spannung. Der Zeisig-Müller tat wieder einige Striche auf den Saiten, schüttelte noch viel bedenklicher den Kopf und sagte: „Es ist leider so — — 's ist so — —“

„Was denn?“ faltete die Krämerin die Hände, indes der Krämer erschlaft und zu zittern begann. Der Müller spielte einige fugenartige Läufe und verzog dabei jämmerlich das Gesicht. Dann lehnte er die Baßgeige an den Tisch und sagte: „Kapellen-Krämer, wie ich befürchtet, so ist's — dem Instrumente fehlen mehrere Töne...“

„Jesus, Maria!“ schrie die Krämerin, während er wie abgebrochen auf seinen Stuhl niedersank.

Ob denn diese fehlenden Töne nirgends zu kaufen seien, nicht einzudecken gingen? bestürmte ihn die weinende Frau.

Das sei geradezu ein Ding der Unmöglichkeit! meinte der Zeisig-Müller. Er begriffe nicht, wie man das alte Ding überhaupt und dazu noch für solch schweres Geld habe kaufen können, ohne vorerst den Rat eines Fachmannes zu hören. Jeder Musikanant wisse, daß sich eine Geige mit der Zeit ausseige und in einem gewissen Alter eine Anzahl Töne verliere — genau ebenso wie es beim Menschen mit den Zähnen und Haaren beschaffen sei. —

Das war ein entsetzliches Urteil. In die Erde hätte der Krämer sinken mögen. Er vermochte kein Wort mehr zu reden.

„Für vierzig Mark Holz, um kaum eine Tasse Kaffee aufzuwärmen.“ Das war der Kanzelspruch zur Bußpredigt, welche die Krämerin nun ihrem Alten hielt. Wie sie schier kein Ende nehmen wollte, diese Predigt, da drängte der Müller zum Abschied. Der Krämer war in furchtbarer Aufregung. Was sollte er denn — um Gotteswillen — anfangen, damit er das Instrument nicht zu verbrennen und das schöne Geld zu verlieren brauche? Der Zeisig-Müller zuckte die Achseln und sagte im Fortgehen zu ihm: „Kapellen-Krämer, ich bin Euer Freund. Mehr als den gewöhnlichen Holzwert hat das Ding nicht. Vielleicht gibt es noch einen Dümmeren, als Ihr seid; dann verkauft's ihm um jeden Preis, versteht Ihr, und wenn es auch Euer ärgster Feind wäre. Wozu braucht ein Krämer eine Brummgeige, wenn er ein solches Weib hat?!“ Mit diesen Worten ging er zur Tür hinaus. In dem Kopfe des Krämers bligte ein Gedanke auf, seinen breiten Mund umspielte ein pfliffiges Lächeln.

Auf der Straße begegnete der Zeisig-Müller dem Gärtner-Michel, drückte ihm flüchtig die Hand und meinte leise, aber energisch zu ihm: „Nicht über zehn Mark, und wenn der Himmel einfällt!“ Die Botenfrau, welche zufällig vorbeiging und die Worte hörte, konnte sich keinen Reim darauf bilden.

Der Gärtner-Michel, der ging zum Krämer, ließ sich die Dose füllen und trat erst nach einer ganzen Weile wieder aus dem Hause. Und was trug er auf dem Rücken? Die alte Baßgeige. Die sollte er dem Kreuz-Staffel für zehn Mark anhängen. Bejorgt hat er es prompt.



Leobschütz,
Von der Schwarzen Schanze.

Nach einer Zeichnung
von Craude Nagel.

Die letzte Fliege.

Von Philc vom Walde.

„Kommen Sie nur, kommen Sie nur, und helfen Sie mir, — er ist ja rein außer sich! Schrecklich, schrecklich! Sie können sich's gar nicht denken!“ stotterte mir die verwachsene Marianne, seine treu erprobte Bedienungsfrau, schluchzend entgegen, als ich kaum die Klingel an des Freundes Wohnung in Bewegung gesetzt hatte. Das Weinen und Händeringen der alten, lieben Seele lähmte förmlich meine Glieder. Was war nur vorgefallen in dem einsamen, freudeleeren Heim dieses alten Hagestolzes, der zu den eigenartigsten Sonderlingen des ganzen Landes zählte? Wie viel und energisch ich auch nach dem ersten Schreck an Marianne Fragen stellte — sie fand außer den bekannten Flehrufen zum Himmel keine erklärenden Worte und geleitete mich scheu bis an die Tür des Studierzimmers, wo sich mir das Rätsel von selbst enthüllen sollte. Abermals blieb ich einen Augenblick betroffen stehen; denn ich sah den grämlichen Pedanten von einer Unordnung umgeben, als habe er sein Heiligtum zum Spielzimmer für so und so viele kleine Kinder hergegeben. Dabei war er ein förmlicher Kinderfeind und hätte nie eines der Kleinen auf der Straße, geschweige erst in seiner Wohnung, an sich herankommen lassen. Wer hatte dieses unerklärliche Durcheinander angerichtet? Mein Freund selbst saß starr und teilnahmslos in der Sofaecke, das graue Vordrehaupt auf die faltige, abgezehrte Hand gestützt. Seine Augen, die sonst in nervöser Blut und Unruhe in ihren Höhlen herumflogen, stierten düster und qualvoll ins Leere.

„Was ist Dir, lieber Rudolf? Was soll das bedeuten? Aber so rede, rede doch!“ stürmte ich beim Eintritt auf den stumm Dastehenden ein. Der jedoch machte zuerst nur eine abweisende Handbewegung, um dann auf meine teilnehmend zudringlichen Fragen zu antworten: „Laß mich in Ruh — laß mich allein — Du kannst mir ja doch nicht helfen!“

„Warum soll ich Dir nicht helfen können?“ widerlegte ich ihn beleidigt. „Denkst Du so gering von meiner Freundschaft und Opferwilligkeit? Also rede! Was ist los? Wie soll ich mir das erklären?“

„Aber das siehst Du ja, was hier alles los ist! Meinetwegen hilf, wenn Du allmächtig bist!“ Dabei sprang er wütend auf, ergriff verschiedene zerbrochene Stücke auf dem Fußboden, warf sie flirrend vor mir auf die Tischplatte und herrschte mich an: „Nun, so steh doch nicht da! Hier, hier, greif zu und füge die Scherben kunstvoll zusammen! Jaaah — da steht er, ohnmächtig, der hilfsreiche Gott! Phrasen, Phrasen... Davon werden meine Kostbarkeiten nicht wieder ganz!“ Während er mich so im Tone schärfster Satire aushöhte, steigerte sich am Schlusse sein Zornesausbruch zu solcher Ausfälligkeit, daß mir förmlich angst wurde. War mir auch sein nervöses, leidenschaftlich gereiztes Temperament genügend bekannt, so hatte ich ihn doch in solch wallendem Zorn noch nie gesehen. Ruhig und gelassen klopfte ich ihm auf

die Schulter und meinte: „Vorerst hast Du mir zu sagen, was sich hier zugetragen hat; dann können wir ja sehen, was zu tun sei.“ Er machte zwar noch einige Anläufe, mich ungezogen und rücksichtslos zu behandeln, doch siegte mein Gleichmut über seine Wutausbrüche. Und als ich nach vielem Hin- und Herreden zu ihm äußerte: „Mich bringst Du heut nicht aus dem Gleichgewicht; ich sehe, Du bist in einer Verfassung, daß Dich die Fliege an der Wand ärgert“ — da schlug seine Verstimmung so plötzlich um, daß er mir erwiderte: „Ja, damit hast Du den Kernpunkt der Sache getroffen. Eine Fliege ist's tatsächlich, die das alles verschuldet. O, ich könnte rasend werden, wenn ich das so sehe!“

„Eine Fliege? Eine wirkliche Fliege?“

„Eine ganz gemeine Stubenfliege.“

„Diese Tintenfliege — Büsten — Bilder — Lampenschirme — diesen großen Eßspiegel —?“

„Alles, alles — diese verfluchte letzte Fliege im kalten November! Dieses Satansvieh! Ich könnte sie — — ich könnte mich — —!“

In solcher Weise übersiel ihn abermals der böse Geist, und ich hatte alle Mühe, als David vor ihm die Harfe mit Erfolg zu spielen. Aber es gelang mir, und so schüttete er mir sein Herz endlich in folgender Weise aus: „Ja, lieber Freund, es ist ein Jammer um so einen alten Junggesellen. Du hast daheim Dein Weib und Deine Kinder, die alles mit Dir teilen: Freude und Leid. Ich aber bin mit diesen toten Gegenständen stets allein, ausgenommen die wenigen Stunden, in denen mir die brave Marianne Ordnung und Keilichkeit herstellt. Nicht einmal ein Vogel oder ein Blumensträuchlein belebt meine Wohnung. Ich habe früher keinen Sinn dafür gehabt, weil ich in meinem Studierraser und in meiner Sammelwut andere Liebhabereien trieb. Aber ich empfinde es nun: Etwas Lebendes muß der Mensch um sich herum haben, soll ihn in einsamen Stunden nicht das Gruseln antommen! Die Gesellschaft seines eigenen Ichs kann man auf die Länge der Zeit nicht ertragen, man kommt sich un-ausstehlich vor. Das mag wohl den alten Jungfern ebenso gehn. Darum verlieben sie sich zuletzt in einen Kanarienvogel, in einen Papagei, in einen Schoßhund oder gar in einen alten Hauskater; denen sie dann göttliche Ehren erweisen. Mir hatte das Einsamkeitsgefühl einen noch größeren Pöffen gespielt: ich war in eine Fliege vernarrt. Denke Dir: Diese letzte Sommerfliege hatte mirs angetan wie ehemals jene „leichte Fliege“, die mich um Liebe und Glück betrog und nachher elend zugrunde ging... Das Tierchen mit den sechs zierlichen Beinchen, den irisfarbenen Flügeln und dem naschhaften Saugrüssel war mir die letzten Wochen das interessanteste Tier der ganzen Schöpfung geworden. Um sie drehte sich all mein Denken und Tun. Als Generationsmutter, die das Leben von einem Frühjahr zum anderen weitergibt, galt sie mir sozusagen als ein heiliges Wesen. Oft schien es mir sogar, als sei irgendeine liebe Seele in diese Fliege gebannt,

um mich zu zerstreuen, zu erheitern und zu beschützen. Darum war mir nicht wohl, wenn ich sie nicht beständig um mich sah. Ihre Zutraulichkeit wuchs denn auch von Tag zu Tag. Häufig, wenn ich des Morgens die Augen aufstieß, lag sie schon vor mir auf der Bettdecke. Beim Ankleiden umschwirrte sie mich kosennd. Wollte ich mein Frühstück einnehmen — sofort war sie zur Stelle, um ihr vorwichtiges Rüsselchen in den Zucker und Honig zu stecken; ja sogar auf meinen eigenen Bissen kam sie getrippelt. Dann setzte sie sich auf mein Schreibzeug, wusch sich mit den Vorderfüßchen das Gesichtchen, rieb die Hinterfüßchen possierlich gegeneinander und büstete sich die sauberen Flügelschen so rein, als sollten sie einem niedlichen Engelchen zum Gottesdienste geliehen werden. Du kannst Dir gar nicht denken, wie unendlich glücklich mich dies lose Spiel des Tierchens gemacht hat! Und dann erst, wenn sie an den verschiedenen Gegenständen herumkriecht auf und ab spazierte! Oder wenn sie um die rotschimmernde Ampel an der Decke ihre Tarantella tanzte! Das war einfach göttlich! Ich sage Dir: so ein Tier hat Menschenverstand. Ja, das hat es. Was meinst Du wohl: Wenn ich so dasaß und schrieb oder las — kam sie nicht neugierig auf das Blatt gelaufen, als ob sie fragen wollte: „Alter Junge, was reißt Du da? Ist das für Dein Seelenheil auch zuträglich?“ Und oft, wenn ich in der Eile einen Punkt vergessen hatte — da setzte sie ihr Köpfchen hin, auf daß ich mich vor den Sprachgelehrten und den interpunktiert gebildeten Leserinnen nicht blamierte. Ist das nicht rührend? So könnte ich Dir noch eine Unmasse von Zügen aus dem Leben dieser Fliege erzählen, die mich zum tiefsten Denken angeregt und meine ganze Weltanschauung umgewandelt haben. Ja, es gibt noch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde — Du kennst das berühmte Hamlet-Wort ...

„Ich verstehe aber immer noch nicht, wie dieser Wirrwarr“ — begann ich einzuerwerfen, da spann er seinen Faden schon wieder weiter fort: „Ja, wie alles in meinem Leben, so mußte auch dies sein schlimmes Ende nehmen. Das Vieh wurde täglich dreister und dreister, bis heute seine Zudringlichkeit geradezu in Frechheit ausartete. Ich fühlte mich mittags totmüde; denn ich hatte die ganze Nacht hindurch nicht geschlafen. Mißmutig lege ich mich, nachdem ich mein einsames Mittagmahl eingenommen, zu einem sanften Schläschen nieder und träume so wunderbar, ach, so wunderbar wie nie in meinem Leben! Sticht mich nicht plötzlich etwas auf die Nasenspitze, daß ich aufspringe, als sei mein Dasein in schlimmster Weise bedroht? Der selige Traum war natürlich jäh zerrissen — und ich hätte ihn doch so gern, so gern zu Ende geträumt! Wer hatte mich darum gebracht? Diese verdammte Fliege! Schadenfroh spaziert sie auf meinem Manuskripte hin und her, kommt immer wieder einmal summend in mein Gesicht geflogen und sticht mich wiederholt noch ganz empfindlich; trotzdem ich mich, nach ihr zielend, ärgerlich selbst ohrfeige. Das bringt mich zuletzt so in Aufregung, daß ich mit dem Taschentuch nach ihr schlage und mir das volle Tintenfaß über die Manuskripte ausgieße. Donner und Doria! Einer solchen Bestie wegen! Ich stelle ihr nach. Ich laure, ich haue, ich jage, fluche, klettre — kurz nichts steht mehr fest, alles gerät ins Schwanken. Ehe man so ein Scherzmal erst erhascht hat, gerät man in Schweiß und Wahnwitz, daß man sich zuletzt selber nicht mehr kennt. Und nichts ist einem mehr heilig — man will sie nur haben und sterben sehen ... So ist es denn gekommen, daß der Tisch aussieht, als hätten lose Buben hier gehaust; daß die Bilder, Büsten und Lampenglocken beweglich wurden wie bei einem Erdbeben; ja, daß sogar mein teurer Eßspiegel in Trümmern ging. Alles dieser satanischen Fliege wegen ... Ah, ah — Was soll auch der Trödel? Ich habe ja doch keine Menschenseele, die mir nahesteht. Das kommt alles unter den Hammer ...“

„Keine Menschenseele?“ wiederholte ich leise vorwurfsvoll. „Schaltet und waltet in diesem Hause nicht ein Wesen, das Dir so viele Jahre in Treue gedient hat, und das sich vielleicht ebenso verlassen fühlt wie Du? Soll sie bei Deinem Hinscheiden womöglich noch auf fremder Leute Almosen angewiesen sein?“

Wie ein Blitz durchzuckte ihn dieser Gedanke. Nachdem er einen Augenblick dumpf geschwiegen hatte, begann er nachdenklich in einzelnen Absätzen zu reden: „Ach ja, immer hatte ich gehofft, mein Glück auch noch einmal in der Ehe begründen zu können ... Es hat nicht sollen sein ... So wurde ich denn zum Einsamen, zum Sonderlinge. Ich versah mein Amt und erwarb mir eine ausreichende Pension. Meine Ansprüche an die Witwen- und Sterbekasse und auch an die Lebensversicherung sind nicht gering. Du siehst: ich habe gesorgt, ich bin kein solcher Egoist, wie es scheint. Wer bekommt aber das Geld? Ich möchte ein einzelnes Wesen glücklich machen wollen, alle meine Verwandten jedoch sind tot; ich bin der letzte Sproß des ganzen Geschlechts ... Das, das ist gerade, was mich in den vergangenen Wochen so tief unglücklich machte und in die unglückliche Liebe zu

meiner letzten Stubenfliege hineintrieb. Ich halte es nicht mehr aus! Der Gedanke, daß ich dem Staate, für den ich mich ehrlich geschunden habe, die Witwenpension schenken soll, und daß all mein Hab und Gut und Geld zerfließt wie Spreu im Winde: er macht mich noch wahnsinnig!“

„Ich kann Dir das sehr wohl nachfühlen“ — begann ich ihn zu beschwichtigen. „Wenn wir auch Herzensfreunde sind, so möchte ich doch nicht — Du verstehst mich ... Für mich und meine Kinder ist gesorgt. Setze Marianne dafür ein. Du weißt, sie hat als Mädchen Unglück in der Liebe gehabt und muß jetzt mehrere arme Entfalkinder mit ernähren helfen. Mache sie glücklich!“

Raum hatte ich mein letztes Wort gesprochen, als die gute, treue Seele in ängstlicher Besorgnis ins Zimmer trat, um zu fragen, was endlich geschehen solle. Mein Freund zog sie das erstemal in der langen Reihe der Jahre zärtlich an sich heran und sagte ihr am Schlusse seiner Darlegungen: „Siehst Du, Marianne — so hat alles in der Welt sein Gutes. Bis jetzt warst Du nur meine alte Brummfliege. Nun aber wirst Du meine Goldfliege, meine Frau!“

Muttersprache

Ein Kapitel Kinderland. Von ... o vom Walde.

Wiegenlied.

Nin, nin, nei —
Kindele, schlof ei.
Schlof ock, draußen gieht der Wind,
Bist ju doch mei guldenes Kind.
Hul, lul, lei.

Nin, nin, nei —
Kindele, schlof ei.
Schlof, du kleiner Strampelgeist.
Daß dich nich is Hundel beißt.
Hul, lul, lei.

Nin, nin, nei —
Kindele, schlof ei.
Schlof, lust kimmt der schwarze Man,
Där wil's Kindel mite han.
Hul, lul, lei.

Nin, nin, nei —
Kindele, schlof ei.
Engel tun ju bei der stiehn,
Schuckeln 's Wiegel her und bien.
Hul, lul, lei.

Nin, nin, nei —
Kindele, schlof ei.
Draußen blüht der Appelboom,
Ja ock recht an schienen Troom!
Hul, lul, lei.

Der kleine Weber.

Ich ha an kleenen Weber,
Där ginnt sich keene Ruh
Und webert wie vel Stunden
Eim Tage immerzu.

U siht uf keenem Stuhle —
U leit eim Bettel kleen,
Und Dogen hoot a, Leute!
Wie aus Rarfunkelsteen.

U singt a Schenscherliedel,
U schnackches, sich derbei.
U kumpeniert sich selber
Jedwede Meludei.

Gar, wenn de Sterndel flimmern
Durchs Fenster bei der Nacht,
Do ihs der necksche Kerle
Aus seinem Troom derwacht.

Und glei o fängt a wieder
Gesirr zu webern ahn.
A geigt mit Händ' und Füßen
As wie a Zappelman.

Mei Weib, die ihs gedudig,
Die findtsich gleiwe drei;
Doch mir wiel's manche Stunde
Nicht ein a Schade nein.

Ir denkt: das schiert den Pengel?
A webert Stück um Stück!
Do weber halt, mei Weber —
Du weberst ju mei Glüd!

De irschten Stiemeln.

Woas bei am richt'gen Bauerjungen
De irschten Stiemeln uf sich hoan,
Doas weefß jidwider vun sich salber,
Und keener braucht's i'm nich zu soan.

O Schulze-Noaklan hoot der Woater
Heit Faldenstiemeln mietgebrucht.
Die Freede bei dam kleenen Ruukel! . . .
A hoot kee Affen erscht gemucht.

Bersprechen tutt a's hort und feste:
Nicht aus der Stube sich zu rühren,
Und seine blankgewigten Stiemeln
Die wiel a niemols nich beschmiern — —

Doch — eemol ihs a wie verschwunden,
Und niemand denkt sich nischt dervu,
Bis doß de Gruße-Moad vum Rubber
Is Krumphulz bringt und soat derzu:

„Na, Eier Noakla . . . Jela! Jela!
Dar weecht de Stiemeln urndlich ei —
'ne Stunde wott a schunt eim Groabrn
Rüm, ei der grifsten Schweinerei.“

Do sprengt de Schulzen naus zum Hofe
Und macht doas Jungel urig aus:
„Wort! Du verpuchter Schweinpelz,“ spricht se,
„Glei kimmste aus 'm Wosser raus.“

Wie's Noakla htert — do werd a branstig
Und pruknig spricht a wider Sie:
„Wenn ich ni tar eim Wosser woaten,
Do mag ich o de Stiemeln ni.“ —

Der Kließlahengst.

Der Müller-Josel wünscht sich längst
Zum Messerschmied an Kließlahengst. *)
A bitt a Vater: „Gelt, De bringst
Mer murne mit an Kließlahengst?!“
Der Müller spricht: „Was Du mich quengst
Mit dem verfligten Kließlahengst!
Raum, daß De ahn zu reden fängst.
Do gieht's o vu dem Kließlahengst!
Halt wu's De stiebst und gieht, do denkst
De eenzig ahn den Kließlahengst!
Und weil's De reen nu alls vermengst
Mit su dem tummen Kließlahengst,
Do hierscht und list De richtig zengst
Sust nischt as wie den Kließlahengst!
Doch wennst De de Gedanken lentst
Nicht endlich ab vum Kließlahengst,
Wennst Du Dich nicht beiseite schwenkst
Mim vermaldeiten Kließlahengst,
Wennst Du mer keen Gehorsam schenkst:
Nicht stille bist mim Kließlahengst —
Wennst Du mich ärnd no firrer drängst
Mit dem verdammten Kließlahengst,
Wennst Du mich etwan äffst und ängst
Mit dem verpuchten Kließlahengst,
Und wennst De mich halbtut zerkränkst
Mim sakermementschen Kließlahengst — —
Ich sah Dersch, Junge, treift und strengt:
Do krigst De grad keen Kließlahengst!“

*) Stahrmesser.

Ein Kapitel Liebe

Von Philo vom Walde.

Liebesliedel.

Ich ha a schmuck Schängel,
A bluttarmes Ding;
Doch lieb ber anander
Desthalben nich wing.

Ber han zwarsch kee Häusel,
Ber han o kee Geld;
Ber sein schier die ärmsten
Liebsleut vu der Welt.

Doch sei ber sich beede
Gar eesem siehr gutt —
Und nimmt nich de Liebe
Is Glüd ei de Hutt?

Ein Gaarten durt nistelt
Mim Weibel der Star.
Ich frei mer mei Schängel —
Und do sei ber a Paar.

Schwere' Woschl.

Ich bien wulld a geploagtes Blut!
Zwee schmucke Mädal sein mer gutt
Und jede bammelt bein mer ahn
Und wil mich halt zum Monne han

De Koarten-Liese aus der Stoadt,
Die hat mer neulich woahrgesoat:
„Die eene ihs a Engel sein —
Die andre wird a Teufel sein.“

Nu weefß ich mer nich ei und aus.
Wie krieg ich wulld a Teufel raus?
Ich weefß: tu ich mer eene fein —
Die andre wird der — Engel sein.

Welkesuchen.

Ber gingen Bloovelken suchen
Bursch Dörsel eis Arlicht naus.
Do hoot a Stimmel gespruchen
Still ein mir a Weg zentaus:
„Du tälscher Hansel, was rennst de
Ercht mit der Kirche ums Kreuz?
Du tälscher Hansel — nee, kennst de
Kee Blümmel lust, kee gescheut's?
Um su a Bloovelken buchst de
Dich nieder eis nasse Gras —
Was bist de ju stumm, was mugt de
Zur Seffel nich ärnde was?
Die paßt doch schunt ewig lange
Oß uf a Wörtel vu dir.
Do spriech doch ih uf dem Gange
Zum Welkepüschel zu ihr.“ . . .
Ju spriech . . . Was sol ma dennt sprecken,
Wenn'ts reen nischt zu sprecken hoot?
Mir wird no is Herze brechen —
Ich eefält'ger Schüchtergot!

Na, gleimel ihs's ih vurüber.
Ich ruppst alle Welken raus
Und reecht se der Seffel nüber —
Do schutt se ihr Herz mir aus!
Se sat: „Du Stuffel, zu fleiße
Hust du mir schunt viel getan;
Die Welken — gleebe mirsch — ich schmeiß se
Weit furt uf a dünnen Plan!
De willst a Ziegebuck meissen?
De denkst: ich wär anne Gans?
Ich plamp dir uf deine Welken,
Du tummer, huchmütt'ger Hans!“ —
Do warsch, as wenn se mir triebe
Zu Ruppe a Welkedust.
Ich schwenkt se vur Bust und Liebe
Als Michel huch ei de Luft . . .
Und weil bir derno sich beede
Zum Schreck ang hatten vermutt,
Do jurst bir wie uft vur Freede:
„Gelt, Welkesuchen ihs gutt!“



Reisse, Alte Stadtmauer und Graben an der Jesuiten-Brücke.
Nach einer Zeichnung von Traude Nagel.

Ein Kapitel von schlesischen Gestalten.

Von Philo vom Walde.

Das Besenbinderlied.

Ich bin der Luft'ge Besenbinder.
Sumferumsumfei.
Ich ha kee Weib und keene Kinder.
Sumferumsumfei.
Ich leb vu heute bis uf murgen
Und mach mir wetter keene Surgen.
Sumferumsumfei

Ich wuhn eim Walde bein a Tagen.
Sumferumsumfei.
Ich stehl de Rutten, wu se wagen.
Sumferumsumfei.
Ich bind draus Besen fest zum Rehren —
Wer kinnt sich sust vur Mist derwehren?
Sumferumsumfei.

As Junge hatt' ich Muttergriße.
Sumferumsumfei.
Zum Hamprich war ich nischte nütze
Sumferumsumfei.
Mei Vater där verstand's nich besser,
Sust wär ich heute wulld Prusseffer.
Sumferumsumfei.

Die Reichen sein vu hartem Hulze.
Sumferumsumfei.
Die pärschen sich ei ihrem Stulze.
Sumferumsumfei.
Und bist de su a armer Schlucker,
Do bleift de halt a Unterducker.
Sumferumsumfei.

Ich wullt: ich wär das hüchste Wesen.
Sumferumsumfei.

Do nāhm ich mir an Dunnerbesen —
Sumferumsumfei.
Und kehrt a ganzen Menschenplunder
Gemüttlich ei de Hölle nunder.
Sumferumsumfei.

Der Lumpemoan.

A fährt durchs Durf und fessst a Riedel,
A Trällerliedel fessst a sich,
Und's hiert sich ned'sch oan, sei Gedudel,
Woas Schienes ihs's nu freilich nich.
De Kinder oder, hiern si'n bloßen,
Die frän sich goar eim Härze siehr —
Se hopfen rüm um seine Roadber,
Und jides bi't: Gatt mier! gatt mier!"
Doas eene bringt ang ale Lumpen
Und wiel a Fingerringel han,
An andersch liefert Kalbelfauchen:
A sol i'm a poar Reiter gan.
Nu sein se glücklich wie lee Rienig!
A hoot'n ihrn Begähr gestillt,
Und dodermiete hoot sich halt o
Sei Lumpesak geschwuppt gefüllt.
Iz steckt a's Fiesel ei de Tofche,
Weil's Dürfel halt zuende gieht,
Und denkt ei sein Gedanken, denkt a:
„Wenn doas Geschäft su wetter blieht
Do kooft ma sich a kleenes Haus
Und fessst sich woas zum Fenster naus!"

Der Feiermoan.

Ich bien der ale Leierman
Und kumm mit meinem Hundewan
Bur euer schienes Haus.
Ihr Leute, macht de Fenster uf
Und hurcht mit halbem Uhre druf
Und schmeißt an Fennig raus.

Ich ha hie uf der weiten Welt
Kee Herz meh, das mich stüht und hält;
Ha weder Weib noch Kind.
Mei Vater starb durchs Feindeschwert,
De Mutter hoot der Gram verzehrt —
Die andern nahm der Wind.

Ich war gewagen grichts und grad —
Drüm mußt ich haldig wern Suldat
Und mit o ein a Krieg.
Ich ha bei Sedan uf'm Feld
Gesuchten wie a richtger Held,
Bis ünser war der Sieg!

De Zeit verfliegt, de Welt ihs schlimm,
Kee Mensch der kummert sich meh drüm —
Bum Himmel fällt der Schnee.
Ich bien iz arm und alt und kalt
Und ha od blußig no Gewalt,
Daß ich de Leier dreh.

Ihr schmucken Mädels, tanzt und jurt!
Der Freier kimmt, bald ihs de Hurt,
Wu = d = ihr vur Glücke flennt,
Ich blei bei der Leier-Löffestiel,
Der Tud kan kummen, wann a wiel —
Raum hoot is Leed a End.

Der Nachtwächter.

De Welt die leit eim tiefen Troorn,
De Sterndel stiehn am Himmelsdom,
Der Sturmwind heult ums Schilderhaus,
Ich seif die Seegerstunde aus.
Lobt Gott a Herrn!

Ich ha an sauren Bissen Brut —
Ma wacht sich, freußt sich halb zu Tud.
Wenn andre Müde schlofen giehn,
Muß unserees uf Pusten stiehn.
Lobt Gott a Herrn!

Siehr enterfch ihs's zur Mitternacht,
Wenns reen uf allen Häusern fracht.
Der wilde Jäger zieht vurbai,
De Hölle ihs wie vogelfrei.
Lobt Gott a Herrn!

De Schummrige steigt ei de Hücht —
Beim Krätschmer brennt no immer Licht.
Durt wird gefirmelt, wird gejurt
Wie uf 'ner pulfchen Bauerhurt.
Lobt Gott a Herrn!

Ir Mädle, fchloft ei guder Ruh —
Dä lüft de Türn und Fenster zu.
Dennt fulgt'r nich, bereut irfch siehr —
Ree Wächter kan do nisch derfür.
Lobt Gott a Herrn!

Der irfchte Hahn kräht uf'm Mist —
Nu fall ich nei ei mei Genist.
Ich bäh mich aus, ich fchnarch mich fat
Bis Meine mich zur Arbeit jat.
Lobt Gott a Herrn!

Philo vom Walde als Erzähler in Mundart.

Von Philo vom Walde.

Die Kerms.

Der Forr hot's extra vur acht Tagen noach 'm Ufgebute vu der Kanzel runder vermeld't, daß da nächften Sunntig de große Kerms träfe, und a fu woar'fch o.

Schunt Sünnaabend dervüre moar kee Zweifel nich meh, dos'n de Leite richtig verstanden hotten. Uebroal, wu ma hien-foag, gingen se miet Ruchebeiten zukure, jidwides Backhaus eim Goarten derhingen dompfte wie a fleener Ziegelufen, und do und durte fchrieg a Schweindel ei fenner lekten Nut, daß 's eem urndlich faber eim Harze wieh toat, wen ma's hurte — und woas doas ficherfchte Danzeechen vu anner wiesgehierten Kerms ihs: de Battelleite ftallten fch beizeiten ei.

„Wu a Naft ihs,“ heeßt's ei der Bibel, „do versommeln fch de Dadler,“ und wu a aler Käse ihs, do fein de Moaden ni weit — und wu's Kuchen gitt, do fein o de Battelleite derbeine. 's funnde eener dam andern de Hand fast reechen, a fu tulle machten 's heite. Doas ihs wull a reenes Kreize am Durfe, doas immerwährende Gebattel und Gebattel oan fu am Tage, wu's Hand über Rupp zu tun gitt. Furtjoan koan ma se ni — wie leicht träf ma amol da Rechtfchilgen: a zünd't der oabend de Bude oan, daß de derno falber möcht vur anderleits Türen giehn. Die Poage muuß ma schunt geduldig über fch dergiehn lon.

Endlich ihs der Ruchebacktaag vurbai, und der heilje Kerms-sunntig ihs do.

Alle tirn se heit anne holbe Stunde länger fchloofen: der Grußknecht und der Füllajunge, de Grufe-Moad und's Kinder-madla, weil's Kerms ihs.

„D's Viech muß's wiffen, woas ber heite fur an wichtigen Taag hoan,“ fpricht der Bauer zum Gefinde, wie a zum Ufstiehn rufft. Und dam Befähle werd o Folge geleift. De Farde und de Rüche kriegen ubendruf uf's andre Zufaffen no a Gebindla Heu eigelät, de Schweine gudes Mahlzufaufen miet gefuchten Urd-äppeln stotts Einbrude, daß se od a fu fchloppern! . . . und o de andern Viecher üm a Hof und eim Hauße hoan hingen-anoach no ärnde woas Lederfegiges zum Magenschlusse.

„Irftcht is Viech — und derno de Menschen!“ doas ihs anne ale Bauerregel.

A fu ihs 's o heite.

„Andres, Mias, Kathrine, Sesse!“ rufft iz de Froo, „kummt frühftücken.“

Doderzu lifft fch niemand lange heeßen. Doas wiffen se schunt, ei dam Punkte fackelt der Herr ni lange. „Wie zum Affen — fu zur Arbeit,“ heeßt's do glei.

Raum hoan se fch uf ihm Urte eigefunden, brengt de Froo an grufen, zweehänkligen Pungeltoop miet Kaffe uf a Tiesch gefchloppt, daß unfereem urndlich angft werd, wenn ma's figt. 's tauert o ni lange, do fchäppt fch eens noach'm andern anne gehaufte Schoalvel aus der Plumpe raus, nimmt fch a langes Schnitzel guden Ruffinkentuchen derzu und litt's a Magen o wiffen, daß heit Kerms ihs.

Ehb ma zeemol a Glauben bat't: fteicht der Kaffeetop miet larem Bouche do.

Na, Got gefegen's eich! 's hoot ich offen ooch siehr gutt gefchmakt.

Der Bauer nimmt fch nu's Bolbiermaffer, frogt fch de Schnute urndlich reen, zieht fch de Manchesterhofen oan und a Gevotteruck, und wie a miet fch übereen ihs: do leiten se ei de Kerche. Der Grußknecht und der Füllajunge, die fein schunt zum Hofe naus und de Gruf-Moad fteht o schunt ei der Galle do. Weil's Kerms ihs, bleit de Froo derheeme — wenn ärndeju Gäfte kämen.

De Kerche ihs heite wie gefruppt vul, jidwider ei der prupperschten Verfassung. Der Forr hält anne siehr schiene Prädge, daß 'in olle loben, weil derno de Kerche aus ihs.

„Regine,“ fpricht der Bauer zu Ihr, wie a heemkimmt, „heit hoot a lofterhafschien geprädigt.“

„Anne,“ fpricht Sie, „Moan, do derzähl mer od o woas der-vu — über woas ging's denn?“

„Ja doas weef ich nimme,“ meent der Bauer, „ich hoa doch ai Forrn's Rupp, daß ich mersch merken koan — a hoot halt schien geprädigt.“ . . . Derweile leiten se Mittig. De Kerche hoot lange getarert; der Schulmeester fuhr heit 'ne neie Kermsmasse uf miet Pauken und Trumpeten, und do wurd's zwelwe.

Raum hoot de Schulmoad ausgelot't, do kummen de Kerms-gäfte oan.

Der Füllajunge fprengt od azu, macht's Hofetor uf (a weef warum . . .) und do hupfen se vum Woane runder und fein ei der Stube hinne. 's ihs Better Honns-Jürge vu Buuschdurf miet der Muhm-Kathrine und a Kinderlen. Nu, de Freede bei ollen!

Der Bauer oder nacht ang Norrdei miet'n und fpricht: „Woas wulld I'n? Ich gleebe goar: I'r kummt zur Kerms, die ihs erscht über acht Tage.“

Better Honns-Jürge litt fch ni eifchüchtern.

„Wenn eemol 's Kermsfoahn zum Kerchturme runderhängt,“ fpricht a, „da ihs o Kerms. Ree, nee! Better übetrei, an alen preiß'schen Suldoaten beleigt ma nich a fu leicht.“

„Freilich, freilich! hoan ber Kerms,“ fpricht de Bauern. „Zieht Ich od flink de guden Sachen ang runder, I'r kummi groade zerrechte: die Suppe ihs schunt ufgeguffen. Macht Ich od kammode, macht! und fekt Ich hinger de Tuffel — — Muhm-Kathrine! Gleie giehte und fekt Dich! niehm de Kinderlen miete — — —“

Lange nuttern lon tirn fch de Kermsgäfte nich, und wie se od 's „Komm Jesu“ gebat't hoan: do fuppt jidwider, woas a fup-pen koan. Zu affen gitt's heit viel: Schweinernes und Kälbernes und Kließlan und Lunke und Kraut und gedämpfte Flaumen. Jider koan affen, woas a wiel und wieviel a wiel, doderfür ihs 's Kerms.

„De Kermsgäfte und de Mostschweine müffen immerfurfwäh-rend affen,“ fpricht der Bauer.

's grifchte Foach werd vul, wenn ma immerzu neiffchöpf — und uf de Lekte hoan fch olle a fu foat gegaffen, daß ma's mim-fleenen Finger derrechen künnde: a fu weit ruf ihs der Magen vul.

's Kindermadel kimmt und reimt ob.

Better Honns-Jürge gieht miet'm Bauer ei de Stalle, de Muhm Kathrine miet der Bauern ei de Ueberstube zur Kleeder-olmer und zur Wäschloade, und de Kinderlen zern fch miet a Hunden eim Hofe rüm.

Weil se derno wieder olle beifomm fein (od de Kinderler, nich; die fein beim Zuckerkindelweibe und beim Karuffelle) do gitt's zu tischkeriern genunke und genunke!

Der Bauer derzählt vum Mistfoahrn und vu a Meifen uf'm Felde — und de Muhm-Kathrine vu Edewartlan und der Ma-riela, daß se a fu gutt larnten, de Mariela schunt ei's Büchla fchriebe und Edewartla goar Misttrante beim Pater wär. — Wie der Stuff nooch nicht zuende ihs: gieht de Bafper miet'm Kuchen-Kaffee verbei, und der Dabend ihs do.

„Mutter!“ fpricht der Bauer uf Sie, „ber fein uf de Dodwent schunt zwanzig Joahre verheiert, und ber hoan fint beffen no ni mitsomm wieder amol gefchacht, weil de geweenglich zur Kerms immer ei-n-a Segwuchen loagst . . . hinte fchmeiß ber de Beene no amol ein Gang — Better Honns-Jürge bleit do miet der Muhm-Kathrine, fur woas hoan ber Kerms!“

De wullden wull ni recht, de beeden Weibseite. Oder de Monne blieben derbei, und ehb se se alleene giehn luuffen und miet andern tanzen (verleichte goar mit jungen Madeln), do gin-gen se doch ieberscht falber miete. Better Honns-Jürge meente zu-n-i'n: „A fu an Staaten Walzer, ober de Hünnerfchorn und a Brauträn derzune, doas han Gire Knuchen schunt nooch aus, wenn o gle nimme viel Morfs nich meh drinne ihs.“



Eingang zum Bischofshof in Neiffe.

Nach einer Zeichnung von Craude Nagel.

Traut ock a Weibern! die machen zahn Monne zusehnden, wenn se erscht ei's Tanzen kommen. Ma sülld's vu moancher alen Schruppel nich denken, woas se leisten koan! 's gieht'n halt groade wie am Mühlroade. Irchlich wiel's nie und wiel's ni vum Flecke, und ihs 's eim Schwunge: do dräht sich's wie 'ne Spille, doß ma's kaum fitt, no anne holbe Ewigkeit wetter.

A su ging's o da beeden Weibern hinte.

Wie se de Musikke hierten: darattata, darittiti und dideldumdel — do flugen se über'sch Soal weg wie de Fladerwische am Bündel.

Zutage ersch — der Nachtwächter wulde groad a Dienst usgan — do gingen se aus'm Krätschem aheem, weil de Musikke halt aus woar.

Hundemüde woarn se freilich, wie se sich derno ei's Bette läten. Wie Omßen luuf's 'n et-n-a Beenen rüm. Ja doas macht der Tanz!

„Weeßte, Mutter!“ soate der Pauer zu Ihr, wie se ausgeschloofen hotten und olle mietinander beim Frühstücke soßen: „A su vel hätt' ich der nich zugemoockt, oder du hältst ju aus wie a Steenkupper.“ 'm Better Houns-Jürge woarn de Beene wie zerschläm, o de Muhm-Kathrine woar ganz zweefächig vu dam Gejäche, und ünsem Hergote dankten f'is, wie se wieder derheeme ei Ruhe woarn. Edewartla oder, wie a Dienstag de Bibel ni funde und Überbucke ei der Schule krigte, duchte eim Stillen oan doas Liedel, woas Woaner-Paul immer geigte:

„O mei lieber Kippabär, Kippabär,

Wenn doch immer Kirmest wär, Kirmest wär!“ . . .

's kale Boad.

A woahres Verzählsel von Philo vom Walde.

Der Kirchpauer toam nich mit sich über-Jen. Sülld a da fetten Burg no bis noach Pfingsten mästen, oder sülld' a'm is Läbenslicht schunt vur'm Himmelfahrtstage ausbloasen. A überläte sich's hien und här — endlich meent a wider Sie, de Kirchpauern: „Mutter, ber wern i'm is Wässer oan de Rähle setzen. De Kartuffeln sein am Ende, de Körner sein teuer, fett ihs a, und's gelüßt' mich goar zu siehr noach a'm Stückel Wellfleesche. Schirr Dich vür — übermurne kimmt der Fleescher.“

De Kirchpauern woar dermit eiverstanden, und do wurde doas heilige Schweinschlachten gefeiert. Der Kirchpauer toat siehr usgefrazt. Schweinschlachten woar ihm sei liebstes Fest eim ganzen Joahre, und uf woas Lederseziges hielt a sei Läbtag. Raum hatte der schnupprige Zug-Fleescher doas orme Schweindel abgemurgt und's Fleesch doas luchte eim großen Kupperkessel under der Feueresse — do hielt's der Kirchpauer nich meh länger aus; a stuchselte mit der Ekgoabel (am liebsten hätt' a's, Gott verzeih mer'sch! mit der Heugoabel gemacht) stuchselte a ei und schniet sich 'n Rinker Wellfleesch ab, daß de Kirchpauern de Hände über'm Kuppe zinanderischlug. Und doas Fleesch verdruckt a o.

„Mutter,“ soat' a über'm Aessen, „ich koan mich heute nich soat kriegen; derbeine dohnt mer der Bauch schunt wie 'ne Regimentspauke. Willst De nich o a Grümpel kusten? 's schmedt halt goar wie Hühndelfleesch!“

De Kirchpauern aber meente: „Do is halt, weil Der'sch schmedt. Mir ihs doas Fleesch zu weechatschig — ich blei schunt am liebsten bei meiner Milch und 'm Kaffee; zum Wängsten vertirbt ma sich nich a Magen.“ Do lacht a natürlich drüber. Wie sülld' sich Cener ock a Magen droan verterben? Doas Fleesch kinnde doch a klee Kind mit a Lippen zerdrücken, und a vertrug doch luste Schleisteene, wenn's und's mußte sein. A sahte derno, weil a seine Portion regelär unden hotte. zwee Tassermünzen und an Kurn saht a druf — und do woar a su halbwegs befriedigt. A schmiß sich uf's Kannapee und machte an kleen Nicker. Aber a toam goar rich feste zum Schloofen, wie luste. Allerhand tälsche Gespenster verfolgten i'n eim Kuppe; uf de Bekte wulld' m goar doas geschlachte Schweindel de Noase und de Uhrsläppel ablatichen. Do sproang a uf, wie wenn's Haus über i'm zu Kuppe brennte — und a sag's, doß doas olls ock a Troom woar. Aber der Schädel brummte i'm wie a Spulroad und über a Magen fühlte a su 'ne Biehtoat, wie niemals nich eim ganzen Leben. A wulde uf a Hof naus giehn und bei-n-a Leuten zum Rechten sähn — aber a derschleppte sich kaum.

„Mutter,“ meent a uf die, „weeß der Teufel! mir ihs woas ei de Knuchen geschloan, ich derschlepp mich ju nich?“

„De wirsd' Dich halt a brinkel übergässen hoan,“ soate de Kirchpauern, „De toaist mer goar zu ungeneukig mit dem Wellfleesche, und de Fettjutsche lief der ju bis zum Ellbogen ahinger.“

„Sprich nich erscht asu weibertump. Wer' ich mich oan dem Happen Fleesche übergässen hoan! De ginust mer'sch wulld schunt wieder nich?“ A su saht a'r widerhoarig zu.

„Na, ich miel Der'sch ju nich bereden — aber, Voater, gleeß mer'sch ock: Mit dem Wellfleesche hoot's seine Bewandtnis.“

„Bewandtnis, Bewandtnis! Woas soll's fur 'ne Bewandtnis hoan? Aee, ich koan mer die Müdiakete siehr gutt derklären: ich bien nämlich gestern ei-n-a'n biesen Wind aekommen, bien ich. Ich ducht mer'sch wulld hale, doß woas fulgen würde. Der Teufel muß schunt immer Melden luchen! Ich hott' mich uf doas Schweinschlachten asu gefrat — nu koan ich wumöglich Charwuche halen und zafähn, wie Andre sich de Zähne droan weßen.“

De Kirchpauern beruhigt 'n: „'s wär doch no nich zum Berzweifeln, a sülld' doch nich gleich asu wehleedig tun, wos müßt' nich su a Weib olls derleiden, wenn se derniederfäm — der Pauer aber ging nich druf ei. A trieb's immer schlimmer. Raum zeigte der ale Seeger am Ufen 'ne Stunde später, do loag a wie a gekrümmter Wurm uf der Diele und woand sich und woand sich mit Kr-issen und Jernern wie 'ne Utter eim Groafe.

„Mutter,“ boate a derno, „mach' mer is Bette und luß mer a Geistlich hullen — mit mir gieht's zu Ende. Aee, nee! doß mir der Himmel doas schiene Schweindel nich verginnt hoot“ . . .

De Pauern durchfuhr's wie a Blitschlaag, und se hub oan zu flennen: „Voater, mach mer eenzigst nich asu entersch. Bezwing Dich a brinkel, suß lä' ich mich mit ei. Sift De, mit'm Forrn hoot's, denk ich, no Zei. Scharr' Dich ock recht ei de Födern nei — ich wär Der a heeßes Flachbrich uf a Bauch machen, Feuer hoot's ju eim Ufen, — ich schmier' Der a Butterpfloster um a Magen, oder bind' Der goar a woarmes Kräutersäckel über'sch Bekrieße — do wird's schunt besser warn. Geduld Dich ock an eenzigen Ogenblick.“ . . .

Ru riß f' i'm de Klacken flink vum Leibe runder, wälzt'n ei's breete Himmelbette nei, deckt'n bis zur Noasenspiße zu und lief ei de Ruchel naus. 's woar kaum 'ne Viertelstunde vergangen, do toam 'e mit'm heeßen Flachbriche oan. Se hub a brinkel de Zudecke, steckt's drunder und lä't's i'm quer über a Magen. Der Kirchpauer toat an tiefen Odenzug. „Ach, doas wär'schien! Ach, doas tät gutt!“ seufzt a uf.

„Na sifst D'is,“ bemuttert Sie ihn, „und do willst De no verzeifeln. Ruh's ock sein: 's Schweindel doas bleit Der schunt.“

Ein'ner Weile soam der Grußknecht zur Türe rei und bruchte a frisches Flachbrich. Raum aber hott's der Kranke usliegen — do wurde sei Gesicht wie a Rüppertupp rut, und der Schädel glüht'm wie a Hootschoar. A phantasierte vum Hundertsten ei's Tausende. „Ja, ja,“ fing a oan zu roasen und wullde zur Decke naus, „mit'm Grußknechte hält sie's — Pui! Pui! Du willst a verheirat'etes Weib sein und hindergiehst mich asu und fürchtst Dich nich vur der Sünde? . . . De Fandbriefe wullt Ihr mer aus'm Beikastel stehlden? Woas? Stehlden wullt Ihr mer'sche? Und ich sol derno bätteln gieh'n? . . . Güttiger Himmel! iz vergroaben die mer doas schiene Schweindel ei-n-a Mist . . . Nu wullt Ihr mich goar tustfechen?“ . . . Doderbeine sproang a aus'm Bette raus und wullde ei-n-a Hof naus, stobenadig, wie a woar — doas heeßt: eim Hemde. Se hatten Beede über ihm zu halen und zu reißen, doß si'n od wieder ei's Bette neikrigten. Der-noachter loag a wie tut, od uf der Brust do kucht's ihm wie früh is Wellfleesch eim Kessel.

De Kirchpauern zitterte am ganzen Leibe, und se boat a Grußknecht: „Anton,“ boat se, „schirr Der od flink a Schimmel oan und hull i'm a Dukter, just stirb mer där Moan under a Händel!“ Au geschoah's.

Ei zwee Stunden woar a do, der Dukter. A woar schunt a brinkel alt und toaprig, und de Leute hiss'n i'n gemeeniglich a Hölzeldukter — aber de Kirchpauern hielt grüße Stücke vun ihm; denn a hotte sie vum Reißen kurirt.

Der Dukter machte a siehr a bedenkliches Gesicht, weil a'n sag. Doas wär' a schlimmes gastersches Fieber — doas kinnd i'm a Kroagen brechen, dennt a wär zu settingzig derzu, meent a. De Pauern aber huffte halt uf de Megezin, und se boat a Dukter: a sülld m od o doas Rämliche verschreiben, wos ihr dozemolen asu gult getan hätte. „Wie steht's nu aber m'im Brechen?“ frug der Dukter. „Anne, gebruchen hätt a iz die zwee Stunden ei eenemfirt, und nich amol a Träppel Wosser find' a bein sich behaln“ — floate sie ihm.

Do wär'sch nu mit der Megezin nisch; do müßt' a äußerlich behandelt wern, kuppirt der Dukter. „Wie mach ber denn aber das?“ A überläte sich's hien und har — endlich soam a zu dem Entschlusse, und a meente uf de Kirchpauern und a Grußknecht, där o wieder derzugelommen woar: „Leutel! das Genzige ist — a kaltes Bad. A kaltes Bad — eiskalt — Wasser, das de Sonne noch nich gesehn hat . . . Wenn das nisch hilft — da steht a nich mehr uf“ . . . Dodermiete ruckt' a sich de Prülle zurecht, befuhlte da Kranken no amol und meente zum Obschiede: „Laßt a Schimmel ganz ruhig eim Stalle, ich hab' noch andre Gänge eim Dorfe. Geht mir nur so bald wie möglich an's kalte Bad.“ De Kirchpauern durchschauerte 's zwoar, wenn se oan doas kale Wosser gedoachte — aber der Dukter bestoand druf, und a schärfste 's i'm Grußknechte beim Türezuschloan ei: doß där ja uf doas Boad hielte — a käm ei-n-a zwee Stunden nachsähn, eb si's befolgt hätten.

Raum woar a draußen, do fing der Kranke wieder oan zu kirmeln, und der Grußknecht meente: „Do müß ber'sch eben halt doch machen!“ Ja, aber wie müß ber'sch machen? A kales Boad — und's Wosser derzu sol no keene Sonne nich gekähn hoan — doas läßt sich wulld leicht aussprechen; aber wie macht ma denn su a Boad? Se zerbroachen sich a Rupp ei fleene Stückel, bis Anton uf de Pauern meente: „Nu kimmt mer a Gedanke! Ber sehen a Pauer eefach ei-n-a Gemer vum Schwingelburne, binden ihn oan de Stange fest oan, doas a nich uf a Grund plumpsen soan, und ber luffen i'n bis ei's frische, kale Burnwosser nunder, wosde ju keen Sunnstroahl no nich gekrigt hoot.“

Der Kirchpauern wurd's zwoar bei dem Gedanken grün und bloo vur a Dogen — aber Anton ließ nich lucker, bis a se asu weit hotte. Na, meints wegen, do wullt' se i'm a Willen dreingan. Anton ruffte a Kleeknecht und a Füllungen azu — die mußten a Pauer mit schleppen helfen und do machte sich's ganz gutt. Raum hotten si'n ei der frischen Luft eim Hofe, do schlug der Kranke de Dogen uf und soag sich wilde um. A wullde austrücken, a wullde mit a Händen um sich rüm fackiren und zu heißen oansangen — aber do goab's nisch. Se hätten i'm is Gerippe zerbrochen, wenn a nich gefulgt hätte. De grüße Moad und die fleene Moad linzten aus der Rühstolltüre zu und wullden i'n mit binden und reiteln helfen — de Pauern aber goab's nich zu, weil a ju doch nachig bis auf de Haut woar. „Ihr Mädal!“ schriege si'n zu, zusehn finnt 'r schunt, weil's Euch ju selber leed tutt — Ihr müßt aber halt de Dogen zudrücken, doß'r keene Sünde nich begieht.“

Nu woar die Geschichte asu weit, nu ließen si'n ei-n-a schwarzen Burnschlung nunder. A zitterte und zieferte wie a junger Hund, und de Kirchpauern soant bloomächtigt am Burnrande dernieder, doß de Mäde azugesprungen soamen und se ei de

Stube bringen mußten. De Monnsleute hatten verlammt über'm Schwengel zu halen, denn där wackelte wie 'm Hunde der Schwanz. Der Kranke wullde partu nich ei's Wosser nei, und a prüllte wie a Feuerkolb. Aber do half nu alles nisch. „Bitt' Du und bammel, prüll' und strampel, wie's De willst — 's gereecht Der eemol zur Gesundheet, do mußt D' is dertroan, und wenn De flugs derbei zu Grunde gingst.“ . . . Asu rief 'm der Grußknecht ei-n-a Burn nunder. Nu schien's aber doch genunke zu sein; der Fiesch oan der ungehürmen Angeltange hotte zu zoppeln usgehiert.

„Doß a nich amende goar derluffen ihs?“ meente der Füllungen.

„Lummer Loppes! halt de Gusche und mach eem nich angst!“ hullte sich der Grußknecht aus. Gleie aber goab a sei Zeechen, doß's nu oan's Usziehn gieh'n müßte, denn ma wüßte doch nisch Gewisses nich.

Ei dam Dogenblide soam der Dukter zum Hofe rei und woar ganz storr vur Schrecke. A schien's wulld zu ahnden. Nu hotten si'n uben. Mein Got! wie soag där Kirchpauer aus. A woar wie ne Schürze schwiebelbloo, und zusammengeklappt war a wie a Taschenmäßer. A Rupp ließ a hängen, as wär a aus'm Schaniere, und a toat keen Zuder nich.

„Ihr Heu-Ochsen!“ schriege se der Dukter oan, „solche Dummheet ist auf Gottes Erdboden nich mehr zu finden. Nu bringe ich Euch wegen fahrlässiger Tödtung vor a Staatsanwalt!“

Do klappten se zunander, und der Dukter prüllte se vu Neuem oan: „Nu aber reiben — reiben aus Leibesträften, soviel Ihr könnt!“ . . .

Dodroan ließen sie's nich fehlen — Kräfte hatten se ju genunke. A wurde rut wie a gesuttener Krebs, der Kirchpauer, 's tauerte o nich lange, do fing a oan noch Oden zu schnoppen wie a Fiesch. Endlich schlug a de Dogen uf, und der Dukter meente freedig: „Endlich ihs a gerettet! Gott sei Dank, Ihr Schinderknechte, Ihr!“

Nu trugen si'n wie an frischbackenen Kuchen ei de Stube nei, nu de Kirchpauern no immer aus'm Flennen nich rauskoam. Wie si'n aber derno asu munter vur sich ein Bette liegen hotte, do krigt' se selber wieder Gnoade. Se druckt'm a Boar geschmahige Guschel uf de bleechen Lippen und froite treuhäzig: „Boater, bist De dennt wirklich no lebändig? Sol ich Der verleihte de Blimpelwurfst zur Stärkung broaten, doß De wieder zu Kräften kimmt?“

Der Kirchpauer noahm se bei der Hand und soate: „Mutter“ — soat a, „läben tu ich schunt no — su a kales Boad wirkt ju Wunder, eb ma o gleie drüber a Verstand verliert. Fur hinte Dabend mach mer lieber 'ne Wossersuppe, denn mit däm Schweinschlachten scheint's halt doch su 'ne eegne Bewandtnis gehott zu hoan.“

„Und zuirichte wullst De mer'sch nich gleebe!“ soate sie, de Kirchpauern.

Heimkehr.

Nu ihs a schunt a grüßes Stückel.
A rennt, daß a de Schuh verliert!
A strahlt euch urndlich su vur Glückel.
Wie där iz ihs . . . ? Na, hiert, na hiert!
A ihs nu halt a ganz, ganz and'r'er:
Vu außen und vu innerlich.
A ihs iz prupper wie a Wand'r'er
Und fängt o keene Grillen nich.
Wie sülld a od zum Grillenfängen
Iz Zeit und Lust und Laune han?
Ehb daß de Sonne usgegangen,
Do kimmt a bei der Mutter ahn.
A fährt a Stückel vierter Klasse,
Um daß 's od schunt ang flinker gieht.
A Fuhrbrich kimmt 'm o zu passe,
Wasd grade uf 'm Wäge stieht.
Der Mai ihs do. De muntern Vögel
Die halen Schenscherliedel feel.
Eim Teich de schwarzen Pumpschlägel
Die sein wie Fischel su fidel.
Suft fing a sich 'r multum viele
Eis Grübel aus gematschtem Lehm —
Iz ihs a blind. Na, meiner Siele,
A denkt od blus: „Od heem, od heem!“
A mag nich ruhn, a mag nich rasten,
A wandert durch de ganze Nacht.
A hoot zu zehr'n, a braucht nich fasten;
Suft hätt a 's freilich nich dermacht.



Neisse, Breslauer Torturm.

Nach einer Zeichnung von Craude Nagel.

Doas ihs a Wäg! Där list sich loosen!
 I plamp der uf de Müdigkeet!
 Zu Buschwich tun no alle schlofen,
 Do stiegt a schunt vurm Schulzenbeet.
 Hie war a Rühprinz — mußte hütten — —
 Furt, furt! Doas ihs ju längst vurbai.
 Na, warsch nich ih, wie wenn se litten . . . ?
 Nu hiert a gar an Hahnenschrei.
 Hie klappert Müller-Gustels Mühle —
 Uj Jess, durt schläft de Trudel drin . . .
 Ihs's heut vur Tage schunt su schwüle?
 Wie wird 'm pluze dennt zu Sinn?
 Nu kimmt a vullt zum Hüdschengräbel —
 Do ihs's, as warsch gle mit 'm aus . . .
 Na, leit 'n do su dicker Näbel?
 Wu stand dennt hie sei Boaterhaus?
 Wu ihs sei Gärtel mit a Blummen?
 Wu sein de Tannebeemel hien?
 Jess, hiert a nich an Hummler brummen?
 Do hoots wie ein ihm ufgeschrien . . .
 Mein Got, wu tut a 'n immer siken?
 A sitt a Riesluch . . . wetter nisch.
 A hoot sich mit a Fingerpiken
 Oä flink a Trändel weggewischt.
 Hie standen de Süßäppelbeeme —
 Nu sitt ma weder Strunk no Stiel.
 Hie treemt a seine Kindertreeme,
 Hie jukt a beim Verfangelspiel!
 A gieht ih vullt doas Stüdel nunder
 Und staunt oä immer här und hien.
 Was sitt a do fur lauter Wunder —
 Is Maul doas bleit 'm uffen stiehn!
 Der Klesse-Schneider drüben haute,
 Der Tischler sagte uf an Stuck,
 Uj Kirchtal zu stiegt gar 'ne Maute,
 Geweißte Giebel hoots a Schuck.
 Vurm Schulhaus stiegt a Turngeständer,
 Am Viehbich gitts an Feuerturm,

Der Graben hoot an neu Geländer — —
 Ach Schulze, nee — du armer Wurm! —
 Nu stiegt a vurm Gemeendehause . . .
 Is Härze pucht 'm rahsnig sihr.
 Do drinne ihs der Muttersch Kause . . .
 A kluppt ang an de Wändeltür . . .
 A kluppt — a wart't a paar Minutten —
 Die schläft no wie 'ne Kienigin!
 Se muß sich erschte ang vermutten —
 Ih klampert se mim Kiegel drin . . .
 „Uj Jess Maria! Jesses Christis!
 Do schla ich ih a Ufen ei!
 Mei allerliebstes Sühndel — bist D'is?
 Do kumm oä flink eis Stübel rei . . .
 Uj Jess, uj Jess! De kimmt su schüchtern —
 Nee, wie ma do vur Dir derschrickt!
 Na gelt, De bist no vüllig lichtern,
 De hufst keen Bissen frühgestückt?
 Nee, kunnst De nich a Kartel schreiben?
 Ma hoot ke brinkel meh Gewalt!
 Nu kannst De mich zum Fledel treiben —
 Gim Ufen ihs's no schwarz und kalt . . .
 Do mag der Hans ih immer bitten
 Und bammeln halt, su viel a will:
 Die denkt oä blus ans Futterschütten —
 A kimmt bei där zu keenem Ziel.
 „De kannst mer doch nich ganz derhängern?“
 Palart se. „Nee, doas wär mer schien!
 Doas zieht mich ju an allen Fingern
 Ih nach'm Kaffeetüppel hien . . .
 Na, hufst De dennt viel Nut derlitten?
 Und hufst De gleitwel o gebätt?
 Ich schmier derweil de Butterschnitten —
 Na, aber willst De Gänsefett?
 Gim Durse ihs's nich zum Berterben —
 's ihs heuer wieder alls gerutt.
 Du freilich list mich Kummer's sterben,
 Du bist mer meh kee brinkel gutt . . .
 Nu frigt a seine Christenlehre,
 Derweil und daß der Kaffee kucht.
 A schweigt, wie wenn a schuldig wäre,
 A hoot kee Wärtel san gemacht.
 A denkt: „Na, redt oä, redt oä, Mutter —
 Und macht Euch ih vur Freede Lust;
 Ich bien ju oä ang Steengeschutter,
 Ich bien ju su a halber Schust!“ —
 Ih reucht ma 's schunt eim ganzen Stübel.
 Der Kaffee kucht wie Schusterpapp.
 De Mutter nimmt is Kaffeeseibel
 Und seegt 'n flink eis Krügel ab.
 Se bringt de guldgeblumnten Tassen,
 Die sein as wie a Kasterull!
 Se kan sich kaum vur Glücke fassen
 Und schwuppt is ganze Tieschbloat vul . . .
 „Nu trink und luß Dich ja nich heßen!
 Derwärm Der ang a lären Bauch!
 Is Brut ihs hart wie treuge Schleeßen,
 Doch reuchts as wie Muschkatenstrauch.
 De Schulzen schickt' mers' mit 'm Nädel.
 Tutt die Der ihe schien mit mir . . . !
 Där rappelts halt eim stulzen Schädel —
 Der Lihrer schmiß's'r neulich vür.
 Nee, ieh doch, trink doch schunt, mei Junge!
 De bist halt Bessers' ih gewühnt!
 Paß uf, verbrie Der nich de Zunge —
 Na, hufst De dennt viel Geld verdient?“ —
 'M Hans tutt schunt der Schädel brummen.
 Und doch — wie hiert a 's asu gern!
 A kan erscht nich zu Wurte kummen —
 Do spielt a halt a grußen Herrn.
 A list sich rechts und links bedienen,
 A spricht oä immer: Ja und nee — —
 Vurm Fenster summen schunt de Bienen,
 Der Sturch fleugt zum Rutandelsee.
 Su treiben s' is no lang umzechig.
 Derno do wird de Mutter fan:
 „Ich bien ih fertig, Hans; drüm sprech ich:
 Fang Du ih zu derzählen ahn.
 Was hufst De dennt asu getrieben?
 Wu bist De dennt asu gewäst?
 Was hufst De nich amal geschrieben?

Wie findest De ihe ünjer Näst?
 Na gelt, do h'ot sich viel verändert?
 Ju, ju, 's ihs gar nich meh wie vurt
 De Mädal giehn iß breet behändert,
 Schier jeder Fraglich trät 'ne Uhr . .
 Na, räd doch, räd doch eenzig, Jungel
 Wu kimmst De dennt schunt heute här?
 De schweigst ju reen, wie wenn de Zunge
 Dir gleiwel angewagen wär?
 Der Bäsen-Franz, där Sappermichel,
 Där kam bis hie eis Armenhaus.
 Was sat a mer?: Dei Liebesprüchel —
 Sußt brucht ich nisch nich aus'm raus.
 A meente: „Hans där wird schunt kummen.
 Ihr werdt no Cure Freede han!
 A hoot sich no was vürgenummen —
 A fuhr ju mit mer uf der Bahn!“
 Do war ich su gescheit wie gestern — —
 Und wißt De, was ma no hie trifft?
 Ber han a Spittel mit drei Schwestern —
 Doas hoot de Grußpauern gestift . . .
 Na, gellodja: De bist sihr müde?
 Aus Dir wird heut kee Mensch gescheit!
 Wu kam Der dennt asu der Friede?“ —
 Der Hans där sat: „Doas war halt weit!“
 „Wie weit denn? Etwan bis zu Brassel?
 Nee, Junge, Junge — über Dihch!
 Der Pauer-Josel ihs zu Kassel —
 Wu leit 'n doas? Ach Junge, spriech! . . .
 Na, schmeiß Dich immer ang ufs Bette!
 Där ihs Der bein a 'm Graßen Koch . . .
 Wenn jeder sittes Glücke hätte . . .!
 Na, schläfst De nich — do ruhst De doch!
 Ich sah Dirsch ahn. De tußt schunt gähnen.
 Ich wer iß ei de Mäße giehn.
 Mer scheint: 's wird heute halt no ränen —
 Der Murgan ihs mer gar zu schien“ . . .
 Nu knüppt sie sich is Pürpertüchel
 Geschwinde um und sat kee Wurt
 Und gieht mit 'm Geheimnisbüchel
 Und Rufenfranz stuckstille furt . . .

Der Kirchwäg ihs fur alle Weiber
 Su lang wie vu Berlin uf Wien.
 Do heeßts oß immer: „Jesses, bei bei
 Doch no a Weilschen plaudern stiehn!“
 Nu stiehn se, stiehn se: tegen, bragen,
 Was halbig oß de Gusche hält;
 Se wissen hunderttausend Fagen
 Und schwudern uf de ganze Welt.
 De Wäbern treibts kee brinkel besser
 Die macht vielschudmal Station.
 Die redt euch wie a Staatsprufesser,
 Die andern gafen wie de Krohn.
 Und heute mücht se sich zerfluden!
 Se wird ju reen zur Butensroo!
 Bald läutens durfab alle Gluden:
 „Der Wäber-Hans ihs wieder do!“ —
 Ju, ju. Där hoot iß ausgetuselt
 Und ihs iß wieder quitschvergnügt.
 A sitt sich um und gähnt und nufelt:
 „Wie sich der Mensch ei alles fügt!
 Se läßt doch reen, as wenn 'r nimmer
 Ein Bären ging was funterär;
 As wenn se reen eim Sunneschimmer
 Bis heute usgewagen wär.
 Wie sein de Menschen su verschieden!
 Der eene gieht und hängt a Rupp —
 Der andre, där viel meh derlieden,
 Tanzt gar zur Leier schunt Kalupp!“
 A sitt sich iß eim kleenen Spiegel
 Und denkt: „Nu, Hans, nu mach Dich frei!“
 Do schirgt de Mutter laut a Riegel
 Und tritt derno zur Türe rei.
 Ach Hans, wie wird Dich die iß quälen!
 Die seht Der wulld barbarisch zu!
 Paß uf: Du mußt 'r iß derzählen —
 Se lißt Der keene Leibesruh . . .
 Se stellt 'm glei verfligte Fragen.
 Hans bleit derbeine ganz tranfil.

A bricht sich sälber nich a Kragen —
 Do mag se machen, was se wil!
 A füllt 'r iß de ganzen Sünden,
 Und wu a hoot gekräßt, gefischt,
 Ganz harrkleen uf de Nase binden?
 Nee, dodervu schreibt Paulus nisch!
 Doas, was a'r halbig tar verraten,
 Doas wil a 'r o nich schillig blein — —
 „Do sol mer ees an Sturch iß braten!“
 Schmeißt die oß immer zwischendrein.
 Se schlät de Hände laut zunander,
 Lißt Hans de Lumpse ufmarschiern.
 Se spricht: „Was gitts doch fur Labander!
 Na gelt, Du lißt Dich nich verführn?
 Du lißt Dich nich vum Teufel fangen,
 Nich um de ganze, grüße Welt?
 Du bist no, wies De furtgegangen?
 Oß ang gescheiter! Hans, na gelt?“ —
 Do heeßts: Der Mensch tar nie nich lügen!
 De Wahrheet gilt nich allerwärts!
 Tāt die iß woas zu wissen kriegen,
 Do bruch 'r halt is Mutterhärz.
 Se lacht zwarsch: „Tußt De mich belämmern,
 Und ihs derbei o Lügenbrach:
 Ich kriegs schunt raus, mer wirds schunt dämmern!
 Do bist De mer a Schubijack!“ —
 Doch Hans där beißt sich uf de Lippen
 Und sitt a wing zum Fenster naus, —
 Und wil se do und durt antippen,
 Do weicht a 'r wie a Schißhund aus.

Ein Durse fran schunt wie vel Leute:
 „Jess, Wäbern — ihs der Hans dennt schen!
 Kee Mensch nich sag 'n no bis heute —
 A sitter Kerle ihs uns neu!“
 Na, weil 'i'n alle spilla laden,
 — A wiß 's: 's ihs oß Neuschierigkeit! —
 Do spinnt a halt an andern Faden
 Und tutt iß dām und jem Bescheed.
 A kan derbei ju o was lernen!
 Der Mutter kimmt's wie sihr zu gutt!
 Die kimmt iß raus mit Ambu-Lernen,
 Wenn daß se glei nich spielen tutt. . . .
 A stieht erscht haufen uf der Brücke,
 Do grüßt 'n a Bekannter schunt.
 Wār ihs's? Der ale Wanschmier-Mücke!
 Där fingt zu früher Murgensfund.
 A tutt a Hans nich meh derkennen.
 Nu je, der Mensch verändert sich!
 A lißt 'n halt zum Schmiede rennen
 Und denkt: „Doas ihs kee Hies'ger nich!“ —
 Nu kimmt der Hans zum Birkepüschel
 Und ihs wer wiß wie sihr gespannt —
 Ju, ju, a hiert schunt sei Gezißche! —
 A hoot 'n eesem gutt gekannt.
 Na, sett'r'n uf 'm Steene stiehn?
 Doas ihs der tulle Augustin.
 A hoot 'ne schwarze Rutte ahn
 Mit siebenzwanzig Knöppen drahn.
 A wäscht sich nich, a kämmt sich nich,
 Der Bart där struppt und pärtschelt sich,
 De Larve glänzt wie Läder.
 Zum Arbten hoot a keen Fidum —
 A macht su leicht keen Finger trumm.
 Dürr ihs a wie a Schindergaul,
 Ang Wissen stecken 'i'm eis Maul.
 Die Hände hoot a still gefalt,
 Und mit a Dogen guckt a halt
 Runtin eis Narrenstäfel.
 Irscht stand a Rupp und schlug is Road,
 Derno do kriegt a 's Lāben soat.
 Der Biese packt 'n höllisch ahn —
 Do wurd' a halt a frummer Man.
 Nu stieht a do, slemmt pittre Zähren
 Und wil de ganze Welt bekehrn
 Zum Stiehn uf eenem Steene.
 Na gelt, do kan a lange stiehn,
 Ehb bir ihm uf dān Leimtupp giehn!
 Hans denkt: I, hull Dich halt der Schinder!
 Und lißt 'n wie a'n Pupanž stiehn.



Auf der Ofenbank.

Nach einer Zeichnung von L. Finger.

Durt drüben spielen grad de Kinder —
Do klingt 's 'm su eim Wettergiehn:
„Ringelringelreih —
Eim Garten blüht der Mai.
Eim Garten blüht der Baldrian,
De Liesel will gern an Freier han.
Ringelringelreih —
Eim Garten blüht der Mai.

Ringelringelreih —
Do kimmt der Josef frisch.
A kimmt und sat: „Du übermutt,
Wie bien ich Der eim Härzel gutt!“
Ringelringelreih —
Do kimmt der Josef frisch.

Ringelringelraut —
De Liesel wird seine Braut.
De Liesel wird seine junge Froo,
Die schlät a beizeiten grün und bloo.
Ringelringelraut —
De Liesel wird seine Braut.

Ringelringelrut —
De Liesel grämt sich zu Tud.
Se tran se still uf a Kirchhof naus,
Und Josef sucht sich 'ne andre aus.
Ringelringelrut —
De Liesel grämt sich zu Tud.

Ringelringelrar —
Doas Liedel ihs ihs gar.
Doas ihs ihs gar — und ieder sitt:
Was Liebe halt su zu wege bitt.
Ringelringelrar —
Doas Liedel ihs ihs gar.“ . . .

Durt stieht der Kurt. A trät an Kneifer
Und trät de Nase gar wie hoch.
Burm Schneider hält der Scherenschleifer —
A brummt und spuckt eis Mauseluch:
„Ru schnurr od, schnurr od, Rädel —
Heut mußt de fih ein Schwung!“

Burm Bräuer tutt a seitwärts schwenken.
A sitt: De Luft ihs nich ganz reen!
A wil ju doch mim stillen Denken
No ang fur sich blein ganz alleen.

De Gretel gieht zum Schwingelburn,
Zum Schwingelburn,
Durt näberm Lippelboom.
Se schöppt a Eimer annevull,
Ganz annevull,
Schuster, puhuh —
Und wees nich, was se wetter full —
Su stieht se do eim Troom.

De Beeme blüh'n hi wundersehien,
Su wundersehien —
Ree Würmel leidt ihs Nut.
Is Wasser glänzt su klar und mild —
Su klar und mild —
Und drin malt sich der Gretel Bild
As Zumfer Rufenrut.

Der Marel kimmt stuckstill derzu,
Stuckstill derzu —
Do ihs se flugs derwacht.
A spricht: „Ach Gretel, bies su gutt
Ach, bies su gutt,
Und kühl mer doch mei heeßes Blut;
Daß ich nich ganz verschmacht!“

Der Gretel pucht is Härzel laut,
Is Härzel laut —
Doch facht se sich geschwind.
Se reecht 'm halt an frischen Trunk,
An frischen Trunk;
A ihs ju doch su schmuß und jung —
Wie wärsch do anne Sünd?

Der Marel där bedankt sich fein,
Bedankt sich fein —
Doas klingt 'r wunderbar!
Ma sitt se no wie lange stiehn,
Wie lange stiehn —
Und weil se vunanander giehn:
Do sein se halt a Paar . . .

Burm Krämer mudelts vu Bekannten.
A kennt se uf a irschten Bliß.
Durt stiehn grad bihmische Musiganten —
Die spielen halt a lust'ges Stück.
A stellt sich hinger Schwiedler'sch Pappel
Und sitt sich ang den Rummel ahn.
Herrjefer'sch, su doas Beengezappel!
A hiert de Müller-Gusteln san:

„Heisa, hie uf 'm Plak
Spielt de Musik!
Gustel, mei Tausendschak,
Ginn mer a Stück!
Kumm, nihm mich fest ein Arm,
Schmiege Dich hübsch an;
Schwenk mich ein grißten Schwarm,
Herzlieber Man.

Hurch, wie die Geige lukt
Ih mit Gewalt —
Jesses, ich werd verruckt,
Kimmst De nich bald!
Bratsche und Rumpelkuk
Schnarrn wie verdräht.
Gustel, greif eenzig zu —
Sußt ihs's zu spät!

Huppsassa, diedlumdei,
Tschingdratta, bum —
Juch, gieht doas frank und frei
Rahsnig flink rum!

Links und rechts, gleichen Schritt,
Vorwärts, zurück —
Dräht sich de Welt nich mit . . . ?
Tanzen — mei Glück!

Plauz, schlät de Brondel hien
Gillnig mim Naach.
Wie vel blein lachnig stiehn —
Ihs doas a Maach!
Wird mersch o schwindlig schier •
Schunt üm a Rupp:
Gustel, ich jäch mit Dir
Furt eim Kalupp!

Durt kimmt ju der versuffne Schuster?
Runnt där nich längst begraben sein?
Drei Jungen under Sattlersch Ruster
Die wern halt hellehasse schrei'n:

„Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh!
Murne gieh ei de Staadt,
Roof Der hübsch Pech und Draht;
Bies kee versuff'ner Laps,
Trink nich asu vel Schnaps
Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.

Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.
Trau od 'm Juden nich,
Sufte be . . . a Dich!
Zahl ihm is Läder glei,
Kimmst lust eis Stuchhaus nei.
Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.

Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.
Wär Dich nich acht und ehrt,
Ihs wulld keen Kreuzer wert.
Du machst üns alle schien,
Daß ber nich barbes gieh'n.
Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.

Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.
Schla, aler Isgrim,
Nich uf Deim Weibe rüm.
Tu ihr as guder Man
Sunntigs a Guschel gan.
Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.

Mach mer de Schuh.
Mach mersche eisenfest,
Daß se kee Wäg zerrefst;
Mach se ju grundgeschißt,
Daß mich kee Schuh meh drückt.
Schuster, puhuh —
Mach mer de Schuh.“ —

Nu stieht a endlich vur der Schmiede.
A hurcht. Do herrscht ju sitte Ruh . . . ?
Der Meester ihs wulld heute müde?
A roocht und singt doas Lied derzu:

„Blas od, blas od, Blasebalcken —
Stahl und Eisen muß ma walken.
Ei der Welt gieh't alls nach Rang!
Schmiedemeester Pinkepank:
Arbeit hoot an gruben Klang.

Sprüht od, sprüht od, Feuerfunken —
Reiche sein bekrefcht wie Unken,
Arme durchsten läbenslang.
Schmiedemeester Pinkepank:
Rusch dich under deine Bank!
Dräh dich, dräh dich, Radberräder —
Falsch sein alle hübschen Mäd'el.
Jede läbt gern frei und frank —
Schmiedemeester Pinkepank:
Treue gilt 'n heut as Kwong.“ —

Hans kluppt ih haufen an a Gatter.
Do sitt der Schmied sich üm und schreit:
„Manu? Herein, herein, Bevatter!
Jest, Wäber-Hans . . . ! Du meine Zeit!“
„Ich biens, — ich kumm Euch halt besuchen!“
„Meent där. „Was hoot sich zugetran?
Ihr miegt ju heut nich schlan und puchen?
Ihr stimmt ju Grabelieder ahn?“
„Ich ha heut meine tumme Stunde“ —
Gitt jer kleen bei mit finstern Blick.
Is Hamprich gieht vullt ganz zu Grunde —
Doas liefert alls ih de Fabrik.
Die macht a'n Krempel fix und fertig —
Und alls od üm a Lumpengeld.
Do wird eem 's Schmieden widerwärtig —
's ihs nich meh hübsch hie uf der Welt!“ —
Doas hiert der Hans vu allen Seiten,
Wuhien a halbig spilla kimmt.
Jedweder spricht: „Wär wils bestreiten,
Daß 's no a schlimmes Ende nimmt?“
Se klan halt alle ganz verschieden —
Is Genzge, wu se gleiche sein,
Doas ihs, se jammern unzufrieden:
Su giehts nich meh — su fans nich blein!“
Is Durf ihs reen wie ümgewandelt.
Vertracht ihs de Gemütslichkeit!
Do wird ih über alls verhandelt —
Su schwindt halt de Zufriedenheit!
Was lust od de Minister redten
Und de Professer, altgescheit:
Doas trielcht ih ein a Hamprichsstätten — —
Ma merkt's: do kam 'ne neue Zeit!

Ein Kapitel Heimatliebe. Von Philo vom Walde.

Traute Heimat.

Wer die Welt am Stab durchmessen,
Wenn der Weg in Blüten stand,
Nimmer konnt' er doch vergeßen,
Glückberauscht sein Heimatland.
Und wenn tausend Sangesweisen
Nur der Fremde Lob entquillt,
Einzig will das Land ich preisen,
Dem mein ganzes Sehnen gilt.
Sei begrüßt am schönen Oderstrand,
Traute Heimat, traute Heimat,
Schlesien, du mein liebes Heimatland.

Schlesierland, du Länderkrone,
Sei begrüßt viel tausendmal,
Wo auf sagenreichem Throne
Mächtig herrscht Geist Rübezahl.
Wo im Volke stets aufs neue
Deutscher Freiheit Odem weht,
Wo als Bild von Männertreue
Rühn der alte Jotben steht.
Sei begrüßt am schönen Oderstrand,
Traute Heimat, traute Heimat,
Schlesien, du mein liebes Heimatland.

Graue Burgen zaubrisch winken
Von den Bergen hoch und hehr,
Wo im tiefen Schachte blinken
Erz und Kohle, blank und schwer.
Weißes Linnen, Stolz der Mädchen,
Bleicht im goldnen Sonnenschein,
Lustig schnurren Spill und Rädchen,
Sang und Sage klingen drein.
Sei begrüßt am schönen Oderstrand,
Traute Heimat, traute Heimat,
Schlesien, du mein liebes Heimatland.

Wad're Männer, treu und bieder,
Trogig wie der Teufelsbart,
Ros'ge Frau'n im bunten Mieder,
Das ist echte Schlesierart.
Volle Becher fröhlich freisen
Von der Heimat Traubenblut.
Schlesierland, dich muß ich preisen,
Bis mein Herz in dir einst ruht.
Sei begrüßt am schönen Oderstrand,
Traute Heimat, traute Heimat,
Schlesien, du mein liebes Heimatland.



Nach einem Holzschnitt von Traudl Nagel.

Schläfingerliedel.

Der Wind tut Blüten pleudern,
Ein Wald der Cuckuck schreit.
Mei Schicksal wird mich schleudern
Wulld no wer wiß wie weit!
Doch wu ich Einteil halte,
Schreib ichs an jede Wand:
De Schläsing, ja de Schläsing,
Die ihs mei Heemteland.

Am Zutaberge guschelt
Ich's Schälzel zeit amal,
Ein Melzergrunde fluschelt
Mir zu der Rübezahl.
Und stand ich uf der Kuppe,
Do hoot's mich übermannt —
De Schläsing, ja de Schläsing,
Die ihs mei Heemteland.

Wie perlt der Grüneberger
Derheeme asu fein!
Ich kan ich mir a Ärger
Berkslan mit süßem Wein.
De Wansner Ziehgeriehrdel —
Was han die fur an Brand!
De Schläsing, ja de Schläsing,
Die ihs mei Heemteland.

Mir schmedt kee Bissel Essen,
Mir ihs schunt alles gleich.
Wer kintt ock diich vergessen,
Du schläsches Himmelreich!
Ich fühl mich ei der Fremde
Verbittert und verbannt —
De Schläsing, ja de Schläsing,
Die ihs mei Heemteland.

Die Ulder hier ich rauschen,
A Knast seh ich stiehn.
Ach Grußel, luß dei Plauschen —
Ich weech nich, wu ich bien!
Gedenk ich an Grußbrassel,
Berlier ich a Berstand.

De Schläsing, ja de Schläsing,
Die ihs mei Heemteland.

Nach Ustern und Weihnachten —
Das Juckeln weit und breet!
Zur Kirmes und beim Schlachten
Die Urgemüthlichkeit!
Und müßt ich flugs verderben,
Ich schwürs mit Herz und Hand:
De Schläsing, ja de Schläsing,
Die ihs mei Heemteland.

Das Heemteliedel.

Is der Frühling do,
Blühn de Belchen bloo,
Tausend Vögel singen,
Daß de Beeme klingen,
Is der Frühling do,
Blühn de Belchen bloo,
Und de Bächel uf de Reese giehn.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei de Heemte, Heemte möcht ich ziehn.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei de Heemte möcht ich ziehn.

Durt am Rasenplatz
Tanzt mit ihrem Schatz
Schmuck de Pasterfriedel.
Wenn derklingt die Fiedel,
Tanzt am Rasenplatz
Schmuck mit ihrem Schatz
Und eim Reese alle zengsrüm stiehn.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei de Heemte, Heemte will ich ziehn.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei de Heemte will ich ziehn.

Under'm Lindenboom
Sicht schier wie eim Troom
Uf der Bank vu Steene
Wassermüllers Lene,
Under'm Lindenboom
Sicht sie wie im Troom,
Starrt su eegen traurig vur sich hien.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei de Heemte, Heemte muß ich ziehn.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei de Heemte muß ich ziehn.

Wenn a Unglück kām
Und mirs Leben nāhm,
Lāt am Durstkirchhofe
Mich zum lehten Schlofe,
Wenn a Unglück kām
Und mirs Leben nāhm,
Neben mei lieb Mutterle mich hien.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei der Heemte, Heemte schläft sich's schien.
O du gulbne Zeit
Zengs eim Lande weit,
Ei der Heemte schläft sich's schien.

Die Auswahl aus Philo vom Walde Dichtungen erfolgte aus seinem Gesamtwerk, das die Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Sie hat dem Schlesiervolk das Werk Philo vom Walde in einem einzigen wunderschönen geschmackvollen Bande erhalten, das unter dem Namen „Das Philo vom Walde-Buch“, eine Auswahl von Marie Klerlein, Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau, erschienen ist. Dieses Buch gehörte in jedes schlesische Haus. Ein Schlesier ist ohne Philo vom Walde nicht zu denken. Schlesier, seht ihm das lebendige Denkmal in eurem Herzen!

Buchschau

„Unser Egerland.“ Monatschrift für Heimatforschung und Heimatpflege.

Das vorliegende Heft Nr. 4 weist wieder reichen, vielseitigen und interessanten Inhalt auf. Es ist der Zeitschrift gelungen, der bekannten Archäologin und Eiböcker Stadthistorikerin Dr. Wiers als Mitarbeiterin zu gewinnen. An Grund einer in den Eiböcker Stadtbüchern aufgefundenen Notiz über den Umbau des Königsberger Schlosses berichtet Dr. Wiers ausführlich über Umfang und Bauart jenes längst verschwundenen Baudeckwerkes von dem heute bekanntlich nur mehr Erdwälle Zeugnis ablegen. Im weiteren erzählt Moiss Jahn von seinem tollen Plan vor 100 Jahren, die berühmte Egerer Doppelkapelle nach Franzensbad zu übertragen, während Gregor Hammerl uns mit der Geschichte einer Alt-Egerländer Dorfkapelle bekannt macht. Die in Fortsetzung erscheinende Geste der Kaiserinnen, Reichsgrafen und Gemeinherren, zusammengefasst vom Egerer Archivdirektor Dr. Karl Siegel, ist eine Fundgrube für den Familienforscher. Schließlich sei noch erwähnt ein Aufsatz über Ausdrücke in der Egerländer Mundart und ein Bericht über die Hauptversammlung des Vereins „Unser Egerland“. Die diesem Heft beigegebene Mundartbeilage ist Josef Hofmann gewidmet und bringt Proben seiner Mundartdichtungen. Alles in allem wieder ein außerordentlich gelungenes Heft. Bestellungen zum Bezug der wohlfeilen Zeitschrift (12 Hefte jährlich nur 2,-) nimmt entgegen die Verwaltung „Unser Egerland“, Eger, Ringstraße 33/III.

Ludwig Emers: „Die Großväterstadt“ (Hugo Schmidt-Verlag, München).

Es ist gewiss von Ludwig Emers, dem Lübecker, ein Wagnis, nach seines Schulfreundes Thomas Mann Roman „Die Buddenbrooks“, der vor gut einem Vierteljahrhundert erschien und sich die Welt eroberte, ebenfalls einen zweibändigen Lübecker Roman zu schreiben. Aber Emers ist dies Wagnis — das muß offen zugegeben werden — durchaus gelungen; denn erreicht man als Kind unserer im Telegrammstil lebenden Zeit ausnahmslos unwillkürlich vor den zwei Bänden mit ihren siebenhundertundvierzig Seiten, so wird diese anfängliche Furchtsamkeit schon während der Lektüre des ersten Abschnittes in eitel Euphorie und Anteilnahme verwandelt. Der Werdegang der beiden Kaufmannslehrlinge, des älteren Jürgen Krüth und des jüngeren Erik Norrmann, denen aus einem flüchtigen, sonntagsmorgensmässigen Zusammenstreffen gelegentlich einer ersten Wartenung der Lübecker Bürgergarde eine Freundschaft fürs Leben erblüht, ist so lebenswarm und so schön geschildert, alle die diese Hauptpersonen hegliebenden Gestalten sind so charakteristisch, so lebhaft gezeichnet, daß man sich in dieser Gesellschaft prächtiger Menschen wohl Mut und Leben bald so wohl fühlt, daß es einem quirlig leid tut, sich nach Beendigung des zweiten Bandes schon von ihnen trennen zu müssen. Wie von liebesvertrauten Freunden nimmt man schließlich von ihnen Abschied. Der Hintergrund, vor dem sich diese Freundschaftsgeschichte abspielt, ist die Zeit, wo die langsamere Gesellschaft der inneren Dämper, die geruchlosen Fahrwagen der Landstraße den schaukelnden Eisenbahnwagen zu weichen beginnen. Neben dem deutschen Handel tritt als nationaler Wertfaktor die aufblühende deutsche Industrie. Und weil von diesem Lübecker Roman Ludwig Emers eine solche echt humanistische Zukunftsanschauung, ein solch lieblicher Aufwärtswort und Freiheitssinn ausstrahlt, weil es ein durch und durch positives, behagendes Werk ist, darum stelle ich es entschieden über die „Buddenbrooks“, die eben noch bei aller ihrer dichterischen Meisterlichkeit ein Werk der Defäktheit und Wert der Verneinung sind. Thomas Mann führt bei der Schilderung der Schwächen seiner Vaterstadt eine halb spöttische, eine halb wehmütige Kasse die Feder, Emers dagegen eine aus tiefstem Herzen quellende zärtliche Liebe, eine Liebe, wie sie eine Mutter hat, die wohl die Fehler ihres Kindes tadelt, die aber dennoch im Innern liebt.

Wenn auch in dem breit angelegten Roman das Rankenwerk zuweilen etwas allzu spärlich wächst, so daß seine kluge Beschreibung der Geschlossenheit des Werkes nur dienlich wäre, so amnest das die Sprache des Romans, der Großväterzeit durchaus anpassend in ihrer geruchsam-fröhlichen Breite eine wärmende Behaglichkeit und schafft die für jedes mehr Kunstwerk so notwendige Harmonie zwischen Inhalt und Stil. Und wer nun gar selbst das Kind einer solchen ehemaligen Hansestadt ist — es braucht ja nicht gerade Lübeck, es kann ja auch eine seiner kolonialen Tochterstädte sein —, der fühlt sich doppelt hingezogen zu diesem prächtigen Buche, das es verdient, durch ganz Deutschland zu gehen, wie einst die „Buddenbrooks“. Dank und Anerkennung gebührt aber auch dem Hugo Schmidt-Verlag in München, der den Mut hatte, in der heutigen Zeit für den Buchhandel so schweren Zeit ein so umfangreiches, dazu dem flachen Zeitgeist in seiner Weise entgegenkommendes Werk zu verlegen und in so außerordentlichem äußeren Gewande herauszubringen. Es gibt gottlob nicht nur unter den deutschen Dichtern noch Idealisten, sondern auch unter den deutschen Verlegern!

Der gemittliche Schlächter. Kalender für 1929. 47. Jahrgang. Herausgeber Ernst Schenke. Schlesierv Verlag L. Heege, Schweidnitz. Preis 60 Pfg.

Alle, die in Dorf und Stadt nach ihm ausblicken, werden sich freuen, wenn sie den heiterbeschaulichen Alten mit der Pfeife im Mund aus dem Titelblatt wieder auf sich zukommen sehen. Er raucht einen mildkräftigen Tabak, mit dessen Duft und figurenreichem Rauchgemöl sie sich feierabends gern die Stube erfüllen lassen, und bewahrt sich als stummer Geschichtenerzähler von herzlichem Reize jahraus jahrein. Sein Kalendarium hat er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit wieder aufs beste bestellt. Seine Texte in Dichtung und Prosa nehmen auf den Heimatfönn der Leser Bedacht. Er gibt vom Bauern sowohl als vom geistigen Sämann, von Handwerk und Wissen, von kleinen und großen Kindern, von Leid und Glück zu hören, was jeder verstehen und was jedem dienen kann. Er läßt die Schnurren und Schnoken nicht aus, um derentwillen mancher am liebsten zu dem ihm so lange vertrauten schlesischen Jahrbuch greift, und es liegt in seiner Natur, daß er sich sein Schriftgut, hochdeutsches und mundartliches, bei den eignen Landsleuten holt, die schon so manches reife Dichtertum hervorgebracht haben. Wenn hier Paul Keller mit seiner köstlichen „Gewissensforschung“ hervorgehoben wird, geschieht es nur, um einen aus der Helferschar zu nennen, auf deren Gesamtheit Schlesien stolz ist, und die es zu seiner unveräußerlichen Herzenshabe zählt.

M. B.

Rübezahlskalender von 1929. 7. Jahrgang. Herausgeber Hans-Christoph Raergel. Schlesierv Verlag L. Heege, Schweidnitz. Preis 50 Pfg.

Er kommt mit reicher und guter Frucht, führt große Namen mit, viel Menschenschicksal, vom Meißel des Künstlers bewältigt. Gedankengepäck, das klug verstant, an keiner Stelle Belastung, doch überall Wert und Halt gibt, und die Musik der schönen volksverständlichen Lieder und Rhythmen, der heiteren und ernsten, an denen Schlesiens Geister einst und heute so fruchtbar sind. Die schlesische Note klingt vielfach an. Rübezahls nähere und weitere Umwelt bleibt in ihrer Eigenart stets unvergessen und eindrücklich. Doch Strophen und Geschichten, unter denen wir die Namen Hermann Stehr, Fritz Walter Bischoff, Kurt Arnold Fiedelisen, Helmuth Richter, Willibald Köhler, Hans-Christoph Raergel, Ernst Schenke und andere bedeutungsvolle lesen, reichen mit dem Maß ihrer Schönheit, Gediegenheit und Wertung so weit über enge Heimatgrenzen hinaus, als die Wolken vom Hochsitz des Berggeistes in fremde Fernen ziehn.

M. B.

Meteorologischer Briefkasten

Falls baldige Beantwortung erbeten, sind adressierter und freigelegter Briefumschlag sowie 3 Mark der Anlage beizufügen. Auskünfte durch den Briefkasten sind kostenlos.

Anfrage 1925. Hauptlehrer G. D. in A.-R. Der unregelmäßigen Reflexion, welche die Sonnenstrahlen an den in der Atmosphäre schwebenden Wolkentröpfchen und dergl. erleiden, wenn die Sonne so tief unter dem Horizont steht, daß ihre Strahlen nicht mehr direkt in unser Auge gelangen, wohl aber die oberen Schichten der Atmosphäre erleuchten, haben wir die Erklärung der Morgens- und Abenddämmerung zu verdanken. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Dämmerung dann anfängt oder endet, wenn die Sonne 18 Grad unter dem Horizont steht. Dieselbe dauert in unseren Breiten während der längsten Sommertage die ganze Nacht hindurch, weil in diesen Tagen auch um Mitternacht die Tiefe der Sonne unter dem Horizont noch keine 18 Grad beträgt. Die Dämmerung ist am kürzesten im März und im Oktober. In der Nähe des Äquators ist dieselbe, weil die Sonne hier in fast senkrechter Richtung über den Horizont empor- und unter denselben hinabsinkt, kürzer als in höheren Breiten, wo auch die in den tropischen Gegenden größere Reinheit der Atmosphäre beiträgt.

Anfrage 1926. J. H. in D. Selbstverständlich ist es Unfönn, Erdbebenkatastrophen monatlang vorher auf den Tag und auf eine bestimmte Gegend vorherzusagen. Soweit ist die Wissenschaft zur Zeit noch nicht. Auch ich hatte seiner Zeit diese Vorhersage eines italienischen oder indischen Professors gelesen. Der Fall blieb ja auch nicht aus.

Anfrage 1927. W. H. J. R. Nein! Die kraterförmigen Gebirge auf der Monde erreichen eine Höhe bis zu 7500 Meter. Die Höhe dieser Krater kann man aus ihrer Schattenlänge berechnen! Das größte und lichtstärkste Fernrohr der Welt besitzt das Mount-Wilson-Observatorium in Nordamerika.

Anfragen 1928 bis 1937 sind Wetteranfragen für Lauban, Görlitz, Sebnitz, Gartzburg, Doorn, A.-Münz, Baden-Baden und das Berner Oberland.

Anfrage 1938. G. J. in Sch. Gewiß ist die Spinne ein guter Wettervorherseher. Wenn Spinnen, die sich ein hängendes Netz herstellen, ihre Arbeit einstellen und untätig im Neze sitzen, dann kann man sich darauf gefaßt machen, daß regnerisches Wetter oder im Winter Schnee kommen wird. Die Spinnwebne verfrachtet sich in diesem Falle in die Höhe, die sie in ihrem Gewebe angelegt hat, und zwar zeigt sie die Merkmale ihres Körpers. Steht jedoch schnelles, heiteres Wetter bevor, so begannen die Spinnen fleißig zu arbeiten. Spinnen sie sehr lange Fäden, so bleibt es längere Zeit schön. Im Winter bedeutet das eifrige Arbeiten der Spinne den Eintritt von Kälte.

Anfrage 1939. Immer wieder eingehende zahlreiche Anfragen aus dem sehr großen „Wir Schlesiern“-Abonnentenkreise betreffen privater Wetter-Bezugsbedingungen geben mir Veranlassung, folgendes mitzuteilen:

Durch die fast monatliche Zunahme von Wetterabonnenten und die zahlreichen Wetteranerkennungsbriefen habe ich mich entschlossen, ab 1. Juli 1929 mein Wetterbüro abermals zu vergrößern!

Eigene englische, schwedische und spanische Wetterwetternachrichten (bis 12 000 Meter Höhe) werden die Treffsicherheit meiner bisher schon seit vielen Jahren veröffentlichten Fernprognosen für alle Gegenden Europas sowie für jede Jahreszeit noch erhöhen. Die kosmischen Vorgänge in der Hochatmosphäre (Stratosphäre), die beim Aufstellen meiner Fernprognosen bisher schon eine gewisse Rolle gespielt haben, und ganz allein mein Geheimnis sind, wurden bei meinen astro-meteorologischen Berechnungen v. weiter beobachtet und durch einen äußerst glücklichen Zufall für meine allgemein bekannten, langfristigen Wettervorhersagen ausgebaut.

1. Bei telefonischer Wetterbestellung von Nichtabonnenten wird die Wettervorhersage erst nach Eingang der schriftlichen Bestätigung abgesandt.

2. Sonder-Wetteranfragen innerhalb der bezahlten Monats (neben untenstehende Preisnotiz) werden 2 mal kostenlos erteilt. Der Wetteranfrage ist, wenn sie schriftlich erfolgt, nur ein adressierter Freiumschlag beizufügen.

3. Für telefonische Wetteranfragen ist im obigen die Zeit von 8 bis 10 Uhr vorm. und 15 bis 16 Uhr (3 bis 4 Uhr nachm.) die günstigste.

4. Bei Überlegung des Honorars wird gebeten, stets die Wetter-Tagebuch-Nr. anzugeben.

5. Für kleinere landliche Betriebe v. empfiehlt sich, wie es bereits vielfach geschieht, der gemeinsame Bezug mit Freunden und Bekannten. Eine Veröffentlichung durch Druck oder Schrift ist selbstverständlich verboten.

6. Für die kältere Jahreszeit bringe ich meine viel beachtete „Gebirgs-Sportwettervorhersage in Erinnerung.

Das Honorar bleibt auch fernerhin unverändert daselbst:

Tageswetteranfragen (pro Tag) 3.— RM
Wochenwetteranfragen (wöchentliche Vorhersage) 7.50 RM
Monatswetteranfragen (monatliche Vorhersage einfach des örtlichen Wetterzustandes) 15.— RM

Allen Wetteranfragen, auch Honorar-Anfragen, ist adressierter und freigelegter Briefumschlag beizufügen.

Weslau 13, den 2. September 1929,

Charlottenstraße 5,
Fernsprecher: 34 783.

Delvendahl

Reichsbund der Schlesier

Sitz Berlin

Nachrichtenblatt

Bericht über die erste Bundestagung am 1. und 2. September 1928 in Halle a. d. Saale.

Von Ost und West, von Nord und Süd waren die Vertreter der Schleservereine im Reich nach Halle geeilt, um dort am 1. Bundestag des Reichsbund der Schlesier teilnehmen zu können. Monatlang war in dauerndem schriftlichen Meinungsaustausch zwischen den Mitgliedern des provisorischen Vorstandes unter der rührigen Leitung von Landsm. Müller-Saarbrücken alles bis aufs Kleinste vorbereitet worden, und konnte man zuversichtlich der Bundestagung entgegensehen. Ebdsm. Guder konnte sich infolge seiner Verletzung nach Leipzig den Bundesreisen nicht mehr so widmen, und so trat Landsm. Müller an seine Stelle. — Am Sonnabend, den 1. September, nachmittags Punkt 2 Uhr, begannen die Sitzungen des Bundesvorstandes unter Einziehung der Mitglieder des erweiterten Vorstandes und der Kandidaten für das Gesamtpräsidium. Der Herr Landeshaupmann von Schlesien hatte Herrn Landesrat v. Sinterheim als seinen Vertreter entsandt, welcher mittels Flugzeuges in Halle eingetroffen war und an diesen Vorstandssitzungen mit beratender Stimme teilnahm. Alle einschlägigen Fragen wurden nachmalig einer Ansprache unterzogen und die eingebrachten Anträge zur Kenntnis gebracht; ein Teil dieser war bereits durch die getroffenen Vorbereitungen erledigt worden. In allen Punkten herrschte völliges Einvernehmen und die zur Verhandlung stehenden Punkte wurden glatt und ohne längere Debatten erledigt, so daß um 7 Uhr abends die Sitzung geschlossen werden konnte.

Schlesierabend.

Um 8 Uhr abends vereinte der vom Verein der Schlesier zu Halle arrangierte „Schlesierabend“ alle bis dato erschienenen Teilnehmer im großen Saale des „Hermannsdenkmalhauses“ in Halle, wo der große Raum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Aus dem Programm seien kurz erwähnt die musikalischen Darbietungen des Leiterorchesters und die wundervoll vorgetragenen Lieder des Weiskner-Täler-Quartetts. Der Rahmen-einmalig zeigte außer der Fahne des Schleservereins Halle die Fahnen der Landsmannschaftsvereine und das Banner des Schleservereins Rubezahl Berlin. Von den Rednern des Abends seien erwähnt: Regierungsrat Knappert für die Landesregierung, Oberpostamt Lindow für die Verkehrsbehörden, Landesrat v. Sinterheim für die schlesischen Landesverbände, Sanitätsrat Dr. Arick für die landesmannschaftlichen Verbände, Landsm. Müller-Saarbrücken für die Bundesleitung, Landsm. Böhm-Berlin für die übrigen Schleservereine, Landtagsabgeordneter Ulrich-Viegnitz für die schlesischen Parlamentarier. Den Hauptpunkt des Abends bildete jedoch die Festansprache von Landsm. G. Chr. Kaerger-Dresden (Schriftleiter von „Wir Schlesier“). Er verband es, in passenden Worten die Not der Heimat zu schildern und die Zuhörer zu ermahnen, zusammenzutreten im Dienste für die geliebte schlesische Heimat, sei es in wirtschaftlicher oder kultureller Beziehung. Das Deutschlandlied, welches mit Begeisterung gesungen wurde, beschloß die mit großem Beifall aufgenommene Ansprache. An den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg wurde ein Begeisterungstelegramm abgelesen, desgleichen an die Stadt Liebenthal, welche an dem Tage ihr 650 jähriges Bestehen feierte. Das gemütliche Zusammensein bei Tanz hielt alle Teilnehmer bis zum Schluß der Veranstaltung beisammen.

Den rührigen Hallenser Landaleuten an dieser Stelle für die überaus vielen Mühen, die es an nichts hatten fehlen lassen, allerherlichsten Dank. Der wohlgeleitete Abend wird allen Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben.

Bundestagung.

Am Sonntag früh 8½ Uhr begann die Bundestagung, zuvor hatte der provisorische Vorstand noch eine längere Ansprache mit den Vertretern der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, in welcher die Richtlinien erörtert wurden, welche in einem gemeinsamen Arbeiten im Interesse Schlesens führen sollen. Auch in diesen Punkten wurde übereinstimmend erzielt, doch muß hierzu die Zeitung der Oberschlesier noch besonders Stellung nehmen.

In dem unteren Saale des Restaurants „Zum Mars-Lo-Tour“, Große Ulrichstraße, fanden sich die Delegierten zusammen, um über das alles, was vorbereitet war, endgültig zu beschließen. Landsm. Müller-Saarbrücken als stellvertretender Bundespräsident eröffnete die Versammlung mit herzlichen Worten der Begrüßung. Zuvor hatte das Weiskner-Täler-Quartett einen gut vorgetragenen Morgengruß zu Gehör gebracht. Landsm. Guder-Viegnitz als Präsident des Bundes hatte sich entschuldigen lassen, eine plötzlich eingetretene Unwohlsein verbinde ihn, in Halle zu erscheinen und die Reise zu unternehmen. Vertreter waren von Bundesmitgliedern die Vereine: Düsseldorf, Bremen, Koblenz, Halle, Schönebeck, Hannover, Darmstadt, Saarbrücken, Hameln, Pöbber, Berlin, Evandau, die übrigen ließen sich durch die erschienenen Delegierten vertreten. Eine große Anzahl weiterer Vertreter von Schleservereinen waren erschienen, so daß die Bundestagung einen sehr guten Besuch aufwies. Die Tagesordnung war: 1. Eröffnung des Jahresberichts, 2. Massenbericht, 3. Entlastung des Vorstandes, 4. Anträge, 5. Neuwahlen, 6. Voranschlag für 1928-29, 7. Festlegung des nächsten Tagungsortes, 8. Organisation und Arbeit, und 9. Verschiedenes.

Den Jahres- und Massenbericht erstattete Landsm. Reimann-Düsseldorf, welcher ohne Debatte genehmigt wurde. Die Entlastung des Vorstandes wurde gleichfalls erteilt und die Anträge waren zum Teil schon erledigt worden in der Vorstandssitzung, so daß nur 2 Anträge unter Punkt Verschiedenes geacht werden brauchten. Vor dem Punkt Neuwahlen berichtete Landsm. Müller, daß der Wunsch laut geworden sei, den Sitz des Bundes nach Berlin zu verlegen. Dieser Vorschlag wurde mit Beifall angenommen, zumal in Berlin die Fäden des Reiches zusammenlaufen und ein schnelles Arbeiten mit Behörden und Parlamenten gewährleistet wird. Zum Alterspräsidenten wurde Landsm. Hoffmann-Bremen ausgerufen, welcher die Wahl des 1. Bundespräsidenten vornehmen ließ. Die Wahl fiel einstimmig auf Landsm. Arthur Müller-Saarbrücken und unter großem Beifall erklärte Landsm. Müller, daß er das Amt annehme. Hierauf wurde die von Seiten des Vorstandes zusammengestellte Vorschlagsliste der Reihe nach erledigt. Die Leitung des Bundes steht sich demnach wie folgt zusammen:

1. Bundespräsident: Landsm. A. Müller-Saarbrücken,
1. Stellvert. Bundespräsident bleibt vorläufig offen,
2. Stellvert. Bundespräsident: Landsm. Theodor Hoffmann (Schlef., Wesf. Bremen).

Beirat zum Bundespräsidium:

1. Landsm. W. Schölkel (Schlef. Ver. Darmstadt) für Südwestdeutschland,
 2. Landsm. Gg. Reimann (Schlef.-Ver. „Rubezahl“ Düsseldorf) für Westdeutschland,
 3. Landsm. Ernst Schneider (Ver. d. Schlesier Halle) für Mitteldeutschland.
- Beiratsitze 4-6 bleiben reserviert.

Geschäftsführender Vorstand:

Landsm. Karl Böhm (Schlef.-Ver. „Rubezahl“ Berlin) Vorsitzender, Landsm. Traug. Sperling (Ver. d. Schlesier Spandau) Stellvertreter, Landsm. Rich. Feist (Schlef.-Ver. „Rubezahl“ Berlin) geschäftsführender Schriftwart, Landsm. Rud. Dörfel (Schlef.-Ver. „Rubezahl“ Berlin) Stellvertreter, Landsm. Fritz Schmidt (Schlef.-Ver. „Rubezahl“ Berlin) Schatzmeister, Stellvertreter noch unbesetzt, bleibt reserviert, Verbeirrat: Pfarrer Taesler, Frankfurt a. M., Pressebeirat: Landsm. Hans-Christoph Kaerger, Dresden (Schriftleiter von „Wir Schlesier“).

Auf vielseitigen Wunsch wurde beschlossen, einen Ehrenbeirat zu bilden, dieser setzt sich auf Grund der angenommenen Vorschläge wie folgt zusammen:

Reichstagspräsident Paul Löbe,
Landtagsabgeordneter Erich Meckenthin-Dreslau,
Landtagsabgeordneter Rich. Wursch-Viegnitz,
Landrat Dr. Frz. Fendert-Glab, Mitgl. d. Landtages,
Landesrat v. Sinterheim-Dreslau,
Oberbürgermeister Dr. Wagner-Dreslau.

Mit Rücksicht auf die Verdienste um die Bildung des Reichsbundes wurde Landsm. Gustav Guder-Viegnitz einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt, eine Ehre, die Landsm. Guder verdient hat. Zum Voranschlag für 1928-29 sprachen Landsm. Böhm-Berlin und Schmidt-Berlin. Auf Anraten des Präsidenten soll es dem geschäftsführenden Vorstand übertragen werden, den Voranschlag auszuarbeiten sowie den weiteren Aufbau des Bundes. Unter den Anträgen befand sich ein solcher für die Anschaffung eines allgemeinen Abzeichens. Dieser Antrag wurde dem geschäftsführenden Vorstand zur weiteren Ausarbeitung überwiesen. Dem Antrag Hannover, unter der Flagge des Reichsbundes einen großen Schlesierabend in Hannover zu inszenieren, wurde zugestimmt. Die übrigen Anträge waren inzwischen zurückgezogen worden. Unter Satzungsänderungen kamen zur Abänderung die §§ 3 Abs. C, 6 Abs. C, 10 betr. Tätigkeit des Bundesvorstandes und 11. Das Geschäftsjahr wurde auf das Kalenderjahr umgestellt. Sehr lebhaft wurde für Verbesserung der Verbandsverhältnisse plädiert und vom geschäftsführenden Vorstand Maßnahmen zugestagt.

Von dem Magistrat bzw. Oberbürgermeister der Stadt Breslau war ein Schreiben eingegangen, wonach die nächste Bundestagung in Breslau abgehalten werden soll. Diese Anregung fand lebhafteste Zustimmung und wurde beschlossen, den nächsten Bundestag im Sommer 1929 in Breslau abzuhalten, wofür die Stadt Breslau die Garantien übernommen hat. Unter Verschiedenes kam auch die Zeitungsfrage zur Sprache. Es wurde angeregt, die Vereinsberichte möglichst kurz zu halten und in diese mehr kulturelles hineinzuverarbeiten. Des weiteren sollen alle Vereine mit Nachdruck darauf hinwirken, daß die Zeitschrift „Wir Schlesier“ überall Vereinsorgan wird, d. h. daß alle Mitglieder die Zeitschrift beziehen.

Schlesische
Wellen

Bestellung bei jeder Postanstalt und jedem Briefträger zum Preise von 1.83 RM. vierteljähr. einschl. Zustellgeld
Einzelnummer 15 Pf. Probennummer durch Verlag „Schlesische Wellen“, Breslau 2, Hubenstr. 1

Die billigste Rundfunkzeitung

Illustriert / Aktuell / Belehrend / Unterhaltend

Die Rundfunkprogramme des In- u. Auslandes

Radio-, Theater- und Film-Kritik

weil auf diese Weise für die Heimat der beste Aufklärungsdienst geleistet werden kann. Die Kostenfrage ist nicht so erheblich und bei entsprechender Mitkulation die Einführung zur Durchführung zu bringen. Unter Schluß des Berichtes gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

Die aus Anlaß der Tagung des Reichsbundes der Schlesier in Halle versammelten Vertreter der Schlesiervereine aus dem ganzen Reiche bekennen sich zu einer gemeinsamen Arbeit der Ober- und Niederschlesier für die gesamte Heimat. Sie erwarten vom Reiche und dem Preussischen Staate, daß sie niemals Verträgen zustimmen werden, die die jetzt bestehenden unnatürlichen schlesischen Grenzen verewigen könnten. Der „Reichsbund der Schlesier“ erblickt seine vornehmste Aufgabe darin, das Weltgewissen aufzurufen, die unseeliche Zerkümmelung Schlesiens wieder gut zu machen. Damit hoffen die im Reiche verstreuten Schlesier ihrer alten Heimat den besten Dienst zu erweisen!

Diese Resolution soll an alle maßgebenden Stellen gelangen.

Zum Schluß wurde noch von Seiten des Präsidenten und des Schatzmeisters gebeten, dem Bund jedwede Unterstützung zuteil werden zu lassen, dem Schatzmeister das Amt dadurch zu erleichtern, daß die Bundesbeiträge pünktlich eingezahlt werden, damit auch in dieser Weise der Bund arbeiten kann. Unter Dankesworten an die Erschienenen und an die hiesigen Landsleute schloß der Bundespräsident die Tagung mittags um 1.10 Uhr, die einen sehr würdigen Verlauf genommen und den denkbar besten Eindruck hinterlassen hat, mit einem Hoch auf die schlesische Heimat.

Das anschließende Mittagmahl vereinte die Teilnehmer zur allgemeinen Stärkung. Landsm. Kragel brachte als besonderen Nachschuß „Schlesische Streuspeisen“ zu Gehör, was ihm reichen Beifall einbrachte. Landsm. Müller toastete auf die Damen und Landsm. Th. Hoffmann auf die Heimat. Ein gemeinsamer Spaziergang durch das Saaleetal nach dem Giebichenstein beschloß die eindrucksvolle 1. Bundestagung an den Ufern der Saale.

Mögen die anläßlich der Bundestagung ausgetauschten Händedrucke und die geschlossenen Freundschaften dazu beitragen, daß sich Alles zum Besten der Heimat, der schlesischen Landsleute und der gesamten Schlesierbewegung auswirken kann. Das wolle Gott! Mit Gottvertrauen und dem Lösungswort: „Wivat Slesia“ auf zu weiteren Taten!

Uns Vaterland, ans teure, schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen! —



Schlesier-Verein „Rübezahl“ Berlin.

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Groß-Berliner Schleiervereine und des Reichsbundes der Schlesier an Dinseldorf.

Vorsitzender: Böhm, Karl Böhm, Berlin N. 20, Spanheimstr. 1. — Schatzmeister: Landsm. Fritz Schmidt, Berlin, Baumhulenweg, Köpenickerlandstr. 146. Postfachkonto Nr. 111/116 beim Postfachamt Berlin NW. 7. — Geschäftsstelle: Schriftführer Landsm. Richard Feist, Berlin-Steglitz, Birkenstr. 85. — Vereinslokal: Restaurant „Universum“ (Mayer), Alt-Moabit 4-10. — Vereinszeitschrift: „Der Schleier“. — Rechtsbeistand: Dr. jur. et rer. pol. Dr. Scher, Berlin W. 8, Behrenstr. 50/52. I. Eing. II.

Auf zum Bauda-Ob'nde!

Die Sommergast' sein furt und leer die Stüb'l.
Ist kurn ier rei und an doas lekte Sen,
faakt werd's iis wieder leber Toal und Süß'l,
und ene Afsajunga schrein „Boohrei!“ —

D'r Bauer läßt' a Wapferfaak beiseite,
und glebt, wenn's dunkelt, uffs G'nist',
mer ei d'r Swadt sein vaber and're Leute,
mer kriega uff die „Kerms“ iis a G'nist'.

Bar nooch nee kennt vn ins d' „Baberhäuser“,
a „Baberkratsch“, wu's glebt lustig zu,
beim „Dindlboll“ (ma foat's wull leiser),
voren 'n Wadel goar die Männer aus d'r Ruh'.

„Nun Bauda-Ob'nd“ houn merch Feit betitelt,
zum „Mayer“ kummt od, durt eim gruba Soal,
„eim bunta Stoa“ und an recht schien „behitelt“,
is loadt euch herzlich ei „D'r Rübezahl!“ —

Giladuna

zu dem oam Sinnob'nde, dem 6. Oktober, ob'nd im a Sie ei sämtlichen Räumen des „Hauptrestaurant Landesausstellungspart (Mayer)“, Alt-Moabit 4-10 (Nähe Lehrer Wohnhof) stattfindend

„Schlesische Bauda-Ob'nde ei a Baberhäusern“
(Kerms eim Baberkratsch'm).

Woas oa dam sichts Ob'nde olles Inus iez? —

Is Schünke beginnt ersichte, wenn d'r Dalle werd do sein, deshoalb machi nee oia lange und kummt pünktlich! — Feitzug d'r Gemeinde (im a zahne rimm), doderbeine Begrüßungsansprache vum gräflichen Amtmann, ver Urkundung iurga Duripulligist und Nachwächter, dervonoberi boot's noch Landesvornmt (wu sich ver Liebe Brennende frau lohn kinn), Spritabausla, uff d'r Zumpfawiese: Waffertichler, Waffertichler, a Schenkling mit ala kurn und Stonsdurier, Tombola (doderanne hita mer die verheirte Mitglieder imm Spenden), ober wenn's ergend geht, woas zum Wia oder zum Gebrauch. Die Spenda full'n bei dar unda genannte Wirtstads- und Auschukmittelbeeren schun vurn Feste obgeteiert warn. Die gutt bekante stavelle frante spielt wieder die aala Tänze (Wei Serz, woas iez a Bieneubaus usw.). — Bar sich durtie nee veranmisiert, muh ganz „triebepimlich“ sein!

Nu woas foat Ihr denn doderanne? — Gellode! do gib't nee trichte a lauges Gemahre und wern trichte die „Bichma“ gezählt, do iez die Parole: durtie glehn mer hiel! — Rangt die bunta Kluntern herwier, Sitte und Gauda, richt palles zurechte und brengt Bekante und Landsleute mitte, se sein olle schien willkommen! A in billig wie's aing, houn merch egericht, Gritts full'ts 1.50 M mit Steuer und Zana. Aussteiga miht Ihr, wie's uff'm Fulleite steht: ei Gierschdurj eim Stummelreich, wenn Ihr dorch die Sperre seib, do seid Ihr glei do! —

Zum Schlesierbunde eile Alles, Mann für Mann,
gilt's doch zu stillen viele Heimatsschmerzen.
Ein Jeder sich mit Herz und Hand der Heimat weibe,
denn Dienst an ihr ist hehrste Schlesiervpflicht,
in Heimatliebe zeigen echte Schlesiertreue
ist ein Gebot der Stunde! Landsmann, zög're nicht! —

Mit treulichstem Bundesgruß!

Für den Reichsbund:

Richard Feist, geschäftsführender Bundeschriftwart.

Vom Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg ging bei Schluß der Tagung folgendes Dankestelegramm ein:

Abchrift!

Holzkirchen, 2. September 1928.

Den zur ersten Tagung versammelten Schlesiern im Reich danke ich herzlich für die mir überlieferten Grüße und erwidere sie bestens, freue mich, in nächster Zeit in Ihrer Heimat zu sein.

v. Hindenburg.

Die Anschriften der Bundesleitung sind nunmehr:

1. Präsident: Direktor Arthur Müller, Saarbrücken 1, Feldmannstr. 56

Stellvertreter: Gewerbelehrer Theodor Hoffmann, Bremen, Wegeende 7

Geschäftsführender Vorsitzender: Reichsbahnobersekretär Karl Böhm,

Berlin W. 9, Friedrich Ebertstr. 7.

Geschäftsführender Schriftwart: Kaufmann Richard Feist,

Berlin-Steglitz, Birkenstr. 85.

Schatzmeister: Reichsbahnobersekretär Fritz Schmidt,

Berlin-Baumhulenweg, Köpenickerlandstr. 146.

Nachdem der Bundesfah nach Berlin verlegt worden ist und wir dazu außersehen worden sind, die Bundesgeschäfte zu leiten, entbieten wir allen liebvertrauten Landsleuten draußen im Reiche und daheim treuschlesische Grüße mit der Versicherung, daß wir alles daran setzen werden, die Geschäfte des Bundes nach besten Kräften zu leiten und erbitten hierzu die Unterstützung aller Landsleute und landsmannschaftlichen Schleiervereine.

Schlesierverein „Rübezahl“ Berlin

Böhm. Feist. Schmidt.

Verein der Schlesier zu Spandau

Eperling. Großert. Wittig.

Zieht a Niem'n und riskiert a paar Niem'n!

Macht Euch anne Lust und wenn's glei an Toaler kukt! —

Die Kinder lukt od d'rhome, die verterba sich blüsig a Wagn.

Dofang iez m a Ste. Wassen-Gröfning im a 7ne.

Seem gieht's irichte, wenn d'r Watscher leer iez und d'r Wirt kee Bier mee hoot!

Nu lukt Euch nee ersichte lange hita und kummt, is loadt Euch, liebe Landsleute, herzlich ei

D'r Wirtstads und der Festauschub.

Wist Frid, wie Ihr nooch 'm „Mayer“ kummt kinn, — Elektrische Nr. 11, 12, 13, 14, 15, 21, 23, 44, 56, 113, 115; Omnibus Nr. 10, 11, 19 und mit d'r Stadthoabne bis Lebrer Wohnhof oder mit 'n een- oder zweireestiga Auto! — dos geht noch schneller. —

Gritts- und Waffertichler bei: Landsm. Böhm, N., Spanheimerstr. 1, Schmidt, Baumhulenweg, Köpenickerlandstr. 146, beim Festauschub: Landsm. Ulrich, Friedena, Tannusstr. 9, Steufe, Steglitz, Erd, Seidelstr. 11a, Ulrich, Charlottenburg, Salauer 6, Winter, Schöneberg, Erdmannstr. 4, Zimmer, Wilmersdorf, Sächsishe Str. 43 und in der Geschäftsstelle: Steglitz, Birkenstr. 85. Nächst Euch beizeita Noart!

Anschließend möchten wir noch bitten, eine rege Werbetätigkeit für das Baudenfest entfalten zu wollen, Karten sind in genügender Anzahl vorhanden und bitten wir, diese rechtzeitig abfordern zu wollen. Auch die Spenden zur Tombola erbitten wir noch vor dem Fest an die genannten Mitglieder des Festauschubes und des Vorstandes, damit wir dementsprechend uns einstellen können. Der Festauschub.



Jeder Schlesier kennt die edlen Erzeugnisse der schlesischen Tabakindustrie. Er bevorzugt, ob er Kauer oder Schnupfer, ob Pfeifen- oder Zigarettenraucher ist, den echten „DOMS“. Falls Sie Ihren „DOMS“ bei Ihrem Tabakhändler nicht erhalten sollten, wenden Sie sich unmittelbar an:

JOSEPH DOMS RATIBOR
GEGR. 1811

Damen-Kaffee treffen. Am Donnerstag, den 29. August, vereinte das Kaffeetreffen wieder eine nette Anzahl Damen im Restaurant „Waldfrieden“ Dahlem, wobei Landsm. Böhm Erbeiterndes von seinem Tiroler Aufenthalt berichtete. Wir machen hiermit bekannt, daß der nächste Damenkaffee am Donnerstag, den 20. September, nachm. 4 Uhr im Zelt 1, Berlin, Unter den Eichen, stattfindet, woselbst auch bei ungünstigem Wetter Unterkunft vorhanden ist. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Kartengrüße aus der Sommerfrische und Urlaub sandten: Familie Eng. Stampe aus Marhofen i. Rillerthal, Friedr. Schwarzer aus Johannisbad, Stenke's und Henry Feist aus Bad Hünfeld. D. Vordrönde mit Familie aus Innsbruck, Landsm. Schwarzer von d'r Kuppe, Ely Rente aus Göttersdorf (Bismühle), Landsm. Ränger aus d'r Kuppe, Landsm. Gornia aus Gorn, Ulrich Gustav mit m. Weibla und Landsm. Schulz und Frau aus Saalberg, d'r Schokmecker mit m. Weibla aus Bessau (Voralberg), Landsm. Jos. Vilek und Frau aus Gießhübel (Havern), d' Schöndere Thinn von der Insel Bornholm, Landsm. Geckler aus der Gieshübel, Landsm. Vertha Strauß aus Peterwitz, und Landsm. Wehrens (Schleierverein Koblens) von Burg Rheinfest. Allen lieben Landsleuten für freundschaftliche Gedanken herzlichen Dank.

Nächste Mitgliederversammlung am 11. Oktober, abends 8 Uhr, im Roten Saale des „Alloy“, Programm hierzu wird noch besonders bekannt gegeben.

Landsm. Josef Vilek, unserem Gönner, zur Vermählung ihm und seiner jungen Gattin nachträglich herzlichsten Glückwünsche! —

Über die Hallenser Tagung des „Reichsbund der Schlesier“ siehe besonderen Bericht unter Bundesnachrichten.

Mit treulichsten Grüßen

Der Gesamtvorstand. J. M.: Richard Feist, Schriftführer.



Mitteilungen des Schlesier-Verein „Rübezahn“ Köln-Rhein.

Gegründet 1908.

Vereinslokal: Bürgergesellschaft, Appellhofplatz 20a/28. Vereinsorgan: Halbmonatsschrift „Rir Schlesier“.

Jeden 1. Mittwoch im Monat Versammlung. Sonntags feiert. Stammtisch im neuen Vereinsheim. Jeden Montag abend Regeln der „Münster“ im Colonihaus, Nachener Straße 5. Mitglieder und Gäste willkommen.

Geschäftsstelle: Paul Hoppe, Köln, Rudolfsplatz 2-4. Tel. Rhld. 7624. — Postcheckkonto Nr. 113 187. 1. Vorsitzender: Karl Wittke, Köln-Bollhof, Herthastraße 61.

Unsere am Mittwoch, den 5. September stattgefundene Monatsversammlung erfreute sich eines recht guten Besuchs. Der 1. Vorsitzende Landsm. Wittke eröffnete um 9 Uhr die Versammlung mit der Begrüßungsansprache. Nach Verlesen der Niederschrift wurden die Eingänge bekanntgegeben: vom Landsm. Verein Leipzig zur 20. Gründungsfeier und Fahnenweihe, vom Schulplattverein d. Wendt/Litauer zum Oktoberfest am 14. Oktober, nachmittags 6 Uhr bei Weiser in Naderthal. Neu aufgenommen wurden Herr. Margarete Schmidt aus Bessau, Herr. Clara Grisech und Herr. Bernhard Steiner. Hierauf berichtete Landsm. Wittke von seiner Heimatreise und der am 1. September in Halle stattgefundenen Bundesversammlung des Reichsbundes der Schlesier. Die von ihm gemachten Ausführungen und übermittelten Grüße fanden lebhaften Beifall. Landsm. Schelke berichtete über die Vorarbeiten und Abfahrtszeit zu dem am Sonntag, den 9. September stattfindenden Sommerausflug nach Restaurant „Seidenhof“ (Eist. Dellbrück). Er bat die Mitglieder um rege Beteiligung, da für Unterhaltung für jung und alt ans sehr gefordert ist. Landsm. Wittke begrüßte eine Anzahl Herren von seinem Regiment, die sich während der Versammlung eingefunden hatten. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, trat der gemütliche Teil in seine Rechte.

Liebe Landsleute!

Nächste Monatsversammlung am Mittwoch, den 3. Oktober, abends 8 Uhr im Vereinsheim Bürgergesellschaft, Appellhofplatz (Vortragsaal). Die Tagesordnung lautet: 1. Verlesen der Niederschrift, 1. Eingänge, 3. Neuaufnahmen, 4. Kassieren der Beiträge, 5. Abrechnung vom Sommerausflug, 6. Verschiedenes.

Da die schöne Ferienzeit nun vorbei ist, hofft der Vorstand von Seiten der Mitglieder auf sehr regen Besuch bei den Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen des Vereins.

Mit landsmännlichem Gruß

Der Vorstand. J. B.: Nounast, Schriftführer.

Betr. Sterbefälle. Wir bitten die Mitglieder, die noch rückständigen Beiträge zur Sterbefälle möglichst bald zu erledigen.

Ver. Verbände heimattreuer Schlesier, Ortsgruppe Unterweiser.

Sitz Bremerhaven.

Vereinslokal: Gesellschaftshaus „Union“, Bremerhaven, Jakobstr. 26-30.

1. Vorsitzender Paul Mühl, Weiermünde-Dehe, Söfenstraße 12, 1. Schriftführer Julius Strunk, Weiermünde-Dehe, Midmerstraße 29. — 1. Kassier Wilhelm Weich, Bremerhaven, Schiffstraße 3. — Versammlung jeden 3. Sonntabend im Monat im Vereinslokal.

Der Verein hielt am 18. August seine Monatsversammlung ab, welche vom 1. Vorsitzenden Landsm. Mühl mit einer Begrüßung der Mitglieder und Gäste um 9½ Uhr eröffnet wurde. Bevor die Tagesordnung bekanntgemacht wurde, verlas der 1. Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung, welches genehmigt wurde. Sodann ging der 1. Vorsitzende zur Tagesordnung über, welche aus 6 Punkten bestand. Es wurde nun mit dem 1. Punkt Neuaufnahmen, begonnen. Aufgenommen wurde Schneidermeister Ullmann, Bremerhaven, Mittelstraße 7, geb. den 26. 4. 82 zu Weiche, Kr. Eils; Paul Müde, Bremerhaven, Grabenstraße 211, geb. zu Breslau; Selma Ehler geb. Fohl, Bremerhaven, Langestraße 86 1, geb. den 3. 6. 83 zu Gersdorf; Monifa Paul, Weiermünde-Dehe, Eberstraße 11, geb. zu Neuthen (Derschiele). Zu Punkt 2: Abrechnung vom Kinderfest. Es ergab sich eine Einnahme von 174 RM., eine Ausgabe von 167,65 RM. Der Vorsitzende Landsm. Mühl dankte zunächst allen denen, die an den Arbeiten teilgenommen haben und auch allen denen, die mit beigetragen haben zur Verdonnerung des Festes. Landsm. Eult hatte es fertig gebracht, eine Verlosung ohne jegliche Unterstützung vom Verein zu veranstalten. Der Uberschuß von der Verlosung in Höhe von 72 RM. soll den Kindern des Vereins zugute kommen, zur Beschaffung des Tiergarten-Marium, anschließend daran sollen die Kinder mit Kaffee und Kuchen im Vereinshaus gespeist werden.

Herstellung: LOTZBECK & CIE JUNGOLSTADT

Zu Punkt 3: Kirmesfeier. Zur Kirmesfeier, welche am 29. September im Vereinshaus „Union“ stattfindet, wurde ein Eintrittsgeld pro Kopf 1. 4 festgelegt; außerdem wurde eine Verlosung, ein Kurverloos, eine Fackelbude u. a. m. beschlossen. Zu Punkt 4: Schriftliche Eingänge. Es gingen folgende Schreiben ein, die der Versammlung bekanntgemacht wurden: Fahnenweihe des Heimatvereins der Ostpreußen (dem Verein wurde ein Glückwunschschreiben überreicht); ferner ein Schreiben vom Verein der Thüringer (Regelung der Fahne im Cafe Tur); ein Schreiben aus Leipzig vom Verein schlesischer Landsleute (Fahnenweihe); es wurde beschlossen, von der Teilnahme Abstand zu nehmen wegen der großen Unkosten, dafür wurde dem Verein ein Schreiben gesandt; außerdem erhielt der Verein von den Landsleuten, die sich auf ihrer Urlaubsreise befinden, folgende Kartenbriefe: Selma Besold aus Neu-Weiden, Landsm. Materla aus Genua, Landsm. Leisner aus Hamburg. Zu Punkt 5: Neuwahl eines Bundesdelegierten. Unter Ehrenmitglied Landsm. Lorenz nahm die Wahl als Bundesdelegierter an. Zu Punkt 6: Verschiedenes. Der Vorsitzende Landsm. Mühl gab zunächst einen Bericht über die Ausfahrt zur Fahnenweihe von Harburg. In der Fahrt selbst waren 11 Personen und 3 Motorradfahrer beteiligt. Die Fahrt im Auto war eine überraschende, indem wir nicht weniger als sechs Karten hatten, und somit bei einem gemütlichen und heiteren Beisammensein noch nachmittags um 2½ Uhr auf offener Chaussee mit unserem tapferen Auto ansharrten, wobei noch allerhand Motiva geübt wurden, mit Ausnahme derer, die unter heikem Schweiß am Auto selbst beschäftigt waren; auch ihnen fehlte der Humor nicht. Eingeschleppt nach Harburg wurden wir von dem Auto der Unbeder Landsleute, so daß wir noch in den Umzug der Fahnenweihe einschließen konnten. Landsm. Lorenz bedauerte, daß kein Antiquar zur Stelle war (verbracht wäre es gewesen). Da der Verein im Reich verschiedener Bücher in schlechter Mandaat ist, wurde zum gemütlichen Teil übergegangen, und die Mitglieder durch Vorträge und Erzählungen noch lange unterhalten. Landsm. Mühl und Landsm. Bürgermeister mußten den alten „Schlesier“ vorlesen. Der Vorsitzende Landsm. Mühl schloß die Versammlung mit einem dreifachen „Gladout“ um 11½ Uhr.

J. Strauß, 1. Schriftführer.

Verein der Schlesier Wilhelmshaven-Rüstringen.

(Mitglied des Reichsbundes der Schlesier.)

1. Vorsitzender: Franz Klose, Börsenstraße 103. — 1. Kassierer: Paul Giersdorf, Müllerstraße 10. — 1. Schriftführer: Friedrich Weitz, Peterstr. 90. Versammlungen an jedem 2. Sonntabend im Monat im Vereinslokal „Zum Augustiner“, Schulstraße.

Am 5. August veranstaltete der Verein (morgens 6 Uhr) eine Fahrt nach Bremen. Trotz des schlechten Wetters hatten sich 23 Damen und Herren eingefunden. Nach Ankunft dafelbst wurden die Landsleute durch den 1. Vorsitzenden der Schlesier-Gesellschaft, Landsm. Hoffmann und Landsm. Wolz herzlich empfangen. Nach einer kurzen Frühstückspause wurde unter Leitung Herrn Hoffmanns das Museum besichtigt, welches drei Stunden in Anspruch nahm. Von 1 bis 3 Uhr war gemeinschaftliches Mittagessen im Vereinslokal „Zum Pilsener“. Getrückt und mit frischem Mut, jedoch unter fröhlichem Regen, wurde die Stadt und historische Stätten noch besichtigt. Abends fand ein gemütliches Beisammensein am Stammtisch im Schlesier- in den „Lieberbraun“-Gaststätten statt. Landsm. Klose dankte Herrn Hoffmann im Namen des Vereins für die liebevolle Aufnahme und Führung. Zu schnell nahte die Abschiedsstunde und mit dem Wunschkiss, einen angenehmen Tag verbleibt zu haben, schieden wir auf baldiges Wiedersehen.

Versammlungsbericht. Unsere am 11. August abgehaltene Monatsversammlung war von Mitgliedern und Gästen stark besucht, auch waren hier zur Kur weilende Landsleute vertreten. Der 1. Vorsitzende, Landsm. Klose, eröffnete um 9 Uhr die Versammlung und begrüßte die Anwesenden auf das herzlichste und dankte für ihr Erscheinen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen. Neu aufgenommen wurden die Landsleute Clara Beck aus Grünberg, Alfred Beckmann aus Meise, Walter Maas aus Meise-Neuland und R. Ender aus Wessling, Kr. Vianth. Der 1. Vorsitzende erläuterte Bericht über den am 15. Juli in Marienfelde abgehaltenen Familienausflug. Derselbe war sehr gut besucht und zur Zufriedenheit aller Landsleute. Unter Verschiedenem kamen noch Bundesangelegenheiten zur Sprache. Mit dem Abklingen des Schieferlebens und einem Hoch auf die Heimat wurde der geschäftliche Teil geschlossen. Herr Engel nun, brachte einige Vorträge zu Gehör, welche von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurden. Gemeinschaftlicher Gesang und Tanz hielt die Landsleute bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Es herrschte wieder eine echte schlesische Gemütlichkeit.

Mit landsmännlichem Gruß

Friedrich Weitz, Schriftführer.

Verein schlesische Geselligkeit Großröhrsdorf und Umgegend.

Vereinslokal: Landsm. Jfer (Hotel Saufe). — Jeden 1. Mittwoch im Monat Versammlung. — 1. Vorsitzender: Herm. Heide, Adalbertstr. 379.

Der Verein veranstaltete am Sonntag, den 26. August bei herrlichem Wetter im schönen idyllischen Garten des Gasthof „zum Bergkeller“ sein diesjähriges Vogel- und Scheibenschießen. Die Landsleute nicht werten Damen und Angehörigen waren zahlreich erschienen. Es entfaltete sich ein reges lustiges und gemütliches Beisammensein. Die Schüsse frachten auf beiden Seiten, auch das Scheibenschießen hatte seinen Reiz. Landsm. Blachta als Schießwart hatte alle Hände voll zu tun, um allen Schützen gerecht zu werden. Auch konnten wieder drei Landsleute in unsern Verein aufgenommen werden; es waren Landsm. August Pandra aus Sindenburg und sein Bruder Franz Pandra und Landsm. Willi Hauke aus Braunau, Kr. Vianth. Ebenso spielte eine Gabenlotterie ihr Glück aus und fand reichen Ablass. Gegen 18 Uhr war der erste Königsschub gefallen und er wurde von Albert Schauf abgegeben und der Marischallschub von Otto Faber. Nach kurzer Zeit war auch bei den Damen der Königsschub gefallen von Frau Schuhmachermeister Minna Wastich und der Marischallschub von Fr. Ilse Jähnichen. Die hohen Herrschaften wurden von allen Seiten beglückwünscht. Nachdem die Auszahlung der Preise erfolgt war, wurde in den Festsaal eingezogen. Hier schloß sich ein Tanzen an; manche hatten es vorgezogen, nach Hause zu wandern. Hier wollte die Stimmung nicht gleich hochkommen; nachdem aber das nötige von der Königin gespendete Naß zur Anwendung gekommen war, wurde es anders. Im Verlauf des Abends begrüßte der Vorsitzende Landsm. Heide alle Anwesenden und dankte für die zahlreiche Beteiligung am Vogel- und Scheibenschießen, und verlas die Heimatgrüße von Landsm. Gustav Ullmann, der zurzeit im Riesengebirge (Spindlerbaude) weilte, und allen Teilnehmern.

einen guten Verlauf des Festes wünscht. Zur Unterhaltung wurden wieder verschiedene humoristische Einlagen gegeben; Landsm. Richard Gellrich erfreute uns wiederum mit einigen heiteren Erzählungen in schlesischer Mundart. Stürmischer Beifall folgte seinen wohlgeklungenen Darbietungen. Auch unser 2. Vorsitzender Landsm. Dötsch brachte einige heitere und stimmungsvolle Vorträge zu Gehör, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Der größte Gesteuerheitsakt für unsere Frauen war der von Walter Blachte ausgeführte Männerchor. Alle Männer waren einer alten Schachtel nachgelassen anstatt einer Kiste Zigarren, was bei den Damen große Heiterkeit hervorrief, sodass sie aus dem Lachen nicht herauskamen. So war auch dieses Sommerfest in schlesischer Gemütlichkeit verlaufen. Allen Mitwirkenden, die sich in den Dienst der Sache gestellt hatten, sei auch von dieser Stelle aus herzlich gedankt.
Mit Schiefergruß Richard Springer.



Schlesier-Verein „Hübezah“ Glesburg.

Vereinsheim „Zur Börse“, Großestraße. — Versammlung jeden 1. Sonntagabend im Monat. — 1. Vorsitzender: Otto Heider, Schleswiger Strasse 6. — Vereinszeitung „Der Schlesier“.

Am Dienstag, den 28. August wurde infolge des am 1. September stattfindenden 30. Stiftungsfestes des Brudervereins in Kiel unsere Monatsversammlung in gewohnter Weise abgehalten und vom 1. Vorsitzenden Landsm. Heider geleitet. Der Platz unseres anwesenden Mitgliebes Hrl. Hedwig Sabitz war aus Anlaß ihres Geburtstages blumengeschmückt. Die anwesenden Landsleute brachten dem Geburtstagskinde ihre Glückwünsche, die in einem dreifachen Hoch gipfelten, dar. Der Vorsitzende erinnerte an den am 7. September stattfindenden 75. Geburtstag unseres Vereinskäufers Landsm. Hermann Eichwald. Große Freude erweckte die Mitteilung von unserem Landsm. Frohnert-Schleswig, daß ein Teil der dortigen Landsleute beabsichtige, dem bisher im tiefsten Schlaf befindlichen Bruderverein in Schleswig wieder auf die Beine zu helfen. Unser diesjähriges Kinder-Sommerfest fand bei selten schöner Witterung statt und hat bei Klein und Groß wie in den Vorjahren allseitigen Anklang gefunden. Landsm. Heider berichtete sodann über die Festtage am 11. und 12. August in Harburg. Man muß es den Landsleuten in Harburg lassen, sie verstehen es nicht nur, wundervoll ihre Feste aufzuheben, sondern gleichzeitig auch mit diesen die schlesische Heimat den Norddeutschen ins rechte Licht zu rücken. Einen imposanten Eindruck erweckte der großartige Festzug, voran die Bergmannskapelle, dann die Festwagen „Gruben- und Stüttenwerke, Grünberger Wein, schlesische Web- und Spinnstoffe sowie der Erntefestwagen mit Gesäen“. Als wir schon längst im schattigen Festgarten uns am heimatischen Streufelkenken lobten, marschierten immer weitere schlesische und andere Landsmannschaften mit ihren Fahnen und Bannern ein. Als letzter der erschienenen Brudervereine nahmen wir von unseren Landsleuten in Harburg, von unseren freundlichen Quartiergebern und treuen unermüdblichen Mitarbeitern Abschied. Oft und gern werden wir Glesburger der schönen Stunden in Harburg gedenken. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden die Winterveranstaltungen für das kommende Winterhalbjahr festgelegt. Anstelle von Landsm. Symolik wurde Landsm. Müller zum Fahnenträger des Vereins einstimmig gewählt. Am 30. Stiftungsfest des Kieler Brudervereins am 1. September nahm der 1. Vorsitzende und seine Frau mit dem Vereinsbanner teil. — Den gemütlichen Teil der Versammlung übernahm diesmal Landsm. Kleske, der es durch sprudelnden Humor verstand, die Landsleute bis zum Eintritt der Polizeistunde recht gemütlich beisammen zu halten.
Heider, 1. Vorsitzender.

Schlesier-Verein „Zotaberg“ Emmerich.

Gegründet 1923.

Bei schönem Wetter am Sonntag, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, Familienzusammenkunft im Schloßchen Vorhees bei Braam. Der Vorstand.

Breslauer Schwerhörigenverein e. V.

Ortsgruppe des Bundes „Sephata“.

Vorsitzender: Taubstummen-Überlehrer Lux, Breslau 16, Bachstraße 18.

Die Versammlung am 4. September brachte den Mitgliedern manche Überraschung, die auf einen Fortgang unserer Sache schließen läßt. Zunächst machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß die Firma Siemens im Begriff stehe, einen neuen Vielhörer zu bauen, der, wenn er sich bewährt, uns Schwerhörigen gut voran helfen würde. Während alle bisherigen Apparate besondere Kopfhörer verlangen, sollen zu dem neuesten alle Radiohörer, die von der Firma Siemens geliefert sind, tauglich sein. Dadurch würden die Anschaffungskosten für einen solchen Vielhörer erheblich herabgemindert, da nur der Empfänger und die Elemente beschafft werden brauchen und die Schwerhörigen mit Siemensschen Radiohörern jeden solchen Apparat benutzen könnten. Wenn beispielsweise in einer



Wohnungs-Tausch

Kirche, einem Vortrags- und einem Konzertsaal ein solcher Vielhörer eingebaut würde, so könnte der Schwerhörige, der im Besitz eines solchen Kopfhörers ist, an allen drei Orten jederzeit wie ein Guthörender dem gesprochenen Wort oder dem Musikvortrag folgen. Wir hoffen, daß uns ein solcher Apparat in absehbarer Zeit einmal im Verein vorgeführt wird, damit unsere Mitglieder seine Leistungsfähigkeit mit der unseres jetzigen Vielhörers vergleichen können. Erst dann können wir nach außen hin mit der Bitte hervortreten, solche Vielhörer für uns einzubauen. Sie aus eigenen Mitteln zu beschaffen ist unmöglich. Wir sind auf die Hilfe von Behörden, der Wohlfahrt usw. angewiesen. — Lebhaftes Interesse zeigten dann die etwa 30 Anwesenden für die Aufstellung des Winterprogramms: 18. September soll ein Wettbewerb im Ableben stattfinden, bei dem an die Sieger Preise verteilt werden. Im Oktober soll ein Vortrag über Gymnastik gehalten werden, der hoffentlich einige unserer Mitglieder für diesen gesunden Sport gewinnt. November: Stiftungsfest (Sunter Abend). Dezember: Weihnachtsfeier. Januar: Hauptversammlung. Februar: Fastnacht. März: Beschäftigung der Blindenanstalt Pöpelwitz. Außerdem sollen Anfang Oktober neue Kurse zum Erlernen der Typensprache beginnen, und am Sonntag, den 23. September will man sich um 3 Uhr im Bergkaffee in Döwis treffen, auch beim schlechtesten Wetter.

G. Schulse, Breslau 1, Ohlau-Ufer 99 III r.

Jugendherberge Lamsdorf.

Die neben der Jugendherberge gelegene Baracke 7 ist dem Jugendherbergsverband übergeben worden. Dadurch ist die Unterbringungsmöglichkeit in der Lamsdorfer Jugendherberge auf rund 120 Lager gebracht worden. Die einzelnen Barackenzimmer können bis zu 6 Jungwandernern belegt werden und sind ausgestattet mit Matratzen, Strobfäden, Wasschüsseln, Schmeln und elektrischer Beleuchtung.

Schlesische Gedenktag im September.

1. 9. 1535 Elz durch Orkan verheert.
- 1706 Der Schwedenkönig Karl XII. setzt mit seinem Heer bei Steinau über die Oder.
- 1762 In Damm brennen 83 Häuser ab.
- 1808 Spiekruten-Strasse aufgehoben.
2. 9. 1015 Herzog Boleslaus Chrobry vernichtet ein deutsches Heer in der niederhiesigen Heide.
3. 9. 1568 Pest. In Streichen 1220, in Glatz 1800 Tote.
4. 9. 1611 Herzog Georg III. von Brieg geboren.
5. 9. 1527 Der Rat zu Görlitz wirft den Aufstand der Innungen nieder (Verrätergassen).
- 1640 Hirschberg wird von Kaiserlichen belagert.
6. 9. 1692 Schweden und Sachsen belegen Schweidnitz.
- 1646 Kaiserliche nehmen das Rathaus ein.
- 1665 Die Koppenkapelle ist erbaut.
- 1831 Der Rathaussturm in Landeshut stürzt ein.
7. 9. 1744 Gründung der Brüdergemeine in Neusalz.
- 1757 Österreich unter Radastri eritürmen den Holzberg bei Mous Kreis Görlitz; der preussische General von Winterfeldt schwer verwundet.
8. 9. 1292 Herzog Wolk I. von Schweidnitz gründet das Kloster Grünau.
- 1429 Breslauer und Meißner vertreiben die Dänen aus Münsterberg.
- 1757 General von Winterfeldt in Görlitz gestorben.
9. 9. 1849 Dichter Heinrich Tschampel gestorben in Quosdorf, Kreis Glogau.
10. 9. 1692 Schweden eritürmen und vernichten den Dom in Breslau.
11. 9. 1826 Dichter Christian Jacob Salice Contessa gestorben in Liebenthal.
- 1895 Eisenbahn Goldberg-Schönan eröffnet.
12. 9. 1716 Schweidnitz brennt zu zweidrittel ab.
- 1807 In Friedland (Oberhiesl.) brennen 56 Häuser, in Quarib. Kreis Glogau, 43 Häuser ab.
- 1819 Hirt Blücher in Kriebitz bei Ganth gestorben.
13. 9. 1427 Hirschberg wehrt die Huisiten ab, Vorküste brennen nieder.
14. 9. 1583 Wallenstein geboren.
15. 9. 1590 Erdbeben.
- 1790 Goethe auf der Schneekoppe.
16. 9. 1688 Reichsdreier Georg Thebesius in Piegitz gestorben.
- 1854 Große Oberberchewmungen.
- 1857 General Herzog Eugen von Württemberg gestorben in Carlsruhe (Oberhiesl.).
17. 9. 1547 Herzog Friedrich II. von Piegitz gestorben (begraben in der Pfaffenruft).
18. 9. 1806 Schriftsteller Detrich Laube geboren in Eyrotan.
- 1866 Einzug der zurückgekehrten Truppen in Breslau.
19. 9. 1406 Der Rat zu Breslau wird gewaltig abgeleert.
- 1609 In Piegitz brennen 370 Häuser ab.
- 1757 Lager von 52 000 Österreichern bei Striegau.
20. 9. 1527 Pest. Raumburg a. Neis bis auf 14 Menschen ausgestorben.
- 1670 Rauban breunt infolge Brandstiftung bis auf 2 Häuser ab.
21. 9. 1492 Der letzte Pfaffenherzog von Elz, Konrad VIII., gestorben in Juraß.
- 1542 Henschrecken.
- 1864 Dichter Fedor Sommer geboren in Sosenriedberg.

Den Schlesier-Vereinen.

ihren geehrten Mitgliedern und den Vereinslokalbesitzern empfehle ich täglich frisch

meine Schlesischen Spezialitäten:

Echte Breslauer Knoblauchwurst und Poln. Knoblauchwurst in jeder gewünschten Größe abgeteilt. Wiener und Bockwürstchen in hervorragender Qualität, ferner meine allerfeinsten Aufschnittwaren und Dosen-Erzeugnisse.

Versand nach außerhalb täglich. Fordern Sie meine Preisliste.



Erste Breslauer
Wurst-Konserven-Fabrik
Rudolf Dietrich, Breslau I

Gegr. 1829 Ohlauer Straße 30 Gegr. 1929

72. 9. 1268 Herzog Heinrich IV. von Breslau beauftragt dem Vogt Heinrich, Neu-Gottschau als deutsche Stadt auszubauen.
1504 Herzog Johann II. der Granke, gestorben in Pöhlau.
1758 Der Gründer des Bismarck-Wallenhauses, Maurermeister Johann, gestorben.
23. 9. 1622 Kaiserliche belagern den Grafen Thurn in Olab.
1642 Schweden unter Torstensson nehmen Bismarck ein und plündern es.
1759 Russen vertrieben Schlama.
24. 9. 1759 Neu-Jah von Russen geplündert.
25. 9. 1642 Schweden unter Torstensson besetzen Löwenberg.
1645 Schweden unter Königsmarsch besetzen Hirschberg bis zum Frieden.
1834 Steinach a. d. Oder brennt ab.
26. 9. 1488 Der letzte der sieben eingesperrten Glogauer Ratsherren erleidet den Hungertod.
1646 Schweden unter Wittenberg zerstören die Hofsburg.
27. 9. 1779 Lichter Franz van der Velde in Breslau geboren.
1802 An Neustadt brennen 150 Häuser mit Kloster, Kirche und Rathaus ab.
28. 9. 1241 Augustin Schwenkenfeld in Breslau ermordet.
1745 Waldenburg von Randuren unter Obrist von Trent geplündert.
29. 9. 1831 Cholera in Breslau bis Ende des Jahres 890 Todesfälle.
30. 9. 1783 Feuersbrunst in Friedberg a. Queis, 120 Häuser.
1823 Lichter Rudolf von Gottschall in Breslau geboren.

Heimats-Umschau im Zeitpiegel

Hindenburg freut sich auf den Besuch Schlesiens. Auf das Guldianus-Telegramm, das anlässlich des Deutschen Oberlehrertages in Danzig am 19. August an den Reichspräsidenten gelangt worden ist, ging folgendes handschriftliches bei der Danziger Ortsgruppe der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberlehrer aus Dietzow aus: „Den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberlehrer, die sich zum 4. Schles. Oberlehrertag vereinigt hatten, danke ich für die freundlichen Grüße, die ich herzlich erwidere. Ich freue mich, im nächsten Monat Schlesien und besonders Oberschlesien wiederzusehen und mich an Ort und Stelle über die Lage und Wünsche der Oberlehrer zu unterrichten. Mit freundlichen Grüßen aus. von Hindenburg.“

Eine alte Erntefeste. In Cunitz bei Hirschberg hat sich der Ortsteil Gansberg ein eigenartiges Erntefest aus Väterzeiten erhalten. Nach vollendeter Ernte werden die jungen Mädchen Erntetrans und Erntefest versammeln sie sich dort bei Kaffee und Kuchen und geleiten dann die Kränze unter Vorantritt einer Kapelle zum Marktfreischam. Auch Früchte führen sie mit.

Beginn des Staudenbauens. Bekanntlich ist die Markbach so unerschöpflich sie bei Stauffung auszufließen mag, bei Hochwasser einer der gefährlichsten Gebirgsflüsse. Deshalb bemüht man sich schon seit Jahren, oberhalb Stauffung ein Staudenbau einzubauen. Nunmehr haben die Vorarbeiten für diesen Staudenbau begonnen. Es soll dabei die von Oberstauffung nach Kettisdorf führende Straße verlegt werden, auch wird wahrscheinlich die Waldmühle verschwinden. Zur Erleichterung der Arbeit für die Verlegung der Straße wird gegenwärtig eine Feldbahn gebaut.

Ein verschwindendes Dorf. Im Kreise Dönnerswerda gibt es ein Dorf, das langsam von der Erdoberfläche verschwindet: das Dorf Buchwalde. Vor kurzer Zeit wurden 7 Wirtschaften abgerissen. Nunmehr sind eine Reihe anderer Wirtschaften geräumt worden. Auch die so genannte Schule wird bald verschwinden: in etwa 2 Jahren wird dieses Gebäude ebenfalls geräumt werden. Aus diesem Grunde hat nun die benachbarte Gemeinde Wandersdorf ein neues Schulhaus in Quatitz genommen, das im Dezember fertiggestellt werden dürfte. Seitdem gingen die Kinder dieser Gemeinde nach Buchwalde zur Schule.

Altersbeschwerden, insbesondere Arterienverkalkung und ihre vorgängigen Folgen werden vorabgeordnet oder abgeheft durch Gebrauch von „Nervol“. — Infolge seiner Vorzüge hat sich das Präparat überaus rasch und schnell eingeführt. Es ist das erste Erzeugnis seiner Art, welche die für den menschlichen Organismus so wichtige Mineralsäure in leicht assimilierbarer Form enthält. Zahlreich sind die unauflöslichen einwirkenden lobenden Anerkennungen und Gutachten von Ärzten und Laienverwandten, die gute Erfolge mit „Nervol“ erzielten. Einige seien hier angeführt: — Erscheinungen von Verkalkung sind zurückgegangen. Bin sehr zufrieden! Augenarzt G. R. Glendow, 3. März 1928. — „Habe seit länger als 2 Jahren Ihr „Nervol“ trotz meines Alters von 81 Jahren mit gutem Erfolg angewandt! G. M. Dr. Richter, Kühren, 20. März 1928.“ — „Mit Ihrem „Nervol“ sehr zufrieden.“ — „San. Rat Dr. med. P. Halle a. S.“ — „Senden Sie mir bitte wieder 3 Pack. „Nervol“, da ich mit der Wirkung sehr zufrieden bin. G. M. in Dittersbach-Waldenburg, 20. Februar 1928.“ — „Alleiniger Hersteller des patentamtlich geschützten und international registrierten „Nervol“ Chemisch-pharm. Laboratorium Apotheker P. Feldmann & Co., Erfurt F. Postfach 100.“

Das neue Buch des Heimatdichters

Kittelmann, Der schlälche Guckkasten

Geschichtla an Gedichtla vu narrsche Leutlan.

Mit mehrfarbiger Deckelzeichnung von Kurt Arendt in Halbleinen geb. R.M. 2.—

Kittelmann versteht sein Guckkasten-Geschäft. Er hat sich seine lustigen Gestalten aus Dorf und Stadt abgeguckt und bringt sie im getreuen Konterfei in seinem Büchlein zu uns. Wer im Leben einmal aus Unkenntnis oder Einfalt einen Purzelbock schießt, wird getreulich abgebildet. Nicht mit dem Stift malt Kittelmann seine Leute, sondern er läßt sie reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, und es dauert nicht lange, fängt man mit ihm an zu lachen, daß einem die Tränen über die Backen fullern.

Julius Pavel, der zweite Vorsitzende des Schlesischen Landbundes, tritt mit seinem ersten Buche an die Öffentlichkeit.

Julius Pavel, Zur Gesundheet

Luftige Dursgeichten. Geh. R.M. 1.—, geb. R.M. 1.75

... Die Pavelschen „Typen“ sind unverfälscht schlesische Dörfler, zumal der Autor die ganz besondere Gabe besitzt, sie so, wie er sie vorm Hektor oder draußen im Felde „oam Kroittich kriegt“ zu verarbeiten. „Du August, mache bloß keine Tummheeta, sunster seht Dich dr Pavel eis Bloat“, ist in Pavels Heimat ebenso gefürchtet wie bei den Kleinen: „Der schwarze Mann kommt!“ (Zeitschrift der Landwirtschaftskammer.)

Hertha Sohl, Im Thymian

Erzählung. Mit einer Titelzeichnung von Kurt Arendt.

Geh. R.M. 1.75, in Ganzleinen geb. R.M. 2.50

Von Alltag und Kleinen Leuten, von Kindern und Armen im Geist, vom Fürstentum, das in der Stärke der Seele, in der todüberwindenden Liebe, in der Empfangnis von Gottes heimlichen, innersten Gnaden beruht und von sich selbst nichts weiß, handeln die sieben Geschichten der Schlesiern Hertha Sohl. Es ist auch von Irrtum und Sühne, von unerbittlichem Schicksal, von Schönheit und Wachstum die Rede, und oft wird das Geschehnis vom Lächeln des Humors beschienen, so daß es sich festlich und wechselnd erhellt, wie Dörfer einer heimatlichen Landschaft, über denen das Spiel der Wolken und der Sonne wandert.

Heege-Verlag Schweidnitz

Abt. Buchhandel. Postfach 26.



Von einem alten Gebirgsbriefträgers. Einer der bekanntesten Gebirgler, Johannes Zinner aus den Dattelbänden, der über 20 Jahre die Post von Agnetendorf nach der Petersbunde beförderte, ist im Alter von 64 Jahren gestorben.

Ausbau einer Zuercherberge im Hiesebirge. Der im vorigen Jahre bei Groß-Her eingeweihte Stihof Groß-Her wird gegenwärtig umgebaut. Die Wände, die bisher aus Holz bestanden, werden verbohrt und abgeputzt, so daß sie einen besseren Schutz gegen Feuergefahr bieten. Man rechnet, daß das neue Gewand im Oktober fertig sein wird.

Ein Hieser-Lokomotivschuppen, der über 100 Lokomotiven aufnehmen kann, darunter auch elektrische, wird in Breslau gebaut. Er dürfte Schlesens größter Lokomotivschuppen werden.

Von einem Tiger zerfleischt. Als in dem kürzlich in Hindenburg gastierenden Zirkus Carrasani ein Musiker die Laufbrücke nach dem Wühlpavillon passierte und sich dabei über dem Verbindungsweg vom Käfig nach der Manege befand, sprang einer der Tiger dem Mann an und traf mit wuchtigem Plankeisen seinen Oberschenkel. Die wütende Bestie riß dem Unglücklichen ein großes Stück Fleisch aus dem Oberschenkel heraus. Der Schwerverletzte wurde nach Anlegung eines Rotverbandes in das Krankenhaus übergeführt.

Grenzlanddecke

Aus dem Sultschiner Ländchen kommen bittere Klagen über Gewalttaten ortsfremder faschistischer Tschechen anlässlich deutscher Feste. So wurde am 22. Juli in Dostalowitz das Sommerfest des Deutschen Kulturverbandes und neuerdings in Beneichau ein deutsches Feuerwehreffest unter Verabung verschiedener Gewalttätigkeiten, Freiheitsberaubungen und tätlichen Bedrohungen von zugereisten tschechischen Knautsorden überfallen. Die staatlichen Behörden und Sicherheitsorgane taten so gut wie gar nichts zum Schutze der überfallenen Deutschen, nahmen sogar teilweise Stellung gegen dieselben. (Der Auslandsdeutsche, Stuttgart.)

Falsche Sparjamkeit.

Hier und da findet man die Ansicht vertreten, daß man infolge der mäßigen Lage keine Düngemittel mehr verwenden könne. Wer so denkt, mäßt eigentlich auch ganz konsequent sein und garnichts mehr tun. Die Aufwendungen für Düngung, Nährstoffstellung, Saatgut, Abgaben u. a. m. laufen meist in alter Höhe weiter, während die Einnahmen durch die unterlassene Düngung gewaltig zurückgehen. Bei sachgemäßer Anwendung der Düngemittel, vor allem der Kalisalze, ist immer eine gute Regie zu erwarten, wie das langjährige Versuchsergebnisse bewiesen haben. Zu sachgemäßer Anwendung gehört auch das rechtzeitige Streuen der Kalisalze zur Winterung mindestens 1 bis 2 Wochen vor der Saat in einer Stärke von 1 bis 1½ Ztr. 40er Kalidüngesalz je Morgen oder auf leichteren Böden 2-5 Zentner Kalium wemstens 2 bis 3 Wochen vor der Saat.

Grit Haid



Verlange nur

Holländerin-Buttermilchseife.

Nur sie erhält dir deine Schönheit!

Überall zu haben!

Preis 35 Pfg. per Stück

Alleinige Hersteller:

Günther & Haußner A.-G., Chemnitz-Kappel

Die Kalender 1929

des Heege-Verlages, Schweidnitz

Postschloßfach 26.

Der gemittliche Schläfänger

Herausgegeben von Ernst Schenke.

47. Jahrgang.

Preis 60 Pfg.

Dieser volkstümlich gehaltene Kalender hat Jahr für Jahr sein ihm nur eigentümliches Publikum und wird von diesem immer wieder gekauft. Daher stets steigende Auflage und steigender Absatz.

Rübezahlfalender

Herausgegeben von Hans-Christoph Kaergel.

7. Jahrgang.

Preis 50 Pfg.

Der Rübezahlfalender erwirbt sich seiner gehaltvollen Beiträge wegen von Jahr zu Jahr mehr Freunde und entwickelt sich dem gemittlichen Schläfänger gleich immer mehr zu einem rechten Volksbuch, das Jahr für Jahr mehr Käufer anzieht.

Schlesischer Bauernfalender

Herausgegeben vom Schlesischen Landbunde.

9. Jahrgang.

Preis 50 Pfg.

Daß der Landbund eine Macht bedeutet, daß der Landwirt sich immer mehr zusammenschließt und im Zusammenhalt seine wirtschaftspolitischen Ziele zu erreichen strebt, sind Umstände, die auch der Landbundliteratur und damit auch dem Bauernkalender ständigen Absatz vermitteln. Jeder Landwirt ist Interessent für den Bauernkalender.

Diese Kalender sind bereits erschienen.

Oberschlesischer Volks- und Bauernfalender

Herausgegeben vom Schlesiervogel E. Heege.

4. Jahrgang.

Preis 50 Pfg.

Mit diesem ober-schlesischen Volksbuch hat der Verlag das Richtige getroffen, das beweist die gute Aufnahme der bisher erschienenen Jahrgänge. Der Oberschlesische Volks- und Bauernkalender bildet eine Bereicherung der Volksliteratur und wird sicher die gleiche Lebensdauer haben wie die anderen Kalenderwerke des Verlages.

Erscheint demnächst.

Die Rothenburger Versicherungs-Aktiengesellschaften in Görlitz

(Ursprung 1856)

Gesamt-Garantiemittel: 12 Millionen Reichsmark

versichern gegen

**Feuer, Einbruchdiebstahl, Beraubung
Unfall und Haftpflicht.**

Sie bieten ferner

Lebens-Versicherung

von 100 RM an bis zu den höchsten Summen,
Monatsprämien von 1,— RM an

sowie wirksamen Versicherungsschutz jeder
anderen Art: in

**Transport - Glas - Reisegepäck,
Krankenkasse, Autokasko usw.**

Gemeinschaftliche Lebensversicherung

**zweier Personen mit
doppelter Auszahlung**

Bestattungs-Policen

über 250 bis 1000 RM

Geschäftsstellen an allen größeren Orten.

Arterienverkalkte!

Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebens-
jahre ist die Arterienverkalkung. Wie man dieser gefähr-
lichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten
(Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine soeben erschienene
Broschüre von Geh. Med.-Rat Dr. med. H. Schroeder, welche
jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch
R. H. Kühn, Berlin-Kaulsdorf 53 zugesandt wird.



Grünland u. Feld brauchen
KALI
zum Gedeih'n,
Arbeit und Mühe
schaffen es nicht allein!

Färherei Felix, Breslau 24,

Gräbschenerstr. 249/51

Telefon: Stephan 30934.

Chem. Reinigung, Weißwäscherei u. Feinplätterei.
Wäsche nach Gewicht!

Breslau: Eigene Läden in allen Stadtteilen.

Auswärtige Läden und Annahmestellen: Beuthen OS.: Krakauerstr. 10;
Konstadt OS.: Bahnhofstr. 13; Kreuzburg OS.: Gustav Freytagstr. 9;
Namslau: Klosterstr. 35; Oels i. Schl.: Marienstr. 6; Striegau: Ring 7.

Neumarkt i. Schles., Ring 62

Annahmestelle: Hugo Bergmann.

Agnietendorf im Riesengebirge Sommer- und Winterfrische

Prospekte und Auskünfte durch das Gemeindeamt. Ausgabe-
stelle für Ausflüglerscheine. Reichspostverkehrslinie: Herms-
dorf u. Ky. — Agnetendorf.

Hirschberg i. Rsgb. Tel. 515 und 834.

Hotel zum
Braunen
Hirschen

Das Haus für verwöhnte und einfache
Ansprüche. — Großes Restaurant mit
berühmter Küche. — Solide Preise. —
Gegenüber der Gnadenkirche.
Haltestelle der Talbahn. — Auto-Garagen.

+ ECKERTIN +

Ges. gesch. 16667

Universalmittel gegen Brandwunden, Flechten, Krampf-
adergeschwüre, selbst veraltete Wunden, sowie Ent-
zündungen jeglicher Art. — — — Erhältlich in allen
Apotheken, wo nicht, Versand durch Nachnahme von

Allein-Hersteller: A. Schmidt, Breslau 6, Steinauer Straße 16.

Kunststopferei

für Teppiche und Garderobe
nur Handweberei

E. Giesler
Breslau, Bischofstr. 2.

Sanatorium Lähn im Riesengebirge

Ganzjährige Kurzeit

Komfortable

Bädereinrichtung im Hause,
dafür für jede Jahreszeit geeignet.
Auskunft durch die Badeverwaltung.

Deutscher Wein!

Spezialität: Mittel-Moselweine
bestgepflegt, gut, preiswert.

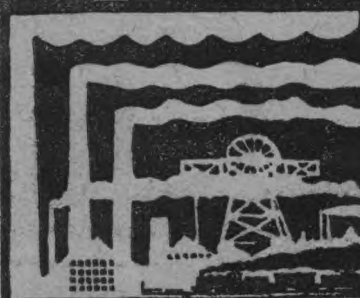
Peter Weich, Weingutsbesitzer, Zeltingen/Mosel

Schlesier bezieht Eure Vereinsabzeichen aus der Heimat!

Unverbindliches Angebot, sowie Musterblatt. — Auf
Wunsch kostenlose Entwürfe sendet

Max Reich, Breslau I
Emaille- und Prägeanstalt. Ring 55.

DIE KLEINE EXZELLENZ



HEINRICH DOMINIK

HEINRICH DOMINIK DIE KLEINE EXZELLENZ

Geh. 4,— In Leinen geb. 5,—

Alle Stufen des Kampfes der Führer unter sich, der irrenden und erleuchteten, alle Durchdringungen von Schwachheit und Stärke und nicht zuletzt das Kräftespiel von Mann und Weib trachtet Dominik zu fassen und zu deuten.

PAUL RUDOLF LÖFFLER MICHAEL MUCHAS HEIMLAND

Geh. 3,—
In Leinen 4,—

... Dies schöne Buch spielt unter den Landsleuten Emanuel Quints, stillen, versonnenen schlesischen Menschen, unter denen dann zuweilen wieder ein Tat- und Gewaltmensch auftrahlt, der zu anderen Zeiten vielleicht ein Held geworden wäre, der nun seine überschüssige Lebenskraft im Trunk loszuwerden trachtet. Solche zwei Welten stellen die Eltern Michael Muchas dar, und solche Elemente bekämpfen sich in ihm selbst. ... Die Literatur

PAUL RUDOLF LÖFFLER

MICHAEL MUCHAS HEIMLAND

FRIEDRICH JAKSCH

DAS HAUS MIT DEN STEIN- FIGUREN

FRIEDRICH JAKSCH DAS HAUS MIT DEN STEINFIGUREN

Geh. 1.50, In Leinen geb. 2.25

Wie das eigentliche Leben, so ist auch dieses Buch des südetendeutschen Dichters geheimnisvoll. Seine Schleier lüften sich erst, wenn man sich Mühe gibt, tiefer in die Verborgenen einzudringen.

KARL VON HOLTEI CHRISTIAN LAMMFELL

Geh. 6,—, In Leinen geb. 7.50

Den besten deutschen Roman nannte Prof. Fedner den »Christian Lammfell«, er bleibt ewig jung und unsterblich und kann noch heute die Menschen beglücken.

KARL VON HOLTEI

CHRIS- TIAN LAMM- FELL

WILLI- BALD KÖHLER HER- MANN STEH

WILLIBALD KÖHLER HERMANN STEHR

Geh. 2,—, In Leinen geb. 3,—

Der knappe Text des Herausgebers verbindet ausgewählte Stücke aus Stehrs Romanen sowie Gedichte, welche zusammenschließend eine tiefe Schau vermitteln in des Dichters eigenes Wesen.

PAUL BARSCH ÜBER DER SCHOLLE

In Leinen geb. 3,—

Aus diesen Gedichten spricht in Ernst und Schalkhaftigkeit ein edler Lyriker. Volksliedartige Schlichtheit ver-einen sich hier mit feinem Kunstgefühl.

HEEGE-VERLAG SCHWEIDNITZ, POSTFACH 26

PAUL BARSCH

ÜBER DER SCHOLLE